
Über Meteor-Cultus der Alten, vorzüglich in Bezug auf Steine, die vom Himmel gefallen.

Ein Beitrag zur Altertumskunde von Fr. v. Dalberg.
Mit einer Kupfertafel.



Zeidelberg, bei Mohr und Zimmer.
1811.

Solar Anamnesis Edition
CCO 1.0 Universell

„Die Urzeit hat keine andere Geschichte hinter sich, als
Naturgeschichte, in ihr ruht sicher auch die Mythe.“

Görres Mythengeschichte der asiatischen Welt.

Inhaltsverzeichnis.

Inhalt.

Einleitung.

I. Ursprung des Elementen- und Meteor-Dienstes.

(a) Überhaupt.

(b) Insbesondere.

(a) Bei den Indiern,

(b) Tibetanern,

(c) Chinesen, Japanern und übrigen südöstlichen Völkern,

(d) Im nördlichen Asien,

(e) Bei den Persern und Chaldäern,

(f) Arabern,

(g) Ägyptern,

(h) Phöniziern,

(i) Griechen.

2. Himmelsteine und deren Verehrung.

(a) Ursprung des Steindienstes.

(b) Gebrauch heiliger Steine als Merkmale.

(c) Als Altäre.

(d) Viereckige Steine, Zermen.

-
- (e) Symbole der Volks-Einheit.
 - (f) Bild der Zeugung Phallus, Lingam.
 - (g) Rechensteine zu Bestimmung der Zeit.
 - (h) Verträge, Bündnisse, Eide an Steinen geheiligt.
3. Stoff und Bestandteile der Bätylie oder heiligen Steine.
- (a) Viele derselben ächte Aerolithen.
 - (b) Analyse der Meteorsteine nach den neuesten Erfahrungen.
 - (c) Einzelne im Altertum bekannt gewordene Aerolithen und Steinregen.
 - (d) Verschiedene Namen, welche die Alten den heiligen Steinen gaben: Jakob oder Gilead-Stein, Abadir, Massovid, Pater magnus, magna Mater, der schwarze Stein der Kaaba, Magabal oder Selagabalos. Dessen Tempel und Dienst als Sonnengott zu Emesa.
 - (e) Meteorische Luft-, Feuer- und Wasser-Erscheinungen darauf deutende Mythen: Dioskuren, Patäken, Cabiren, die zwölf großen phönizischen Götter.
 - (f) Feuer im Steine verschlossen.
 - (g) Frühe Entdeckung, Feuer aus Steinen zu ziehen. Gebrauch des Feuers dahin deutende Mythen.
 - (h) Ursprung der Steine und Metalle nach Hesiods Theogonie und dem Buche Job.

-
- (i) Verglichen mit Theophrast, Plinius und andern alten Mineralogen.
 - (j) Mythische Sagen, die auf Natur und Ausbildung der Metalle und Gemmen Bezug haben.
 - (k) Von Talismanen, Abraxas, Amuletten, persischen Zaubersteinen Erklärung ihrer Zeichen.
 - (l) Ihr Gebrauch, ihre vorzügliche Heimat, Handel mit denselben, allgemeine Verbreitung dieser Steine.
 - (m) Rückblick auf die analoge Natur der alten Bätynien und der Meteorsteine.
 - (n) Resultate.

Wenn, wie ein trefflicher Schriftsteller¹ sagt: die Philosophie der Geschichte unseres Geschlechts, um diesen Namen zu verdienen, vom Himmel anfangen muss, soll auch gegenseitig, ihren höchsten Zweck zu erreichen, sie von der Erde sich zum Himmel erheben. In die Atmosphäre, den Ursitz der Stoffe, der Gebärerin aller Organisationen, sollen wir aufblicken denn Luft, dieser allbelebende durchdringende Sauch, auf dem alles hervor, zu dem alles zurück geht, ist das umfassende Band, die letzte schöne Verwandlung, zu welcher die Stoffe, von ihrer schweren Basis befreit, sich erheben, wie das Insekt, das seiner Raupenhülle entwunden, sich als entfesselte Psyche empor schwingt, zum Äther hinauf, wo der anscheinende Tod selbst Stoffe und Fettige zu neuen Umwandlungen findet, wende der Mensch sein Auge als zu seiner Heimat, und die Atmosphäre, die alle Weltkörper trägt und bewegt, wird ihm Aufschlüsse geben über so manche Phänomene, die er von der Erde allein, welche gleichfalls Leben und Erhaltung von ihr empfängt, und wahrscheinlich selbst ein Erzeugnis der Atmosphäre ist, nie zu erhalten vermag. Denn die Meteore, woher nehmen sie ihren Ursprung anders, als auf dem uns umgebenden Luftkreis, diesem Ursitz der Elemente, worin elektrische und magnetische Ströme, brennbare Luftsäulen, erkaltete Salze, Lichtteile, und andere Bildungsstoffe enthalten sind.

Wenn unter den organischen Wesen nun der Mensch

¹Gerderf Ideen zur Gesch. der Menschheit I. Th.

allein zu dieser höheren Ansicht geeignet ist, was besonders auf dem vollkommeneren Bau seines Hauptes, und seiner aufrechten Gestalt, nach dem Zeugnis der vorzüglichsten Anatomen,² hervor geht, so wird er hierdurch vor allen Tieren auch geeignet, von der niederen Erde hinauf zu blicken in den Sitz alles Lebens, wo Sonne, Mond, das Meer der Gestirne, und die wechselnden Phänomene, die durch ihren Einfluss bewirkt werden, und auf die Erde zurück wirken, ihm bald die Ahnung einer geheimen höheren Ursache dieser Erscheinungen geben geboren wird mit ihm diese Ahnung, daher unter allen Erdgeschöpfen der Mensch allein ein religiöses Wesen ist denn auch die anorganische Schöpfung, der kalte tote Stein selbst ist dem Einfluss der Atmosphäre unterworfen, ihre belebenden sowohl, als zerstörenden Wirkungen fühlt jedes Tier, aber nur der Mensch — „nach Gottes Ebenbild geschaffen“ — hat eine erhöhte Vernunft, die ihn vermögend macht, die Ursache der Dinge zu erforschen, und ein Gemüth, das, in sich selbst Gottes Ebenbild findend, ihn zur Anbetung jenes Wesens leitet, dessen Macht, Weisheit und Güte alles schuf und erhält.

Die Natur des Unerhoffenen zu erkennen, muss dieser selbst sich dem geschaffenen Wesen durch Offenbarung mittheilen denn, wenn gleich Himmel und Erde seine Größe verkünden, so gewährt gleichwohl die Erkenntnis, die der Mensch auf der Natur (dem Inbegriff alles Gebilde-

²Monro, Kamper, Sömmering, auch Serder in der Geschichte der Menschheit, I. S. 150 u. 170.

ten) zieht, so sehr dessen Betrachtung seine Bewunderung erregen, und sein Herz zur Andacht erhöhen mag, nur unvollkommene Erkenntnis des einen und ewigen Gottes.

Wenn der rohe Mensch, das Kind der Natur, in seinem hilflosen Zustande kämpfend mit den Elementen, den mächtigen Einfluss der waltenden Naturkräfte fühlt, wenn alles um ihn in regem Leben und stetem Wechsel ist, so führt ihn die kindliche Fantasie von selbst dahin, diesen Erscheinungen ein inneres Leben zu leihen, die Phänomene der Natur werden ihm ebenso viele Lebenszeichen, und die wirkenden Ursachen derselben die Elemente, höhere über ihn gebietende Wesen.

Von dieser Erkenntnis zu ihrer Verehrung, ihrem Dienste, ist nur ein Schritt, aber der Cultus, den er ihnen weiht, ist so einfach und roh, als seine Begriffe. Wenn die Wasser sich empor heben, dass die Meeresflut erschüttert wird,³ Regengüsse aus Wolken strömen, Hagel die Felder verheeren, die oberen Lüfte donnern, und Blitze wie Pfeile umher fahren, wenn des Donners Stimme brüllt im Wirbelwinde, und die Blitze das Land erleuchten, dass die Vögel in den Lüften, und die Tiere des Waldes, und des Meeres Bewohner sich verbergen — dann erbebt der schwache hilflose Mensch im Kampf der Elemente sieht er Tod und Vernichtung, drohende Geister, die um Schonung anzuflehen, und (indem er ihnen seiner rohen Denkweise gemäß seine eige-

³Psalm 76.

ne Natur leiht) durch Gaben und Opfer zu versöhnen, sein erstes dringendstes Geschäft ist erschreckt durch die furchtbaren Meteore, die den friedlichen Genuß des Erdenlebens stören, und die schönsten (seine Bewunderung anziehenden) Werke der Schöpfung zernichten, fühlt er den Drang, die Wiederkehr dieser verheerenden Erscheinungen, wo möglich, zu vermeiden, oder wenigstens sich vor ihren Wirkungen zu sichern. Vögel, die in frühester Zeit schon als Deuter und Propheten der Zukunft galten, werden befragt, und ist seine Furcht auf die verheerenden Geister, welche die Elemente beherrschen, gerichtet, so bildet seine Fantasie ihm auch versöhnende — das Böse bekämpfende Wesen, die, wenn er sie anfleht, ihn hilf leistend retten. In Träumen besonders glaubt er sie zu vernehmen, in dem rauchenden Opfer der Tiere, oder auf Dämpfen und Dünsten der Erde der tote Stein selbst, Bäume, Berge, Flüsse, die er von geistigen Naturen belebt glaubt, werden als Orakel von ihm befragt, und diejenige, die durch Alter oder Weisheit ein näheres Recht zu deren Deutung sich erwarben, mit besonderer Achtung von ihm geehrt, als Sandhaber des Opfergeschäfts, als Priester und Traumdeuter eingesetzt. Bloss als schädliche oder wohlthätige Wesen (Dämonen) verehrten, wie die ältesten Geschichtsurkunden lehren, die ersten Menschen die Elemente, ohne ihnen noch bestimmte Namen zu geben, oder bildlich sie durch eigentümliche Attribute zu unterscheiden. Vor anderem Götterdienste verehrten die

Indier im Budajagna-Opfer die guten und bösen Genien⁴ wie durch das Jagam und Somam oder Feueropfer, Sonne, Mond und die Planeten. Dies bezeugt auch der schöne Symnus in Sakontala an die Elemente:

Wasser war des Schöpfers erstes Werk,
Feuer empfängt die Gaben
Unbefohlen im Gesetz:
Seilig ist die Opferweihe!

Zeiten misst das Simmelflichterpaar⁵
Und des Schalles Führer
Zarter Äther, füllt das All!
Erde ist des Gebührens Mutter

Leben alles atmenden ist Luft:
So in acht Gestalten,
Sichtbar, nähr' und segn' euch Gott,
Iffa der Natur Verwandler! —

In Menus Gesetzbuche brachte Brama zuerst zehn Herrn der erschaffenen Wesen, diese aber erzeugten sieben andere Menus — dann wohlwollende Genien und wütende Riesen (wohlthätige und zerstörende Naturkräfte), himmlische Gänger, Nymphen und Dämonen, endlich Blitze und Donnerkeile, Wolken, und farbige

⁴J. Paulo a Bartolomaeo Darstellung der Brahmanischen Götterlehre. S. 34.

⁵Sonne und Mond.

Bogen des Indra, fallende Meteore, die Erde zerreiende Dünste, Kometen und Lichtkörper verschiedener Grade.⁶

Ein auf Elemente deutendes Symbol war gleichfalls jene am Berge Meru stehende Feuersäule ohne Anfang und Ende, deren Höhe Brahma in hunderttausend Jahren nicht ersteigen konnte, indessen ihr Fuß im Abgrund stand so der tibetanische Berg Righiel Lumbo auf vier Elementen zusammengesetzt. Ostwärts bei den Chinesen finden wir in frühester Zeit die beiden Urmächte Jang und In. Jang des Vollkommenere vorstellend, daher Himmel, Sonne, Wärme, männliche Kraft, Urfeuer In im Gegensatze das Unvollkommenere, daher Erde, Mond, weibliche Kraft, Kälte, Nacht, Urfeuchte beide Mächte erzeugten vier Bilder Su-siang, und diese: acht nach verschiedenen Kombinationen verbundenen Gestalten Kua genannt. Südöstlicher hin nach Correa, Japan, Siam, und auf Ceylan zeigen die Mythen überall Spuren des frühen Elementen-Dienstes, nur nach Klima und Lokalität verschieden. Nordwärts in Sinterindien bei den Skythischen und skandinavischen Völkern treffen wir gleichfalls nebst der Verehrung von Sonne, Mond, und anderer Simmelslichter, als Untergottheiten: Wolken, Regenbogen, Blitze, Gewitter, Sturm, Hagel, Feuer, Wasser, Erde, Berge, Flüsse.⁷ So glaubten die Völker finnischen, slavischen, gotischen und germanischen Stammes,

⁶Menus Gesetzbuch nach Züttners Übers. S. 9.

⁷S. Pallas Reisen und Georgis Rußland, verglichen mit Herodot und Strabo.

ihre Gelden und Väter würden nach dem Tode in die Wolken versetzt, und erschienen öfters als Meteore.⁸ Von den skythischen Scoloten sagt Herodot Buch 4. K. 5., daß sie dem Himmel und seiner Gattin Erde, der Sonne, dem Monde, dem Eisen (oder Mars) und dem Herkules opferten die sogenannten Königs-Skythen aber dem Wasser sie hatten weder Bilder, Tempel, noch Altäre, aber den Mars stellten sie durch ein bloßes Schwert und einen großen Haufen Reißig vor. Eine merkwürdige Sage fügt er hinzu, daß nämlich ein gewisser Targitaus Sohn des Himmels und des Flusses Boristhenes der erste Bewohner dieser Gegend gewesen, und daselbst drei Söhne erzeugt habe, während welcher Regierung vier Heiligtümer vom Himmel fielen, eine Pflugschaar, ein Joch, eine Art und ein Goldstück letzteres habe der älteste Bruder zuerst fallen sehen, als er sich ihm aber genähert, sei es glühend geworden, bei Ankunft des zweiten noch heißer, nur als der jüngste kam, sei die Gluth erloschen, und habe ihn in Stand gesetzt, das Goldstück nach Hause zu nehmen, wonach die beiden Eltern ihm Land und Regierung abtraten weshalb (fährt Herodot fort) die Könige der Skythen gewisse Goldstücke als Heiligtümer verwahren, und ihnen Opfer bringen.⁹

⁸ Häufige Beispiele hiervon finden sich in der Edda und in Ossians Gesängen.

⁹ Sollte dieser Mythe nicht die Tradition eines vor alter Zeit in jener Gegend gefallenen Meteor-Steins zum Grunde liegen? Glühend fiel das Metallstück herab, und das Glänzende seiner Feuergestalt verwandelte die Sage in Gold, womit sich noch die Idee vom frühen Gebrauch dieses Metalls und gleich früher Benutzung des Pflugs verband, die Sage scheint demnach einer Zeit anzugehören, wo die Skythen schon ein ackerbauendes Volk waren.

Die Massageten verehrten vorzüglich die Sonne mit gezogenem Schwerte schwuren die Awaren und Sungen dem Himmel und dem Weltfeuer oder dem Gott Isten (vielleicht Vesta?). So verehrten die alten Türken und die Mongolen gleichfalls die Elemente. Daff die Anhänger der uralten Lichtlehre, die Zerduscht, später nur verbesserte, nebst dem Hauptdienste des Feuers¹⁰ auch den anderen Elementen huldigten, zeigen häufige Stellen im Zendavesta, besonders in den Büchern Izeschnè und Siruzè denn die Amshaspands, Fervers, und Ized, welche die Parsis durch Gebete und Opfer sich günstig zu machen suchen, was sind sie anders, als Genien der Naturkräfte und Elemente? wie dies auf dem persischen Weltssysteme deutlich hervor geht. Wir sehen hier Albordi, das große Urgebirg in des Himmels Mitte, auf ihm ruhend die große Säule, die den Weltbau stützt, bis in die Region des reinen Lichts reichend. Da thront Sougner, Herrscher der Höhen, denen die Quellen entströmen auf Albordis Gipfel ruht vor allen der erste der Amshaspand, die Sonne, die wie Wasser in den Höhen die Erde umkreist ihr zunächst der Mond, der seinen Lichtglanz über die geschaffene Erde ausgießt. Tiefer stehen die Firster-

¹⁰Und zwar in Hermaphroditer-Gestalt als Symbol des männlich tätigen, und weiblich leidenden Princips. „Persae et Magi omnes (sagt Firmicus de Errore prof. Rel. p. 10.) qui Persiae Regionis incolunt fines, ignem praeferunt, et omnibus Elementis putant debere praeponi. Si itaque Jovem in duos dividunt potestatem, naturam ejus ad utriusque Sexus transferentes, et viri et foeminae simulacra ignis substantiam deputantes, et mulierem quidem triformi vultu constituunt, monstrosam eam serpentibus illigantes. — Virum vero ab actorem boum colentes, sacra ejus ad ignis transferunt potestatem.“

ne und die Wandelgestirne, in ihren Bahnen unter die Weltgegenden verteilt, jeder Planet, worunter Taschter, der helle Oststern, der erste ist, an diesen höheren Himmel schließt sich unmittelbar jener der Meteore aber nicht Feuer allein, auch heiliges himmlisches Wasser, auch der Regen entquillt den Sternen, und wenn die Divs (böse Genien) die Welt zerrütten, dann fährt von Albordis Höhen ein Stern herab, und befruchtende Wasserströme ergießen sich über die Erde. Wie es nun, nach Zerduschts Lehre¹¹ sieben Arten Feuers gibt: Berezeseng, das vor Ormurzd und den Königen brennt, Voh-Freuin in Menschen und Tierkörpern, Oruazesch, in Gewächsen, Vazesch, vor und auf dem Berg Saposequier (wahrscheinlich ein alter Vulkan), Sprenesch, Küchenfeuer so zählte man auch sieben oder vielmehr vierzehn Arten Wassers nämlich Thau, oder Wasser auf Pflanzen, Quellwasser, Regenwasser, Brunnenwasser, Flüssigkeiten von Tieren und Menschen, Schweiß, Mark, Exkremente, Speichel, Gelteile, Darungssaft, die Flüssigkeiten im Inneren der Pflanzen, endlich Milch.¹²

Wenden wir uns westwärts, so finden wir gleich frühzeitig diesen Elementen-Dienst in Verbindung mit Sabäism bei den Arabern und Äthiopiern. Die Phönizier, sagt Philo von Biblus aus Sanchuniaton, legten den Namen ihrer Könige den Welt-Elementen, und ver-

¹¹S. Bundebesch.

¹²Kleukers Zend à Vesta im Kleinen 2. 174.

schiedenen ihrer vermeinten Götter bei, Sonne, Mond, Sterne, und die Elemente waren ihre einzigen Götter. Von den Ägyptern erzählt Diodor,¹³ dass sie nebst Isis und Osiris — Sonne und Mond — zuerst das Feuer (Phanes oder Dionysus) und die übrigen Elemente verehrten. — Dasselbe zeigt uns der griechische Cultus denn auch hier wurden vor anderen Göttern die Naturkräfte in ihren Urprincipien und Phänomenen oder Meteoren verehrt,¹⁴ so hieß es in einem alten Gesang, den Pausanias¹⁵ der Phänis, einer der ältesten Sibyllen, zuschreibt, von Zeus „Jupiter, der war, ist, und sein wird, durch deine Hilfe gibt die Erde ihre Früchte, wir nennen sie daher unsre Mutter. — Einer merkwürdigen Vorstellung des Zeus erwähnt¹⁶ Pausanias mit drei Augen nämlich, davon das eine mitten auf der Stirne ruhte, deutend auf die obere, Mittel- und Unterregion des Weltalls, die er beherrscht ward Zeus nun als das Symbol des Himmels vor anderen Göttern verehrt, so hatte das Element des Wassers oder Neptun in anderen Gegenden gleichfalls frühen Dienst und Tempel, wie jener uralte,

¹³Diodor Bibl. der Gesch. I. 12.

¹⁴Von den Telchinen, den ersten Bewohnern der Insel Rhodus, erzählt Diodor Bibl. der Gesch. 5. Buch Kap. 55: „dass sie die ersten gewesen, welche Bildsäulen der Götter gemacht haben, und verschiedene alte geweihte Bilder [wahrscheinlich Hermen oder Hausgötter] führten von ihnen den Namen. Zugleich waren sie Zauberer, die ebenso wie die Magier, wenn sie gewollt, Wolken, Regen, Hagel und Schnee heraufbrachten, auch ihre eigene Gestalt verwandelten, in ihrem Unterricht in den Künsten aber sehr zurückhaltend waren.“

¹⁵Buch 10., Kap. 12. Sie lebte zur Zeit der Peleaden, die, wie Pausanias hinzusetzt, älter waren, als Phemonon.

¹⁶Buch 2. K. 24.

den Pausanias zu Teraphne sah.¹⁷ Dahin gehören die Sydrophorien, besonders jenes uralte Wasserfest, das nach Pausanias Buch I. K. 18. nahe am Tempel des Olympus, an einer Öffnung, durch welche, der Sage nach, die deukalionische Flut sich verlaufen hatte, zur Erinnerung ihrer durch Wasser vertilgten Voreltern gefeiert wurde wobei man die interirdischen Götter anrief, und durch Opfer zu versöhnen suchte. Ein ähnliches Fest feierten die Egineten zu Ehren Apolls, vielleicht weil er der Gott ist, der die vom Schlamm der Gewässer erzeugte Schlange überwand und tötete. In den Festen, welche zu Hierapolis der syrischen Göttin gefeiert wurden, waren nach Lucians Erzählung (*de Dea Syria*) mehrere Gebräuche, die mit dem athenischen Wasserfeste Ähnlichkeit hatten, und sich, wie jenes, auf den Elementen Dienst des Wassers bezogen. Die meisten alten Völker feierten solche Sydrophorien, nicht bloß wie Boulanger in *Antiquité dévolée* meint, zum Andenken der allgemeinen Flut, oder einzelner Überschwemmungen vielmehr um durch Opfer und Gebete die Elementar-Geister der Meere, Seen, Flüsse zu versöhnen, und sich geneigt zu machen. Auch der Luft oder den Winden war zu Titane im Korinthischen Gebiete ein Altar geweiht,¹⁸ und die Erde hatte zu Sparta einen Tempel, Gasepton genannt.¹⁹ Von den

¹⁷ Buch 3. Kap. 20.

¹⁸ Buch 2. Kap. 12.

¹⁹ Buch 3. Kap. 12.

alten Pelasgern sagt Herodot,²⁰ dass sie anfänglich den Göttern, weil diese alles in Wohlordnung gesetzt und in Einteilung gebracht, unter Gebeten zwar mancherlei opferten, aber ihnen noch keine bestimmte Namen gaben, vielmehr erst nach Befragung des Dodonischen Orakels durch dessen Aussage bestimmt wurden, diese höhere Wesen Himmel und Erde zu nennen, wozu sie später (gleichfalls auf Geheiß des Orakels) den Dionysos (obchon von ägyptischer Herkunft) gesellten. Aber da der menschliche Geist im Fortgang seiner Entwicklung sich nicht genügt an diesem einfachen Dienste, und da seine rege Einbildung überhaupt gern in Bildern lebt, suchte er die durch Meteore zwar fühlbaren, jedoch in ihren einfachen Bestandteilen nicht anschaulichen Urkräfte bildlich und symbolisch darzustellen daher der Ursprung der Germen, und der durch Einwirkung von Zeit und Lokalität in unendliche Formen verwandelte Polytheismus, dessen Bilder und Schemen gleichwohl nichts als Attribute des einigen Gottes sind, dessen reine geläuterte Verehrung durch ausgeartete, beschränkte und kindische Begriffe entstellt wurde, wie gegenseitig die Idee seiner bloß geistigen Natur nur das Resultat eines reinen, über Sinnlichkeit sich erhebenden Gemüths zu sein vermag. Zwar hat diese reinere, durch Offenbarung dem Menschen bei seiner Bildung mitgetheilte Vorstellung, sich im Geschlechte selbst mitten unter aller geistigen und

²⁰Herodot 2. 52.

religiösen Entartung in einem kleinen Saufen erhalten. Auf Ur (oder Chaldäa), dem Lichtlande, ward durch den Stamm der Abrahamiden die Verehrung eines einigen Gottes bewahrt und bei den Hebräern fortgepflanzt, bis durch des Gottmenschen Sendung das Licht reiner Wahrheit in hehrem Glanz schimmernd sich allgemein verbreitete, und dem Polytheismus ein Ende machte. — So lange hatte derselbe in immer rascherem Fortgange den größten Teil der Völker ergriffen im Beginnen ihres gesellschaftlichen Zustandes hatten dieselben ihren rohen Begriffen und regen Phantasie gemäß alles belebt, was in der Natur sie umgab, daher ihre äußere Götterlehre im wahren Sinne pantheistisch ist, und je tiefer wir ins Altertum zurück blicken, je mehr sehen wir die Idee eines einigen Gottes, nach den verschiedenen Stämmen der Völker geteilt in ebenso viele Lokalgötter, wie die Kunst oder bildliche Vorstellung dieser Wesen je älter, je mehr mit vervielfachten Teilen und Attributen überhäuft.²¹

So roh diese Vorstellungen sein mögen, haben sie gleichwohl eine merkwürdige Deutung, indem sie die ersten Blätter in der Geschichtsurkunde der Erd- und Menschenbildung sind denn die in allen Mythologien erscheinenden Bilder des Chaos, und der aus dessen Gärung entstehenden Feuer- und Wasser-Verheerungen, die Riesenkämpfe, die verschiedenen aufeinander folgen-

²¹Man sehe z. B. in Fr. Paulo Barthol. Brahminenlehre die Abbildungen der drei ersten Verwandlungen Vishnus, und jene des Shiva, welche die Bildung der Erde auf dem Wasser und den Kampf des Feuers mit den andern Elementen darstellt.

den, sich immer zerstörenden Göttergeschlechter, was sind sie anders, als bildliche, vieldeutende Orakel vom ersten Ursprung der Dinge? — Aber noch frühere anschaulichere Beweise und Zeugnisse der ersten Urzeit hat unsere Erde aufzuweisen: fürs erste jene Urgebirge und höchsten Felspitzen, die am frühesten aus dem immer mehr niedersinkenden Gewässer hervortraten, und längst vor der belebten Schöpfung als einzelne Inseln hervorragten, daher die den ältesten Völkern eigne Verehrung der Berge und Flüsse. Ferner alle Metalle und Gemmen (edle Steine), deren Ursprung und Bildung durch Einwirkung der mächtigeren Elemente, Feuer und Wasser, gleichfalls Zeugnis geben von der Urzeit und der Bildung unseres Erdkörpers. Endlich — im Kreis der Meteore, deren Erscheinung der rohe Naturmensch stets einer höheren Ursache, einem geistigen Wesen beimisst, jene Feuermassen, die theils als elektrische Flammen in der Atmosphäre schimmern,²² theils als größere oder kleinere Steinmassen zur Erde fallen, und, ihrem äußeren sowohl als inneren Gehalt nach, Spuren eines fremdartigen Ursprungs, einer fernen Heimat tragen. Vom Himmel oder aus höherer Atmosphäre fallen sie herab, ein Feuer-Meteor ist ihr Begleiter, sie selbst im Augenblick ihres Sinkens glühend und lichtstrahlend kein Wunder daher, dass man sie himm-

²²3. B. die als Sternschnuppen, St. Elms-Feuer, Dioskuren, und unter andern Namen bekannten Meteore, wozu auch die Nordseine gehören und der als Friedensbild des versöhnten Himmels mit der Erde (nach der Mosaischen Sage) so bedeutende Regenbogen wie gegenseitig Kometen als Boten des Brandes und der Zerstörung immer die furchtbarsten Meteore waren.

lischen Ursprungs und der Vergötterung wert hielt denn eben der Glaube, der die Gestirne für belebte geistige, die niedere Welt beherrschende Wesen halten machte, erzeugte auch die Idee, daß diese Feuermassen untergehen, und im Augenblick ihres Erlöschens oft zur Erde sanken, welches in der alten Mythik umso gegründeter ist, als ihr gemäß, die Himmlischen oft unter den Sterblichen wandelten, sich zur Erde herab ließen, und daß nicht ungeformte Steine allein, sondern selbst Bilder der Götter und andere Heiligtümer, die mit größter Ehrfurcht in Tempeln verehrt wurden, vom Himmel fielen.²³

Die Zeugnisse der Alten von öfters sich ereigneten Steinregen, und dem Herabfalle einzelner Aeroliten hat man lange theils übersehen, theils für märchenhafte Sagen gehalten, bis neuere Physiker aufmerksam geworden auf die in mehreren Gegenden sich ereignete Erscheinung von Feuerkugeln und sogenannten Meteor-Steinen, den inneren Gehalt, die Bestandteile dieser Massen chemisch untersuchten,²⁴ und, indem man zugleich die Beschreibung einiger im Alterthum bemerkten Steine dieser Art damit verglich, kamen vorlängst schon einige Altertumsforscher²⁵ auf die Mutmaßung, daß die von den Alten so religiös verehrten Bätyllen und heiligen Steine, größtentheils Aerolithen waren, oder mindestens für Steine himmlischen,

²³Ein Beispiel ist das in Ephesos, der Sage nach, vom Himmel gefallene auf Holz geformte Bild der Diana, von dem wir später reden werden.

²⁴Chladni, Proust, Reuß, Klapproth u. a.

²⁵Vorzüglich Falconet in mehreren Abhandlungen der Mém. de l'acad. des Inscrip. et belles lettres.

δ. I. außertellurischen Ursprungs gehalten wurden.

Ein neuerer Forscher war vorzüglich bemühet, einen aus Quellen geschöpften Vergleich dieser Bätylie mit den Meteorsteinen zu machen. Seine Abhandlung kam mir zu Sanden, als ich längst, angelockt durch Lesung der in Gilberts Journal der Physik und anderen Schriften befindlichen Analysen dieser Steine bemüht war, Materialien zu einer Untersuchung über den Steindienst, und den ebenso merkwürdigen Meteor-Cultus (wahrscheinlich die früheste Verehrung) zu sammeln. Seine fleißigen Forschungen²⁶ gaben mir wichtige Fingerzeige in manchem, auch bin ich seinem Pfade gefolgt, doch schien mir diese Schrift gleichsam nur Vorarbeit, indem sie den physisch-chemischen Teil der Meteorsteine kaum berührt, auch über die höhere mythische Ansicht, die der Verehrung derselben zum Grunde liegt, und die, wie mir dünkt, in so genauem Zusammenhange mit der ältesten Theurgie steht, dass ohne Beihilfe derselben sie nicht erklärt werden kann, nur wenige Winke gibt.

Dies nun zu verfolgen, und den Zusammenhang der Steinverehrung mit dem Dienst der Elemente, oder ihren Erscheinungen in den Meteoren in ein helleres Licht zu setzen, ist der Zweck gegenwärtiger Abhandlung.

²⁶D. Münters Schrift über die Bätylie der Alten, in den Verhandlungen der gelehrten Gesellschaft von Kopenhagen.

Welchen Ursprung jene merkwürdigen Massen auch haben mögen, die auf höheren Luftregionen theils einzeln, theils in zahlreicher Menge als Steinregen auf die Erde fallen ob sie im Wasser oder Feuer entstehen? ob, nach Chladni, sie als Teile zertrümmerter Weltkörper anzusehen sind, oder ob sie nach La Place dem Monde entfallen nach Proust²⁷ und anderen hingegen in der Atmosphäre sich bilden, und wenn gleich sie sich in den uns bekannten Gegenden der Erde nicht finden, noch in ihnen finden können, doch Regionen unseres Erbkörpers, und zwar den unermesslichen noch unbekannten Polargegenden angehören, von diesen losgerissen, und aufwärts geschleudert, in unsern südlichen Gegenden niederfallen diese Erforschungen seien dem Physiker überlassen Tatsache ist indessen, dass von den ältesten Zeiten her Meteor-Steine zur Erde fielen, denen man, wie die Geschichte lehrt, göttliche Verehrung bezeugte.

Woher nun, fragt sich, entstand dieser Cultus?

Folgende Hauptursachen lassen sich, glaube ich, hievon angeben:

I. Wenn wir Sumes und Boulangers Idee²⁸: dass Furcht der Ursprung aller Religion sei, auch nicht unbedingt, beistimmen können, so zeigt die Geschichte unseres Geschlechts doch, wie Schrecken vor ungewöhnlichen Erscheinungen bei rohen sinnlichen Menschen den so natürli-

²⁷Gilbert Annalen der Physik, Bd. 24. S. 261.

²⁸Origine of Religion, in Sumes Workf. Boulangers Antiquité dévoilée.

chen Glauben erzeugen konnte, dass Meteore und außerordentliche Phänomene von unsichtbaren höheren Wesen herrühren, die, indem sie ihren Wirkungen nach mehr zerstörender als milder Natur scheinen, man durch Gebete, Sühnopfer u. d. gl. sich geneigt machen müsse, ein Glaube, worauf der erste rohe Fetischismus hervorging. Da nun öfters Meteor-Steine theils einzeln, theils in größerer Zahl aus höheren Regionen herabfielen, war es natürlich, in ihnen die Kraft eines sie belebenden in Tätigkeit setzenden höheren Wesens zu ahnen.

Eine 2te Ursache ist in der Physik und Kosmologie der alten Völker zu suchen.

Sterne wurden in der frühesten Zeit, ehe der Polytheismus noch tiefer herabsank, als göttliche Wesen verehrt, und ihrem Einflüsse war alles, was irdisch ist, unterworfen. Diese Verehrung aber gründete sich auf die Meinung: vom Dasein gewisser Mittelwesen, die (vermöge des Systems der Emanation) die ganze Kette der Intelligenzen, Genien, Dämonen bildeten, die ein Aufstrahle des unendlichen Lichtquells oder eine fortgehende Progression von Potenzen aus der Einheit sind eine Lehre, die allen Völkern gemein war, und welche man in allen Mythologien wieder findet.

In den frühesten Zeiten nahmen die Indier (wie die Purana lehren) gute und böse, himmlische, irdische und unterirdische Mittelwesen an²⁹ diese Genien (Deiotas)

²⁹Trefflich entwickelt und zusammengestellt findet man die indische Emanations-

verändern nach Willkür ihre Form, sind als Vorsteher und Leiter über die Elemente und alle Wesen von den größten zu den kleinsten gesetzt, wie ihr Einfluss sich auch über alle Wesen verbreitet, weshalb die Schöpfung in 15 Regionen (Sourg) geteilt ward, die alle unter ihrer Gewalt stehen, und ihrem guten oder bösen Einfluss (da dieser Wesen es gute und schlimme gibt³⁰) unterworfen sind. Sie bilden unter sich eine Hierarchie, an deren Spitze sieben Haupt Deiotas stehen, die die höheren Regionen leiten — andere beherrschen die Erde, Meere, Flüsse, Quellen, Berge und Wälder den sieben unteren Regionen (Loek genannt) sind wieder ebenso viele Genien (böse, verderbende Wesen, die die reinen Geister betrügen, ihnen jedoch gewissermaßen untergeordnet sind) vorgesetzt. — Diesen Deiotas vollkommen ähnlich sind die sieben Umschaspands nebst den oberen und untergeordneten Zeds und Fervers des persischen Magismus der Chaldäer sieben Fünften der oberen Welt die sieben göttlichen Throngeister der Juden und Zephiren der Kabbala, die sieben heiligen Laute der Ägypter,³¹ Orphiker und Pythagoräer die Monen der Gnostiker, wie endlich überhaupt die auf älteren orientalischen Quesen fließende Dämonen-Lehre der Griechen,³² „Die Götter, sagt Plutarch, mischen sich, und betreiben nicht selbst die Wahrsagungen, Beschwörungen u. d.

Lehre in v. Polliers Mythologie des Indous. T. 2. Ch. 12. 13. 14.

³⁰Daher weisse und schwarze Magie.

³¹Siehe von Jablonsky Panth. Aegypt. Proleg. p. 53. — Zend à Vesta. — Die heiligen Bücher und rabbinischen Schriften.

³²Mit welchen auch die nordischen Mythen übereinstimmen.

gl., sondern die Dämonen als ihre Diener und Geschäftsträger so sind einige Aufseher der Opfer, Vorsteher der Feste und Mysterien andere gehen als Rächer des Übermuths und der Ungerechtigkeit auf Erden umher, andere sind gute wohlthätige Geister.“

Wie man nun glaubte,³³ dass diese Mittelwesen der Planeten Gestirnen und Elementen vorstünden, hielt man auch dafür, dass nicht allein Untergötter, sondern selbst ausgezeichnet Menschen (Heroen) in Sterne verwandelt würden, und als solche am Himmel glänzten, aber da sie nicht unfehlbar wären, wegen vergangenes Verbrechen ihren Glanz auch wieder verlieren und herabsinken könnten, daher der Glaube, dass Sterne belebt seien, und zuweilen auf die Erde herabfielen. Der alten Physik gemäß hielt man Sterne für Feuermassen,³⁴ und da ihre eigentliche Größe in jener früheren Zeit noch nicht hinlänglich berechnet war, schien nichts weniger als ungereimt, dass, sobald ihr Glanz (d. h. der sie regierende Geist) erlosch, sie zur Erde sinken könnten. Der gefallene Stern war ein verwandelter entflohener Dämon, und der glühend herab gefallene Stein ein erloschener Stern.³⁵

Eine 3te Ursache der Verehrung, die man sogenannten

³³Plutarch über den Verfall der Orakel.

³⁴Nach Anaxagoras, Demokrit und Metradorus war die Sonne ein feuriger Klumren, oder ein glühender Stein: so der Mond eine feste glühende Masse, und die Sterne, nach Diogenes, glühende Steine, die oft zur Erde herabfielen und da verloschen. Plutarch. de Placit. Philos.

³⁵Les orientaux croyoient, que les Anges sont des Esprits ignées, opinion, qui passa depuis chez les Chrétiens, et qui, si je neme trompe, s'étoit communiquée aux juifs longtems auparavant. Beausobre Hist. du Manichéisme. T. I. p. 323.

heiligen Steinen bezeugte, ist in dem Gebrauch und der Anwendung, den man von denselben zu öffentlichen Denkmälern und Merkzeichen machte, gegründet. Bevor wir nun zur näheren Betrachtung der Aerolithen-Verehrung übergehen, wird es nicht überflüssig sein, einen näheren Blick auf. Entstehung des Stein-Cultus überhaupt zu werfen.

In jenem Weltalter, wo Sinnbilder, Schriftzüge, Buchstaben noch nicht erfunden waren, und rohe Menschen keine anderen als gleichfalls rohe Werkzeuge hatten, ihre Ideen aufzuzeichnen, mußten Steine als Merkzeichen vorzüglicher Ereignisse, die zugleich als Vereinigungspunkt bei feierlichen Handlungen und Verträgen, oder als Grenzbezeichnungen dienen konnten, eine Achtung gewinnen, die allmählich bis zur Vergötterung erhöht ward, und durch den geheimen Sinn, den spätere Mysterien, Priester, Hierophanten diesen Gegenständen beilegte, eine noch höhere Verehrung erhalten.

Auf dem häuslichen Feuerherde, der bei jedem Volke im nomadischen Zeitalter in der Mitte des Zeltes stehend, die Familien zu gemeinsamen Verrichtungen, Gebeten, traulichen Gesprächen sammelte, und ihnen darum so heilig war, als ihre Laren, entstand der Vesta-Dienst, und mit ihm die Bewahrung des reinen Feuers, auf dem allgemeinen Herde oder Steinaltar, als dem Mittelpunkte des ganzen Staates. So ging aus dem frühen Gebrauch roher, zuerst unförmlicher, dann gehauener viereckiger, end-

lich mit Kopf und menschlichen Gliedmaßen versehenen Steinen (woraus allmählich die Bildsäulen entstanden) der Dienst des Jupiter lapis oder horcus,³⁶ des Terminus, Pales, der Acker, Gärten und Weg-Genien, Hausfluren und Herden hervor.“ Die Griechen, sagt Pausanias Buch 7. verehrten anfänglich rohe Steine statt Götter.“ So stellte, gleichfalls nach Pausanias Buch 9. K. 24. 27. ein bloßer Stein in Böotien den Herkules, zu Thespis den Cupido, zu Orchomenos die Grazien, zu Theben den Bacchus, und nach Herodian zu Paphos die Venus in der Gestalt eines Ecksteins oder einer Pyramide vor.³⁷ Ein Beispiel zeigt die Münze aus Vaillant Num. Graec. Imp. Tab. 4. No. 14., die ein Konisches Idol mit 2 Tauben und Leuchtern auf der Insel Cypern (wo der Venus-Dienst herrschte) vorstellt. Auch bei den Mexikanern findet sich nebst dem Elementen-Dienste die Verehrung der Bätilien oder heiligen Steine merkwürdig ist die Nachricht, welche Alexander von Humboldt im 2ten Hefte der Vues des Cordilières Seite 94, von der Gottheit

³⁶Auch des ΖΕΥΣ ΚΕΡΑΥΝΙΟΣ oder Fulminatoris, dessen Dienst in den ältesten Zeiten schon herrschend war, und dem Seleucus Nicator, als er die Stadt Seleucia am Meer erbaute, unter dem Symbol des Blitzes Tempel und Altäre errichtete, wie besonders eine Münze dieses Königs zeigt, auf deren Rückseite sich ein beflügelter Donnerkeil befindet. S. Spanheim de Praestantia et Usu Numm. antiq. p. 393. Zwei andere Münzen in demselben Werke zeigen den beflügelten Blitz auf einem Tische oder Altare liegend s. Kupfertafel No. 6, 7, 8.

³⁷Von diesem letzten sind die Nachrichten zu unsicher, um bestimmt zu sagen, daß er ein Meteor-Stein gewesen, so von mehreren anderen, z. B. dem Stein des Jupiter Caseos, der Diana im Tempel zu Laodicäa — (von dem Eckhel in Mus. Caesar. Abbildung auf Münzen anführt) vom Stein im Tempel zu Perga, zu Calchis in Syrien, zu Flavia Neapolis (dem alten Sichem) s. gleichfalls Eckhel und Pellerin Recueil de Medailles, und andere mehr aber von jenem zu Orchomenos sagt Pausanias II. 100. 38. und 9. 25. bestimmt, daß er vor dem trojanischen Kriege zu Zeiten des Königs Eteokles vom Himmel gefallen.

der Tolteques gibt: „ihr vornehmster Gott hieß Tlaloc-teuctli, er war zugleich Gott des Wassers, der Berge, und des Gewitters. Diesem Bergvolke waren die hohen in stete Nebel gehüllten Gipfel der Gebirge der geheimnisvolle Ort, auf dem der Donner erzeugt wird. Dahin versetzten sie den Thron des großen Geistes Teotl, jenes unsichtbare Wesen Ipalmemoani, und Tloque Nahuacque genannt, weil er nur durch sich selbst ist, und sich allein umschließt. Von dieser kaum ersteiglichen Höhe herab kommt der Orkan sowohl, der die friedlichen Sitten zerstört, als der wohlthätige Regen, der die Felder erquickt. Auf einem der höchsten Berge hatten die Tolteques dem Gotte Tlaloc-teuctli eine Bildsäule errichtet, auf einem wissen Steine, den sie für göttlich hielten (teotetl), nur roh war sie ausgehauen, denn dieses Volk, ähnlich darin den Orientalen, hatte abergläubige Verehrung für gewisse Farben der Steine. Vorge stellt ward diese Gottheit mit dem Blitz und Donnerkeil in der Hand, auf einem cubufförmigen Stein sitzend, eine Vase vor sich gestellt, wo rinne man ihm Caoutchoue und verschiedene Erdsamen opferte. Derselbe Cultus findet sich bei den Azteken, die ihn bis zum Jahr 1317 der christlichen Zeitrechnung beibehielten, wo der Krieg, den sie mit den Einwohnern der Stadt Xochimileo führten, die erste Veranlassung zur Einführung der Menschenopfer ward.“

Bemerkenswert ist die Analogie dieses mexikanischen Stein-Gottes mit dem Magabal der Syrer, dem schwar-

zen Stein der Kaaba, dem Masovid, Abadir, Dufares der arabischen Stämme, von denen wir später reden werden. Wenn es überhaupt scheint (wie Hr. v. Humboldt auf wahrscheinlichen Gründen zeigt), daß die Nationen, welche Amerika bevölkern, sich frühzeitig vom ersten Wohnsitze des Menschengeschlechts entfernt, und ihrer eigenen Leitung überlassen, lange herumirrend, allen Übeln und Unbequemlichkeiten eines herumirrenden Lebens unterworfen, sich später entwickeln, und zu einem höheren Grade von Kultur erheben konnten so finden sich bei ihnen dagegen 8 Spuren des ursprünglichen Natur-Cultus, wie früher bei den Völkern des alten Kontinents in seiner primitiven Form wieder. Wir dürfen z. B. nur die Zwergenähnliche Basalt-Büste der mexikanischen Priesterin im I. Hefte des Humboldtschen Atlas pittoresque (die doch eher eine mexikanische Haus- oder Schutz-Gottheit zu sein scheint), wie überhaupt die meisten monströsen Abbildungen der Aztequischen Gottheiten anblicken, so zeigen sie eine auffallende Ähnlichkeit mit jenen phönizischen und alt-ägyptischen zwergartigen Götterchen, welche Herodot unter dem Namen Patäcken erwähnt, und die als Schutzgötter in Tempel und Vorhallen gestellt wurden.

Überhaupt war im Altertume der Glaube herrschend, daß die Gottheit ihr Bildniß selbst oft vom Himmel zur Erde gesandt habe, es mag nun dieses auf Stein oder einem andern Stoffe bestanden haben, so jenes der Diana

von Ephesos, welches nach Plinius Zeugnis³⁸ aus Weinstock geschnitzt, und täglich mit Kürden getränkt wurde, um die Gliederfügungen beweglich zu erhalten, dass es für ein vom Himmel gefallenes Bild galt, älter sogar als Bacchus und Minerva, wie Plinius versichert, zeigen die Worte in der Apostelgeschichte³⁹: „Ihr Bürger von Ephesus! ist denn irgend ein Mensch auf der Welt, der nicht weiß, dass die Stadt Ephesos die Dienerin des Tempels der Diana, und des vom Himmel herab gefallenen Bildes ist?“

Jedes Volk hatte in der Mitte seines Versammlungsortes einen solchen Stein als Symbol seiner Einheit (την πολιν εστηαν), einen Lokal-Schutzgott (Δαίμον οίχοδεσποτην), und der Gott einen ihm dienenden Priester, nebst einem Hause (das später zum Tempel ward). Mit diesem rohen uralten Fetischismus verband sich frühzeitig ein geheimer Sinn, den die Priester und Mysterien dem Stein als Symbol beileigten,⁴⁰ und indessen das rohe Volk im exoterischen Dienste seinen Fetisch, den rohen Holz- oder Stein-Block vergötterte, deutete die geheimere Einweihung denselben als Darstellung und Sym-

³⁸Nat. Gesch. Buch 16. Kap. 77.

³⁹Kap. 19.

⁴⁰Auch den Juden war der heilige Stein ein Symbol der Gottheit so sagt Jesaias 8. 14.

„Jehovah Zebaoth – den seht für heilig an,
Nur der sei eure Furcht, nur der euer
Schrecken,
Dann dient er euch zur Sicherheit, gleich
dem heil'gen Stein.“

Nach Justif Übersetzung in den Blumen althebräischer Dichtkunst.

bol einer mächtigen Naturkraft, nämlich als Bild der Zeugung und der sich stets erneuernden Zeit, woher im frühesten Zeitalter der Lingam-Stein entstand, der mit der Tradition durch alle Cultus gehet.⁴¹

Dieser Lingam oder Phallus-Dienst war jedoch in seinem Ursprunge nicht so unrein und obscön als Joega⁴² und Friedr. Schlegel⁴³ ihn schildern durch Entartung, besonders Einführung der Bacchischen Orgien mag er es später geworden sein seinem Ursprunge aber, und dem inneren Sinne der alten Religion gemäß, war diese Idee gewiß heilig und rein. Denn die Indier, (und wie sie alle alten Völker) glaubten: sowohl Holz als Stein enthielte das Elementar-Feuer, und mit ihm das Zeugungs-Prinzip. Die Sonne nebst den. übrigen Sternen seien Steine. Im Steine ließen sie die Gottheit wohnen, und sich in Stein verwandeln. — So Krischna am Ende seines Lebens, nach der griechischen Tradition der Stein des Chronos, den in

⁴¹Einen dahin sich beziehenden Gebrauch zweier indischen Völker (der Jechien und Albarachen), deren Sitz und Ursprung jetzt schwer anzugeben ist, führt ein wenig bekannter Schriftsteller, Vincentius Bollowancensis in Speculo histor. Cap. 4. an die Stelle, deren Ouseli in seinen Noten zum Min. Felix. Lugd. Batav. 1672. p. 17. erwähnt, ist zu merkwürdig, um hier nicht ausführlich zu stehen:

Duarum Indiae gentium, quae vocantur Jechiam et Albarachuma, antiqua consuetudo fuit, nudos et decalvatos, magnisque ululatibus personantes Simulachra Daemonum circumire, angulos quoque osculari, et proficere lapides in acervum, qui quasi pro honore Diis exstruebatur. Inde est, quod in libro Salomonis dicitur qui proficit lapidem in honorem Mercurii. Faciebant autem hoc bis in anno, sole scilicet existente in primo gradu Arietis, et rursus, cum esset in primo gradu Librae: hoc est, initio Veris et Autumni. Haec ergo consuetudo cum ab Indis ad Arabes descendisset eamque suo tempore apud Mecham in honorem Veneris Mahumed celebrari reperisset sic illam manere praecepit, cum tamen cetera idololatriae vestigia removisset. Illud vero soli veneri in illa celebratione dicitur exhiberi solitum, ut lapilli retro, id est, sub genitalibus membris proficerentur, eo quod Venus maxime partibus illis dominetur. Unde id adhuc hodie fit in domo Dei illicita quam vocant.

⁴²De orig. et usu obelise.

⁴³Von der Weisheit der Indier.

Windeln gelegt, Rhea ihrem Gemahl statt des verfolgten Zeus zu verschlingen gibt.⁴⁴ Pausanias traf ihn noch im Tempel, und er ist offenbar ein Bild der Zeit, so Niobe mit ihren 12 Monat-Kindern des Sisyphus Rad der Mythos des aus Steinen Menschen schaffenden Deukalions u. s. f. Der Stein-Cultus schien demnach nicht sowohl aus einem rohen Fetischismus, wie Zoega meint, ausgegangen zu sein, als eine durch Verwilderung der in der frühesten Zeit aus dem Ursitze des Menschengeschlechts in verschiedene Weltgegenden auswandernden Stämme entstandene Ausartung der ursprünglich reinen. Idee, welche die erste Natur-Religion unter diesen Symbole verstand.

Von der ursprünglichen Deutung des Steins auf Zeit kommen die Mahl- oder sogenannten Rechensteine im Hermes (von dem alle Zeitrechnung kam) wurden sie in ganzen Haufen zusammengelesen, die *ερμαχες* oder *ερμειοι φιλοι* hießen,⁴⁵ der Cultus vergaß den Ursprung der heiligen Sitte, und jeder Wanderer legte zu dem Haufen noch einen neuen Stein. In Arabien erhielt sich die Sitte lange nach Muhameds Zeiten und die Geschichte der Erzväter erwähnt diesen Gebrauch. Dahin können wir auch die 360 Steinegefäße der ägyptischen Priester auf der Nil Insel nächst Philoe rechnen, mittelst welchen sie, indem sie selbe bei jedesmaligen Wiederbeginnen des bürgerlichen Jahres anfüllten, die Zeit- oder Zahl ihrer

⁴⁴S. das Titellupfer nach einer antiken Ara im Museo Capitolino.

⁴⁵Kanne allgemeine Mythologie.

Jahrestage anzeigten.⁴⁶

Bündnis, Verträge und Eide wurden daher stets an solchen Steinen geheiligt. So hatte der Libanon einen Zügel, der wie Jacobs Steinhaufe גלעאד Gilead hieß. Dem Ursprung den Sitten, bei Steinen zu schwören, deutet selbst die Wurzel der Sprache an. So heißt: עבב häufen, und עבב ein harter Stein. עיד und Zeugnis geben, עיד Zeuge, welches in der Grundbedeutung Zeit, Zeugung und Feuer hießte und in der Zusammensetzung Gilead גלעאד sowohl. Steinhaufe des Zeugnisses, als der Zeit bedeutet.

Diese Einleitung führt uns auf nähere Erforschung des Stoffes und inneren Gehalts jener Steine, die man im Altertume zu religiösen oder dem gemeinen Wesen dienlichen Zwecken gebrauchte, und darum für besonders heilighielt. Hier sprechen. nun alle Zeugnisse, dass, wo nicht alle, doch gewiss eine große Zahl derselben wahre Aerolithen gewesen, deren Beschreibung ganz mit jener übereinstimmt, die uns die Physiker von den in späteren Zeiten gefallenen Meteor-Steinen geben. Die Rinden dieser Steine (sagt Keup⁴⁷) sind dunkelschwarz, stellenweis ins Braune ziehender Farbe, theils matt, theils schwach schimmernd, und an den sammet schwarzen Stellen non Pech, an andern von schwachem Metallglanze sie zeigen zahlreiche größere und kleinere Eindrück und Erhabenheit, wie sie

⁴⁶S. Phamenophis. S. 96.

⁴⁷Über den Steinregen bei Lissa, im Journal der Chemie, Physik und Mineralogie, 8. Band 2. Heft, S. 457.

ein weicher dehnbarer Körper annimmt, wenn man ihn mit dem Finger dehnt oder kratzt. Sie fühlen sich im Ganzen ziemlich glatt, nur hie und da etwas rau an. In Hinsicht ihrer schwarzen Kruste bemerkt man zwar Verschiedenheit, einige sind dunkelschwarz, andere haben ein pechartig metallisches schwach schimmerndes Ansehen, und sind etwas mürbe dieser Verschiedenheit ungeachtet ist doch ihre Gleichartigkeit nicht zu verkennen, und man bemerkt beim ersten Anblick derselben ihre Abstammung auf höheren Regionen. Ihre vorzüglichen Bestandteile sind, nach Klaproths neuester Untersuchung⁴⁸: Eisen, Nickel, zuweilen Chromium, Mangan, Kiesel-Erde, Bittersalz-Erde, Alaun-Erde, Kalk, Schwefel, wovon (wie er hinzusetzt) das Eisen als gediegen anzunehmen. Dieses metallischen Eisens wegen wirken auch die Aerolithen stärker oder schwächer auf die Magnetnadel, und werden von ihr angezogen.

Wie verschieden dieselben in ihrem Gewichte seien, ist darauf abzunehmen, dass man Steine von der kleinen Dimension eines Zolls bis auf Massen von 3 bis 400 Pfund, ja selbst von 14 Zentnern (wie jener berühmte Eisenstein, der in Sibirien niederfiel) kennt.⁴⁹ Unbestimmt ist ihre Form und Zahl bald zugerundet-eiförmig, mit Ecken und Kanten in der Mitte eingedrückt, mehrseitig, pyramidal-förmig, an den Seiten abgestumpft, oft ganz kugelförmig

⁴⁸S. Analyse des Meteor-Steins von Lissa in demselben Journal.

⁴⁹S. die erwähnte Abhandlung, S. 457.

u. s. f. Gleichverschieden sind sie an Zahl, und in den ihren Fall begleitenden Nebenumständen, indem sie theils einzeln, theils in geringer Zahl, theils als förmlicher Regen (der Steine auf Meilenwegs umher streut, welche Hügel und kleine Berge bilden, wie kürzlich zu L'Aigle in der Normandie⁵⁰ bald fallen sie bei ganz heiteren Tagen, bald bei stürmischem wolfigtem Himmel, aber immer (sagt Reuß) ist beim Herabfallen ein außerordentliches Getöse zu hören, das mit einem Knalle auf Kanonen, Pelotonfeuer, Wirbeln auf Trommeln, türkischer Musik, einem orgelähnlichen Pfeifen und Sausen in den höheren Luftregionen verglichen wurde und in vielen, ja den meisten Fällen bemerkte man dabei eine Richtung von Südwest nach Nordost, so dass die nördlichsten Steine zuerst, die südlichen zuletzt niederfielen.⁵¹ Neuere Berichte erzählen die außerordentliche Wirkung solcher Phänomene auf die Gemüther der Augenzeugen. Ein Meteor dieser Art kam im J. 1789 über eine Gegend unweit Worms, woselbst ich mich auf einem, meiner Familie gehörigen Schlosse befand. Im Sommer bei heiterem ganz wolkenlosem Himmel entstand gegen Abendzeit ein immer zunehmendes Rauschen in der Luft, dass nicht sowohl dem Rollen des Donners, als dem lärmenden Zug eines Kriegsheeres zu vergleichen war, und immer zunahm, je näher es unserem Wohnsitze kam. Die erschrockenen Landleute, die eben

⁵⁰S. Journal der Chemie am angeführten Orte.

⁵¹Journal für Chemie und Physik. S. 455.

noch auf dem Felde waren, liefen, ein nahes Unglück ahnend, ihren Häusern zu, indessen das unsichtbare Meteor (ohne Schaden zuzufügen) über unsere Häupter hinrollte alle Bewohner des Schlosses vernahmen dessen wunderbare Laute aber unter den Anwesenden befand sich keiner im Falle, dies Phänomen gleich nach seiner Erscheinung zu verfolgen erst nach einiger Zeit erfuhr man, dass eine Feuerkugel nicht fern des Ortes niedergefallen sei, nach der man sich gleichfalls nicht weiter umsah, die aber, den seither über Aerolithen bekannten Tatsachen nach, unbezweifelt ein Meteorstein war.

Beispiele der Art lassen mutmaßen, welche tiefe Eindrücke von Furcht und Erstaunen solche Phänomene in früherer Zeit auf rohe Menschen, die jede außerordentliche Erscheinung als züchtigende oder Schaden bringende Wirkung einer Gottheit ansahen, erregen mußten.⁵² Selbst

⁵²Noch gegen Ende des 17ten Jahrhunderts wurde ein in der Ortenau gefallener Meteorstein für ein sichtbares Jörnzeichen des Himmels gehalten In einem seltenen Büchelchen (gedruckt 1671) wird diese Erscheinung erzählt. (Herr Gilbert hat sie im 1ten Stück der physischen Annalen für 1809 mitgeteilt.) Der Berichterstatter sagt unter andern: „dass dieser Stein wie die Donnerkeile in der Luft generiert worden, werde ich mich schwerlich überreden können, weil er ein mineralisch Erz zu haben scheint, und nicht, wie andere dergleichen Steine, die frisch bekommen werden, nachdem sie herunter gefallen, nach Schwefel gerochen, oder heiß gewesen sondern will viel ebender zugeben, dass diese Steine, weil man sie an unterschiedenen Orten so weit von einander gehört, auf Verhängnuss Gottes vom bösen Geist und seinem Anhang auf Erden gesammelt, in die Luft geführt, und von da wieder zerstreut worden.“ — Dieser Meinung gemäß, hält der Verfasser sie demnach für ein Prognostikon der steinern Türken Herzen und grimmigen Sündes Art, die sie gegen das teure Christenblut zu verüben pflegen! In der Beschreibung dieses LuftSteines verdient besonders bemerkt zu werden, dass einer der Anwesenden erzählt: Er habe etwas über sich hinauffahren sehen, wie eine glühende Kugel, davon er niedergefunken ein anderer sah etwas vom Grunde über sich spritzen, fand daselbst ein Loch, und den darin liegenden Stein anderthalb Fuß tief. Worauf der Verfasser jener Beschreibung die Hypothese begründet, dass dieser Stein aus der Erde in die Luft geschoben, und dann herabgefallen sei. Eine Meinung, die viel

Blitze, sagt Plinius,⁵³ glaubten die Römer, würden von neun Göttern geworfen, und es gäbe derselben elf Arten, davon drei dem Jupiter zugehörten aber nur zwei blitzende Gottheiten gäbe es, der Zeus, welcher am Tag, und der Summanus, der bei Nacht die Blitze wirft. — Auch Steinregen (sagt derselbe Naturkundiger) sendet die Gottheit öfters herab ein Beispiel liefert er in der Erzählung des bekannten Steinregens, der sich während dem Konsulat des Marius ereignete⁵⁴ und am Schlusse dieser Schilderung, Kap. 59, wo er von jenem Meteor-Steine spricht, den Anaxagoras, wie die Sage erzählt, längst vorherberechnet hatte, sagt er bestimmt, dieser Ae-

Ähnlichkeit mit jener neuen des Herrn Patrin (Annalen der Physik, 10. Stück für 180. S. 1891 hat, der die Bildung der vulkanischen Materien überhaupt auf einer chemischen Verbindung der gasförmigen im Innern der Erde zirkulierenden Flüssigkeiten erklärt, welche durch die mineralische Assimilation zu Steinen und Metallen werden denen ähnlich, von welchen man annimmt, dass sie auf nassem Wege gebildet worden sind. — Der angeführte Meteor-Stein wog 10 Pfund, war, wie alle übrigen, an Farbe äußerlich schwarz, von Innen grau, etwas löchericht, wie mit dem Finger eingedrückt, seine Form beinahe die eines Zundkopfs ohne Ohren u. s. f.

⁵³Nat. Gesch. Buch 2. Kap. 53.

⁵⁴S. Nat. Gesch. Buch 2. Kap. 58. „Man hat uns erzählt, dass zu Zeit des simbrischen Kriegs, und noch öfter, sowohl vor als nachher, ein Geräusch der Waffen und der Schall einer Trompete gehört worden sei. Im 3ten Konsulat des Marius sahen die Ameriner und Tudertiner Waffen am Himmel, die vom Morgen und Abend her so lange gegeneinander fuhren, dass die auf der Abendseite zurückgetrieben wurden.“ — Im folgenden Kapitel erwähnt Plinius dreier, ihm bekannt gewordener Meteor-Steine: einen, den Anaxagoras im 2. Jahr der 78. Olymp. vorhergesagt, dass er auf der Sonne fallen würde, und wirklich fiel er zu Megospotamos (desselben erwähnt Aristoteles in Meteorologia 100. 7. Δ) in Thrazien nieder er war von der Größe einer fahrbaren Last, schwarz an Farbe, und an seiner Kruste angebrannt, weil, sagt Plinius, in der Nacht, da er fiel, eben ein Komet brannte — ein anderer im Gymnase zu Abydos ein dritter zu Cassandria im Makedonischen endlich einen, den er selbst kurz nach seinem Falle gesehen, im Vocontischen Gebiete. Übrigens hat von Steinregen, die in früherer und späterer Zeit fielen, Chladni ein, soviel möglich, vollständiges Verzeichniss gegeben in Gilberts Annalen der Physik 15. 310., worauf ich, um bekannte Dinge nicht zu wiederholen, verweise.

rolithe werde im Gymnas zu Abydos in besonderer Ehre gehalten. — Colitur (ist sein Ausdruck), welches Große, sein deutscher Übersetzer, wie mich dünkt, unrichtig mit aufbewahrt ausdrückt, da in der nächstfolgenden Periode es heißt: und die Kolonie, welche man Potidäa nennt, des Steines (nämlich der Verehrung wegen), so diese Kolonie dem Stein bezeugte, der wahrscheinlich ihr Lokal- und Schutzgott war, hierher geführt ward.⁵⁵

Aber früher noch, als diese Epoche, wurden heilige Steine, Διπेटρα, verehrt, die der Beschreibung nach alle Eigenschaften wahrer Arolithen hatten. Auf Sanduniaton, den Eusebius⁵⁶ anführt, lernen wir, daß die Göttin Astarte einen Stein fand, der als Stern vom Himmel gefallen war, und nachdem sie ihn aufgehoben hatte, denselben der Stadt Tyrus weihte.⁵⁷ Man liest ferner in einem alten, dem Orpheus zugeschriebenen Gedichte: Von den Steinen, die Beschreibung eines Steines, Ophites genannt,⁵⁸ der (wie es darin heißt) der wahre

⁵⁵Von Steinregen, die zu verschiedenen Zeiten sich ereigneten, verdient besonders jener im Jahr Christi 769 gefallene erwähnt zu werden, dessen Aboulfaradi oder Gregorius-barhebraeus in seiner syrischen Chronik gedenkt, und der aus schwarzen Steinen bestand. Von einem andern im Jahr Christi 893 gefallenen spricht derselbe Schriftsteller. Beide bestätigen die Mutmaßung, daß die schwarzen Steine auf dem sogenannten Gileads-Zügel in Syrien (einer Gegend, wo sich gewöhnlich nur weiße Kalksteine vorfinden) gleichfalls Arolithen oder Produkte eines Steinregens sind. S. Silvestre de Sacy Noten zu seiner französischen Übersetzung von Abd-Atiff (eines arabischen Arztes aus Bagdad) Beschreibung Ägyptens. Paris 1810. 4. p. 505.

⁵⁶Praepar. Evang. 50. I. 100. 10.

⁵⁷Man erinnere sich hierbei, daß Astarte oder Milat die Göttin war, die nach Herodot B. 3. K. S. die Araber unter dem Bild eines Steines verehrten.

⁵⁸Ille enim Phoebus Apollo lapidem vocalem habendum Sideriten verum dedit, quem hominibus aliis placuit vocare anima carentem Ophiten funestum, subaspe-

Siderit sei. Apollon (so erzählt das Gedicht) gab diesen Siderit (Stern-Stein) — anders nennen ihn Ophites — dem Trojaner Helenos der Stein, der die Gabe zu reden hatte, ist hart, schwer an Gewicht, und schwarz an Farbe. Viele im Kreis laufende Streifen sind auf seiner äußeren Rinde zu sehen. Helenos gebrauchte denselben mittelst verschiedener bei Beschwörungen üblicher Gebräuche zu Bezauberungen und Wahrsagerkünsten, wodurch er, wie es heißt, den Untergang Trojas vorgesagt habe.⁵⁹ Ein anderer Stein, den Plinius Astroides⁶⁰ nennt, und dessen sich, wie er hinzusetzt, Zoroaster zu seinen magischen Künsten bediente, ist unbezweifelt ein Aerolith, dem man magische Kräfte zuschrieb. In denen von ihm übrig gebliebenen Orakeln wird vorgeschrieben, einen solchen dem Himmel entfallenen und Gott geheiligten Stein zu opfern, so oft sich ein böser Daimon der Erde nähere und im Leben dieses Weltweisen sagt Porphyry: Als der weise Perser sich in der Insel Kreta befunden, sei er vom Priester Morgos, einem der idäischen Daktylen mit einem Donnersteine zur Einweihung bereitet worden, eine Sage, die umso möglicher ist, da ihr ein naturhistorisches Factum zum Grunde liegt, und es scheint, dass in frühesten Zeiten auf dem Ida ein Steinregen gefallen

rum, durum, nigrum, spissum circa ipsum vero circulo ab omni parte undique fibrae rugis similes, insculptae extenduntur.

Orph. λιθιχα v. 16. 21.

Edit. Gesneri. Lipsiae 1764.

⁵⁹S. Falconet sur les Baetylos in den Mém. de l'acad. des Inscri. T. 6. p. 514.

⁶⁰Plin. Hist. nat. I. 37. 100. 9.

sein müsse, da man auf dessen Gipfel nach Plin. Nat. Gesch. 37. B. K. 61. idäische Daktylen oder fingerförmige Steine von weißblaulichter Farbe in großer Menge findet, woraus sich leicht der später entstandene Mythos von Zeus Geburt am Ida erklären läßt. Denn in Kreta (nach Dikäarch die älteste Insel) wohnten die Kteo-Creter oder Idäi Daktili, eingewanderte Kolonisten aus Phrygien, die sich besonders um den höchsten Berg der Insel ansiedelten, und ihm den Namen des phrygischen Ida gaben. Von Cres, ihrem Könige, nahm die Insel den Namen. Die Idäi Daktili aber brachten die erste Kultur sowohl als den Dienst der großen Göttin dahin, und der Cabiren die ersten Waffen wurden von ihnen erfunden dieser Eisen-, vielleicht auch Magnetreiche Berg, der eine Wetterscheide der Gegend war, woran sich öfters meteorologische Phänomene zeigten, mußte daher der Schauplatz großer Naturerscheinungen sein, und der Himmel (dem Mythos gemäß), als erzeugender Vater, kam — sich verbindend — zur mütterlichen Erde der junge Zeus fand hier seine Wiege, und die Korybanten, die ersten Priester der Insel, pflegten seiner Kindheit was Uranos aber aus seiner Höhe durch Meteore herabsandte, wurde als Erzeugnis von ihm angesehen so waren auch die daktylischen Steine von ihm gesandt worden. Ob sie nun den ersten Bewohnern, oder diese jenen den Namen gegeben, bestimmen die Nachrichten nicht, aber das sagen

die ältesten Geschichtsschreiber: Scepſius, Pherecides,⁶¹ Herodot,⁶² und ſpäterhin Diodorus,⁶³ daß dieſe idäiſchen Finger (Daktylen), die für Zauberer galten, und ſich auf Magie, Ordens-Einweihungen, geheime Wiſſenſchaften legten, wodurch ſie die wilden Bewohner aller Länder, zu denen ſie ſich begaben, in Erſtaunen ſetzten, zuerſt den Gebrauch des Feuers, des Eiſens und die Bearbeitung deſſelben erfanden, weshalb ſie für Söhne des Vulkans galten, und verdienten als Götter verehrt zu werden. Am Ida, den ſie bewohnten, waren auch die erſten Erzgruben, und des Berges Schoos barg einen reichen Vorrat des ergiebigſten Eiſens. — Von der Geburt, Jugend und zarter Pflege durch die Nymphen in einer Höhle des Berges liefert die Sage die lieblichſten Mythen, denn das Kind, gefüttert mit Milch und Honig, an der Bruſt der Ziege Amalthea ſäugend, ward von freundlichen Bienen genährt, die, wie Diodor (Geſch. Buch 5. Kap. 70.) erzählt, der Gott, um das Andenken ſeiner Geneigtheit gegen dieſelben zu bewahren, in ihrer Farbe einem goldgelben Erze ähnlich machte, und ſie ſo verwandelte. — Alſo nicht in Gold ſelbſt, wie die Worte deutlich ſagen, ſondern in ein dem Golde an Farbe ähnliches Erz, worunter, wie mir ſcheint, kein anderes zu verſtehen iſt, als der bei allen Erzgängen ſo gewöhnliche Schwefelkies, Markaſit, den Agricola, ſeiner Analogie

⁶¹S. Germanns Handbuch der Mythologie 3. Th. S. 160 u. f.

⁶²Buch 3. 37.

⁶³Buch 5.

mit dem Magnet wegen, mica Magnetis nennt, und Langius in Gist. Lap. Selv. p. 21: μεταλλολιθος. Da die Biene aber das Bild der Arbeit ist, so scheint die Mythe in dieser Allegorie die fleißige Aufförderung des Eisens, eines Geschenkes, das der Gott dem Berge gab, symbolisiert zu haben. Vielleicht hat es auch Bezug auf das Feuer selbst, das dem Himmel oder Zeus heilig war, denn die Alten bedienten sich des Markasits zum Feuerzeug, gleich anderen Kieselarten, weshalb er den Namen Pyriten (Feuerstein) erhielt.⁶⁴

Mehrere Zeugnisse über dem Himmel entfallene und deshalb für heilig gehaltene Steine ließen sich auf alten Schriftstellern anführen.⁶⁵ Wir eilen jedoch unserem Zwecke näher, indem wir den eigentlichen Namen berühren, den sie im Altertume trugen.

Bätylien hießen sie, ein Name, der nicht ursprünglich griechisch, sondern, wie Eusebius⁶⁶ nach Philo von Bibles, dem Übersetzer des Sanchuniaton, zeigt, phönizisch ist belebte Steine nennt sie dieser Geschichtsschreiber, und sagt, der Gott Cölus habe sie mit kühner Kunst gebildet aber Betül war einer der vier Kinder des Himmels (Uranos) und der Gea (Erde), deren drei andere Saturn, Dago und Atlas hießen.

⁶⁴Versuch einer Lithurgik oder ökonomischen Mineralogie von Schmieder. Leipzig 1804. 2. Teil, S. 524.

⁶⁵Man lese vorzüglich Bochart Canaan 50. 2. Selden de Dissyris, Zoega de Usu et Orig. Obelisc. Falconet in der angeführten Schrift.

⁶⁶Praepar. Evangel. 50. I. 100. 10. S. auch Hesychius, Priscian, das Etymologicon.

Diesen Bätulos (Sohn des Himmels), der Phönizier Gott, muß man daher sorgfältig von den kleineren Bätulien unterscheiden, die, wie der Aberglaube wähnte, von kleinen Gottheiten bewohnt werden, welche ihnen magische Kräfte mitteilten.

Den Namen Bätulos leitet Bochart⁶⁷ vom Steine Jacobs, den er auf seiner Flucht nach Mesopotamien an einem Orte des Libanon fand, und nachdem er ihm in der Nacht, wo er den bekannten Traum hatte, zum Hauptküssen gedient, ihn⁶⁸ (einem alten ursprünglichen Gebrauche nach) mit Öl salbte, zugleich aufrufend: Der Herr ist wahrhaft an diesem Orte, und ich wußte es nicht, und den Ort, der vorher Luz hieß, Bethel nannte, das ist: Haus des Herrn, wovon der Stein den Namen erhielt, und bei den Nachkommen in besondere Verehrung kam, die aber bald bei den nomadischen Kananiten in Abgötterei ausartete, weshalb er auch, wie die jüdische Tradition erzählt,⁶⁹ als Gott zuwider durchs Gesetz verworfen ward.

Nicht unfern von diesem Orte zu Gilead,⁷⁰ dem Steinhügel oder Steinberge, hatte früher schon Jacob, eh' er von seinem Schwiegervater mit Söhnen und Frauen schied, Steine zu einem Haufen gesammelt, die

⁶⁷Canaan 50. 2. Cap. 2. p. 75.

⁶⁸Genes. 28. 18. von diesem Gebrauch heilige dem Götterdienste geweihte Steine zu salben. S. Minuc. Felix Edit. Lugduni 1672. p. 15.

⁶⁹Quoniam ille Cippus amatus fuit a Deo temporibus Patriarcharum, postea tamen edit eum, propterea quod Chananaei deduxerunt illum in ritum Idolatriae. Bochart Canaan p. 785.

⁷⁰Nach den mosaischen Nachrichten die eigentlichen Vor-Alpen des Libanon.

der eine Sahadutta, der andere Gilead nannte, aber Jacob hatte zuvor einen einzigen Mahlstein errichtet. Genes. 21 — 45. Dieser Stein muss von beträchtlicher Größe gewesen sein, indem er ihn als Säule aufrichtete, die unbeweglich stand, und zu nichts anderem, als zum Altar dienen konnte so sagt die Tradition, und setzt hinzu: seine Farbe sei schwarz gewesen.

Wenn hierauf auch nicht zu erweisen ist, dass es derselbe Stein sei, der, wie die Moslemin vorgeben, noch heutzutage sich in der Kaaba zu Mekka befindet, so ist doch so viel sicher, dass die Verehrung, die man ihm seit den Zeiten dieses Patriarchen bezeugte, dem Aberglauben Veranlassung gab, die großen schwarzen Steine, die man unter verschiedenen Benennungen im Orient verehrte, für diesen Stein auszugeben, dessen Heimat Syrien und der Libanon ist, dem er gleichwohl als eigentümliche Steinart nicht zugehören kann denn wie ein unterrichteter Reisender,⁷¹ dem wir in aller Hinsicht glauben dürfen, berichtet, besteht die Grundlage dieses Gebirges, wie überhaupt von ganz Syrien, auf einem harten, weißlichten Kieselartigen Kalksteine, so dass die schwarzen größeren und kleineren Steine, die zu verschiedenen Epochen sich dort vorfanden, dieser Gegend fremd waren, und außer Tellurisch durch irgend ein Meteor dahin gebracht sein müssen. Steinregen und dergleichen Phänomene scheinen überhaupt zu jener Zeit in Phönizien und Syrien sich öfters (ob auf

⁷¹Volney Reise nach Surien und Ägypten, deutsche Übersetzung Th. I. S. 224 u. f. f.

atmosphärischen⁷² oder anderen Ursachen) ereignet zu haben. So jener zu Josua Zeiten: „Gott ließ bis gen Ascha große Steine über sie regnen, so daß durch diesen Steinhagel eine größere Zahl Kanaaniten umkam, als durch das Schwert der Israeliten,⁷³ und der Steinregen bei Mose 28. 4., womit der Herr sein Volk bedrohet: „der Herr wird deinem Volke Staub und Asche für Regen geben vom Himmel, bis du vertilget werdest.“

Jener Jacobsstein, der wahrscheinlich doch nicht mehr wog, als die 14 Zentner schwere Eisenmasse, welche in Sibirien niederfiel, ist den vorerwähnten Umständen gemäß unbezweifelt ein Aerolith gewesen, und die Verehrung, die man ihm (seines Ursprungs wegen) bezeugte, artete in späteren Zeiten durch Aberglauben in Abgötterei aus.

Wie nun diese Steinmasse als Symbol einer Gottheit auf den Spitzen des Libanon stand, so verehrte man östlich an Indiens Grenzen zu. Nepal⁷⁴ (unfern Benares) den schwarzen Stein als Bild des Mahadeo (den Gott der Liebe und Zeugung), auch in Cachemir verehrte man einen vom Himmel gefallenem Stein, einen anderen als Lingam in der Pagode von Perwuttum so wie west-

⁷²Was dadurch begreiflich wird, daß diese Bergkette als Hauptwettertheide jener Gegend, wie Volney sagt, in meteorologischer Hinsicht äußerst merkwürdig ist.

⁷³Josua 10. 11.

⁷⁴In Dappers Asia steht p. III nach Della Vallés Beschreibung eine treue Abbildung des Mahadeva (oder Gott der Zeugung) als Lingam. S. ferner Account of the Kingdom of Nepal im 2. Th. der Asiatic Researches, 8te Ausgabe S. 307, von einem im nördlichen Europa niedergefallenen Aerolithen liefert Bartholin eine Beschreibung in ist. Anatom. Centur. III. et 4. p. 337.

wärts in Griechenland den viereckigten schwarzen Stein Saturns, der zu Pausanias Zeiten noch im Apollo-Tempel zu Delphos bewahrt,⁷⁵ täglich mit Oel bestrichen und roher Wolle umwickelt wurde. Dahin kann man gleichfalls jenen Stein von Pessinunt zählen, welcher der Cybele heilig war, und im zweiten punischen Krieg nach Rom gebracht wurde.

Es zeigten sich (sagt Appian vom Sannibalischen Kriege, Kap. 56.) zu jener Zeit zu Rom schreckliche Wunderzeichen am Himmel, weswegen die zehn Männer die Sibyllinischen Bücher nachschlagen mußten, und auf denselben antworteten:

„Es werde in jenen Tagen zu Pessinus in Phrygien, wo die Mutter, der Götter verehrt wird, etwas vom Himmel fallen, daß man nach Rom bringen müsse“ nicht lange darnach sei die Nachricht gekommen, es sei wirklich herabgefallen, worauf denn das Bildnis der Göttin nach Rom geholt wurde, an welchem Tage die Römer (setzt Apian hinzu) wirklich noch das Fest der Mutter der Götter feiern. — Die Größe, Form und Farbe des Steins beschreibt Arnobius advers. Gentis 50. 6. et 7. *allatum ex Phrygia — „ — nihil quidem aliud nisi lapis quidam non magnus, ferri manu hominis sine ulla impressione, qui posset, Coloris fulvi atque atris, angulis prominentibus inaequalis, at quem omnes hodie ipso illo videmus in signo Oris loco positum indolatum, et*

⁷⁵Pausan. Griechenland B. 10., Kap. 24.

asperum et simulacro faciem minus expressam simulatione praebentem. — Die Worte: in Signo Oris, zeigen, dass der Stein einem Munde gleich, und man ihn deswegen an des Mundes Stelle ins Antlitz der Göttin einfasste, wodurch, dem geheimen Sinn nach, die Bildsäule diejenige Gottheit wurde, die man im Stein verborgen glaubte die Orakel gingen aus diesem Munde (dem geheiligten Steine) hervor, welches Prudentius in folgenden Versen beschreibt: *Lapis nigellus evehendus effedo Muliebris Oris clausus argento sedet.* Diesen Worten *Muliebris Oris* gemäß, auch des Umstandes wegen, dass der Stein von sehr unbeträchtlicher Größe⁷⁶ gewesen sein müsse, indem bei seiner Ankunft in Rom im Jahre 548 die römischen Damen ihn, wie Livius versichert, wechselseitig von Hand zu Hand bis zum Tempel der Victoria trugen,⁷⁷ hält Falconet (in den *Mém. de l'acad. des Inscr. T. 23. Differt. de la Mère des Dieux*) diesen Stein für einen Systeriolithen der Ähnlichkeit wegen mit einem Munde, welche Form dem frühen Aberglauben Anlass gegeben habe, ihn

⁷⁶Welches jedoch Banier in einer Abhandlung über die Mutter der Götter im 5. Band der *Mém. de l'acad. des Inscr.* p. 244. leugnet, hauptsächlich auf dem Grunde, weil, wäre der zu Pessinunt gefallene Stein von unbeträchtlicher Größe gewesen, er nicht so leicht bemerkt, und in fernen Gegenden bekannt worden wäre. Vielleicht aber fielen mit demselben noch mehrere kleine, und einer dieser minder großen Steine konnte ja nach Rom gebracht worden sein. — Zugleich bemerkt Banier, dass die pessinuntischen Priester der großen Göttin auf dem Gürtel, der sich um den Leib schloss, kleine geweihte Bätyllen trugen ob diese gleichfalls vom Himmel gefallen waren, wird nicht angegeben. — Aber von jenem Hauptsteine der Göttin sagt auch Arnobius, er sei von beträchtlicher Größe gewesen, und habe (der alten Sage nach) für jene Felsmasse gegolten, von der Deukalion die Steine abschlug, auf denen er Menschen bildete der nach Rom gebrachte muss also doch wohl von kleinerer Art gewesen sein.

⁷⁷*In terram elatam tradidit (scipio Nasica) ferendam Matronis — eae per manus, succedentes aliae alii, in aedem viotoriae pertulere.* Liv. 17. v. 16.

als den Mund einer Göttin zu verehren, der esoterische Cultus aber habe darunter die Natur, als Urquelle aller Wesen symbolisiert, in welchem Sinne auch Irenäus von den Cainiten, einer christlichen Sekte der früheren Jahrhunderte, sagt: *Cainiti Synteram fabricatorem Coeli et Terrae vocant.* 50. I. contr. Haereses 100. 35. wie dasselbe Wort zuweilen auch für die Mutter aller Wesen galt. Ähnliche Bättylien (wie Salmasius zu Lambridiü Gelo gabal. Edit. Lugd. Battav. 1671. T. I. p. 801 zeigt) waren auch anderen Gottheiten, dem Jupiter, Saturn, der Sonne geweiht, und von derselben Gattung war jener Stein, der im Eingang des Tempels der Diana zu Laodicäa stand.

Abadir,⁷⁸ der große mächtige Herrscher, – Pater magnus, der Gott des Berges, hieß auch dieser Steingott, und die Nabatäer (ein arabischer Stamm) verehrten ihn unter dem Namen Dufares, Teufares,⁷⁹ dessen Cultus später sich bis nach Großgriechenland verbreitete, unter dem Namen Abadad in Persien, Massovid bei den Arabern, kommt er noch nach, Mahameds Zeiten vor, und in vielen Stämmen des südlichen Arabiens bei den Patrinfen, Adränern, Bostrenen, Daherauern wurden, wie bei den Nabatäern, Bättylien oder Steingötter verehrt.

⁷⁸Bochard Chanaan 50. 2. 100. 2. p. 786. leitet den Namen vom Phönizischen: Eben-Dir oder: Aban-Dir Lapis sphaericus, Talis enim (setzt er hinzu) Boetyli forma.

⁷⁹Suidas sagt hiervon: „Teufares — Dufares, id est Deus Mars qui Petrae in Arabia maxime colitur. Simulacrum ejus est Lapis niger, quadratus, informis, altus pedes sex, latus duo, et aurea basi impositus.“ Weitläufiger hierüber Zoega de usu et orig. Obelisc. p. 205.

In der alten Coelo-Syrien-Stadt Emesa,⁸⁰ wo nach Pocock's Bericht in der Nähe sich eine Menge schwarzer Steine finden, worauf sich allmählich ein Hügel formte,⁸¹ bildete sich, nach Strabo, sehr frühe schon ein Sammelplatz der Verehrung mehrerer arabischen Stämme, welche die Sonne unter dem Bilde eines an jenem Orte aufgefundenen schwarzen runden, spitzig zulaufenden Steines anbeteten, dem in der Folge ein prächtiger mit Gold und Silber aufgeschmückter Tempel erbaut wurde.⁸² Helio-gabal, Gabal, Magabal, auch Malach Bilos, und zwar wie Selden vermutet, von Moloch-Bel oder Baal, hieß dieser Gott Selden, der gleich Bochart⁸³ denselben mit Recht als phönizisch annimmt, leitet den Namen von Abgol-Baal⁸⁴ oder Agalibal, dem runden zirkelförmigen schnellen Gott⁸⁵ her, und ist der Meinung, nicht die Sonne, sondern Zeus oder Jupiter sei unter diesem Symbol verehrt worden. Andere setzen den Uranos, andere Bel an die Stelle, es sei nun dieses, oder wie es wahrscheinlicher und allgemein angenommen ist, die Sonne selbst der Emeser Gott gewesen, immer werden wir auf das Urelement Feuer zurück geführt, und der

⁸⁰ Zeut zu Tage Zems oder Zims. S. Mannert Geogr. der Griechen und Römer. 6. Th. 1. Heft, S. 458.

⁸¹ Gleich jenem großen Steine zu Bethel, umgeben von einem Hügel kleinerer Bättylien.

⁸² Jerodian 5. 100. 5.

⁸³ Chanaan 50. 2. 100. 2. p. 797.

⁸⁴ Selden de Dis Syriis Syntagma 2. p. 220 et seq.

⁸⁵ Deus rotundus, circularis aut volubilis, ut dicebant ii, qui sphaeram mundi Deum sentiebant apud Ciceronem de Nat. Deor. 2.

Meteorstein, dem höheren Äther entfallen, in seiner sphärischen Pyramidalform ist ein schickliches Symbol der Gottheit indem, wie wir aus Platon wissen, die Pyramide die erste ursprüngliche Form, als der Urstoff des Feuers angesehen ward (s. Plutarch über den Verfall der Orakel) und die Kugel oder Sphäre eines der ältesten Symbole der Gottheit war,⁸⁶ wozu in Hinsicht der Steinmassen, die auf unsere Erde herab fallen, noch in Erwägung kommt, daß Diogenes die Sterne für himsteinartige und glühende Steine hält,⁸⁷ die oft auf die Erde herab fallen und da verlöschen und Anaxagoras (der uralten orientalischen Tradition gemäß) behauptete, der die Erde umgebende Äther sei seiner Natur nach feurig, und reiße durch die Zestigkeit seines Umschwungs Felsenstücke von der Erde mit sich fort, die er mittelst der Entzündung in Sterne verwandle. Zu dieser Meinung

⁸⁶Von der sphärischen Form des Alls, oder der Welt, und dem Kreise als Bild der Gottheit s. Aristoteles de mundo 50. 2. 100. 14. D. Meteorologia 100. 7. item 50. de Jeone et Gorgia. — Plutarch de Plac. Phil. 100. 6 — Auch den Ägyptern war die Kugel das Symbol des Universums. S. Kircheri Sphynx p. 25. — Daß noch jetzt in Indien die Gottheit unter der Gestalt einer Kugel verehrt wird, lesen wir in Saafners Reise nach der Küste Koromandel: Am Meeres Ufer sahen wir einen alten verlassen Tempel, der wahrscheinlich einst dem Ischuren oder allerhöchsten Wesen geweiht war, denn man sah an dem Gebäude keine Gottheiten abgemalt oder aufgebau. Die indischen Pundits sagen, das höchste Wesen, das sich in zahllosen Werken offenbart, sei so erhaben, daß es nicht durch Figuren dargestellt werden könne. Da diese Figur keine und doch alle Gestalten hat, so wird sie unter dem Bilde einer steinernen Kugel auf einem Fußgestell in der Mitte des Tempels vorgestellt, nie wird dieses Symbol in Prozessionen umhergetragen, die Tempel haben keine Tänzerinnen, und öffentliche Feierlichkeiten werden in ihnen nicht angestellt man opfert diesem Wesen nichts als Feldfrüchte, und der Dienst, den die Brahminen in seinem Tempel versehen, besteht bloß in Lobgesängen und Gebeten. — Dies ist das einzige allerhöchste Wesen der Indier, das Breem Brm, Gott, oder das höchste Wesen, der Tausendnamige heißt.

⁸⁷Plutarch de Placit. Philos. 100. 13.

ward Anaxagoras wahrscheinlich durch jene im zweiten Jahr der 75. Olympiade zu Megos Potamos in Thrazien niedergefallene Steinmasse, deren Fall er, einer alten Sage nach, berechnet und vorhergesagt, bewogen. Mehrere Schriftsteller versichern einstimmig, nach Plinius Worten: Praedixisse Coelestium Litterarum scientia quibus diebus saxum casurum esse e sole, idque factum inter diu — sollte man denken, es sei dabei eine Sonnenfinsternis, oder sonst ein Himmels-Phänomen vorgefallen da aber die Geschichte hierüber schweigt, ist diese Vorhersagung wohl zu jenen Dichtungen und Traditionen zu zählen, die im Altertume so häufig sind. Von diesem Steine gibt auch Diogenes Laert. 2. 10. Zeugnis φασι δ'αυτον προειπειν την περί Αιγος ποταμον γενομενιν του λιθοῦ πτωσιν, ὃν ειπεν εκ του ηλιου πεσεισθαι. So merkwürdig war derselbe dem Altertume, dass selbst der Parische Marmor seiner erwähnt:

αφ' ου εν Αιγος ποταμοις
ὁ λιθος επεσε — —

Auf allen Zeugnissen, die wir im Aristoteles,⁸⁸ Plutarch⁸⁹ und Stobäus⁹⁰ gesammelt finden, erhellt der allgemeine Glaube der alten Welt an die Feuer-Natur der Gestirne, und die Meinung, dass theils erloschen, theils als Lichtbothen sie zuweilen zur Erde sinken, überhaupt ihrer

⁸⁸In den Büchern der Physik, Meteorologie, de mundo.

⁸⁹de Placit. Philos.

⁹⁰Stobaei Eccl. physicae 100. 15. 1.

Natur nach freundlich leuchtende, leitende Wesen sind, günstig dem Wanderer und Schiffenden auf unbekanntem Meere. Das waren in den ältesten Zeiten schon die Plejaden, die hellen Morgen- und Abendgestirne, besonders die himmlischen Dioskuren, deren Feuer-Gewalt in der Atmosphäre so mächtig wirkte, dass ein alter Mythos sie mit den Cabiren vermischend (wahrscheinlich ihrer Feuer-Natur wegen), für Söhne des Vulkans und der Cabeira, die selbst eine Tochter des Proteus war,⁹¹ ausgab. — Wie nun herabgefallene Steine für erloschene leblose Sterne galten, wurden auch die Feuer- und Lufterscheinungen, die in der Atmosphäre theils auf der Erde, theils im Meer sich zeigten, als meteorische, den Gestirnen zugehörige oder entsunkene Teile angesehen, die der Mythos bald in Sterne, und, da Sterne göttlicher Natur waren, in Götter verwandelt, so bewirkten, nach Diodors Erzählung, die wohlthätigen Zwillingbrüder bei drohendem Sturme die Rettung ihrer Gefährten der Argonauten durch zwei Sterne, die auf ihre Köpfe fielen, und dies, fügt Diodor⁹² hinzu, gab die Veranlassung, dass Seefahrende, die Sturm litten, den samothrazischen Gottheiten (in deren Geheimnisse Castor und Pollux eingeweiht waren) Gelübde taten, und die Erscheinung der Sterne als ein Sichtbarwerden der Diosku-

⁹¹ Sandb. der Mythologie von Hermann 3. Th. S. 172.

⁹² Im 4ten Buch 100. 43. der Geschichte. Diese Sterne aber waren nichts als elektrische Funken, die bei Meeres Stürmen öfters vorkommen, und heutzutage unter dem Namen St. Elms-Feuer bekannt sind.

ren. betrachteten. Am samothrazischen Seehafen standen ihre Bildsäulen als Schutzgötter, mit deren Errichtung es folgende Bewandtniß hat: vor ihnen, in den frühesten Zeiten standen an derselben Stelle zwei Statuen des Himmels und der Erde, die großen cabirischen oder phönizischen Gottheiten, deren Varro de Ling. lat. Lib. 4.⁹³ erwähnt. Dieser Gottesdienst, ursprünglich aus Phrygien und Thrazien, blieb unverändert bis zu Ankunft der Pelasger, wozu (vermutlich noch vor deren Ankunft) die Secate, eine thrazische Landesgottheit, kam, die in Samothrazien eine ihr eigne furchtbare Höhle ober. Grotte, Mysterien und Opfer erhielt. Zu diesen Landesgottheiten brachten die Pelasger bei ihrer Einwanderung ihre eigene Gottheiten, die Ceres, Proserpina, und die drei Dioskuren mit (denn vor den zwei späteren kannte die ältere Mythe drei derselben). Diese 5 auf Samothraze eingeführten Gottheiten behielten jedoch aus Achtung an dem Altertum den Namen der älteren bei, und wurden wie jene Cabiren (Καβαίροι) benahmt. Den Ursprung dieser Cabiren, wie schon der Nähme gibt, müssen wir in Phönizien suchen, denn Cabir כַּבִּיר gilt bei den Hebräern und Arabern für Groß, daher bei den Sarazenen, wie wir aus Cedrenii Chronicon⁹⁴ lernen, Cabar, Alla, die

⁹³Principes Dei Coelum et terra, und hins. zusetzt: sunt Tautes et Astarte apud Phoenicos, ut idem principes in latio Saturnus et Ops. Terra enim et Coelum ut Samothracum initia docent, sunt Dei magni et hi, quos dixi multis nominibus — nam neque ut vulgus putat, hi Samothracei Dii, qui Castor et Pollux. Sed hi Mas et foemina — — Divi potes, et sunt pro illis, qui iis Samothrace haec sunt Coelum et Terra.

⁹⁴S. Jf. Vossius de Orig. Idolatriae Lib. 2. p. 467. — Dasselbe bestätigt der

große Eubar oder Göttin, so viel als Venus, Astarte, der Abendstern hieß. — Gatterer, in einer Abhandlung in den Göttingischen gelehrten Akten, der alles auf Ägypten herleitet, und auf den Kalender beziehet, hat die meisten Götter, auch die Cabiren, vom Nile hergeleitet auf der Ursache hauptsächlich, weil im Tempel zu Memphis ihre Bildsäulen, die Cambyfes zerstörte, verehrt wurden allein Herodot, der Buch 3. Kap. 37 die Sache erzählt, sagt bloß: „Cambyfes trat in den Tempel der Cabiren, dessen Eingang das Gesetz nur dem Priester gestattete, und ließ alle darin befindliche Bildsäulen verbrennen.“ Sie glichen jener des Vulcan, dessen Söhne, wie man sagt, die Cabiren waren. Was aber den Griechen Vulcan war, nannten die Ägypter Phthas, den belebenden Weltgeist und die vier Untergötter, seine Söhne, mögen sonach entweder die Elemente, oder die fünf Sinnlichkeiten, die in der indischen und persischen Kosmologie gleichfalls erscheinen, vorgestellt haben. — Vor dieser Stelle noch sagt er: „auch in den Tempel des Vulcan trat Cambyfes, und auf tausenderlei Weise verspottete er die Bildsäule dieses Gottes. Sie glichen jenen Patäken, die die Phönizier an das Hinterteil ihrer dreirudrigen Schiffe befestigen, und um denen, so noch keine gesehen, einen Begriff davon zu geben, genügt zu sagen, daß sie Pygmäen glichen es waren aber, so viel sich von einem Gegenstande sagen läßt, über den, außer Homer, alle alten⁹⁵ Schriftsteller schwei-

Orubische Symus 37, und Tertullian de Spectac. 100. 8.

⁹⁵S. hierüber Larchers Noten in seiner Überhebung des Herodot. Tome 3. p.

gen, diese Patäken kleine umgestaltete Figuren mit runden dicken Köpfen und Bäuchen, wahrscheinlich Laren und Hausgötter der Phönizier, die sie als Schutzgeister auf ihren Seereisen mit sich nahmen. Gatterer (a. a. Orte) indem er sie auf Ägypten herleitet, hält sie für Symbole der 5 ägyptischen Schalttage⁹⁶ & es mag sein, daß die Ägypter diese Tage ebenfalls unter solchen kleinen Bildern verehrten, oder ihre Steingötterchen an die Stelle jener phönizischen Pygmäen setzten, ihr Ursprung, wie der Nahme bleibt, was auch Herodot bezeugt, nichtsdestoweniger phönizisch. Es waren mit der Bildsäule Vulcans, ihres Vaters, der, wie Herodot sagt, ebenso vorgestellt wurde, dieser Götterchen 5 aber nach einem Scholiasten des Appollonius, den Bochart Chanaan Buch I. Kap. 12. S. 427. anführt, waren der cabirischen Gottheiten nur vier, namentlich: Arieros, Ariokersa, Ariokursof und Casmilus, die der Scholiast also deutet: den ersten auf die Demeter, den zweiten auf die Kore oder Proserpina, den dritten auf den Zades, den vierten auf Hermes die drei ersten stimmen ganz mit der Idee der Kybele, oder großen Göttin überein, der vierte, Casmilus, oder Camilus (Mercur, Thot), war eigentlich ein die andern bedienender Gott. Diese Cabiren nun sind dieselbe, welche durch Phönizier oder Phrygier nach Samothrazien kamen. Wie gefellen sich aber zu diesen das Zwillingsspaar Castor und Pollux? — Auf Pausanias (III. 12.) wissen

303.

⁹⁶Das für und wider diese Meinung s. in Germanns Handb. 3. Th. 15.

wir, daß sie 40 Jahre nach ihrem Gefechte mit dem Idas und Lynäus vergöttert, und (wie Clem. Alex. Strom. I. S. 382. sagt) drei und fünfzig Jahre nach Herkules unter die Götter versetzt worden. Ferner berichtet Pausanias 3. 26., daß die Dioskuren auf der Kleinen an der Küste Lakoniens gelegenen Insel Pephnos, (worauf, einer alten Sage nach, sie geboren waren), durch zwei kleine erzne Säulen, die längst ohne Bedeutung dastanden, und wahrscheinlich von Phöniziern oder Ägyptern auf Dankbarkeit für eine glücklich vollbrachte Reise ans Ufer gestellt waren, abgebildet wurden. Diese Säulchen waren zugleich Schutzgötter der Schifffahrt und da, durch diese Idee verleitet, man sie zu den Cabiren gesellte, ward man umso leichter bewogen, sie mit jenen am samothrazischen Seehafen stehenden zu verwechseln, als alle Cabiren wie Kinder, oder Pygmäen, das heißt: Bilderchen mit dicken Bäuchen, großen Munden, Augen und Ohren (Zwergen) vorgestellt wurden, wozu noch kommt, daß in Attika beide, die Cabiren und Dioskuren, den Ehren-Nahmen Anaktēs⁹⁷ gemeinschaftlich trugen. Bald wurden beide zu Sparta, in Attika, Samothrazien, Lemnos, mit einander verwechselt, ja das Ansehen der älteren bald durch den Dienst der jüngeren Dioskuren, Castor und Pollux verdrängt, so, daß wenn von Cabiren und Dioskuren die Rede war, man immer an diese als die bekanntesten dachte, und da in Ermangelung des Kompasses die Alten bei

⁹⁷Cicero de Nat. Deorum 3. 21.

ihren Seefahrten sich bloß nach dem Laufe der Sterne richteten, war es natürlich, daß die verfürnten Heroen Beschützer der Schifffahrt wurden, und die leuchtenden Schiffe umgebenden Meteore wurden angesehen als unmittelbar von den göttlichen Dioskuren gesandt.

Diesen Cabiren-Cyclus, den wir, alten Sagen gemäß, hier in gedrängter Kürze sammelten, haben Mythologen und Dichter so vermischt, daß das widersprechendste Ganze daraus entstand. Klärer finden wir die Sache in den Historikern, besonders den älteren vorgestellt, und nach Kosmologischer Ansicht ist, je weiter wir ins Altertum dringen, die früheste Vorstellung gewiß die der Natur-Weisheit gemäße, nämlich: daß die zwei früheren Bildsäulen auf Samothrace das Symbol des Himmels und der Erde, des männlichen und weiblichen, oder (wie Varro sagt) des trockenen und feuchten Prinzips sind. Dann die drei ältesten Dioskuren, Tritopatreos, Kabuleos und Dionysios, Symbole des Einflusses der Gestirne oder des höheren Himmels auf die Erde endlich die vier Cabiren der Phönizier [zu denen sich jene fünf ägyptischen Götter (gleich falls Söhne des Hephaistos) anreihen, Symbole der Elemente: Luft, Feuer, Wasser, Erde] und wollte man das fünfte hinzusetzen, des Äthers. Wir finden demnach, um auf den Stein-Cultus zurückzukehren, in diesen alten mißgestalteten Götterchen die erste Veranlassung zur Anwendung der Bättylien, in denen man die Elemente und Naturkräfte, so wie in den Patäken

die Kugelförmigen leuchtenden Himmelskörper verehrte. Wenn man nun zu den vier ursprünglichen Cabiren die fünf ägyptischen Tagesgötter reiht, und mit diesen die drei älteren Dioskuren verbindet, so geben diese zusammen die zwölf phönizischen Hauptgötter, gleichfalls auf die Urelemente deutend, deren älteste Abbildung in rohen Bätynlien theils die Abrafas, andern Theils die Hermen veranlassen, auf denen späterhin die geformteren Bildsäulen hervorgingen.

Syrien und Phönizien ist, wie wir gesehen haben, die vorzügliche Heimat der Bätynlien, und wie Emesa ein Hauptort religiöser Vereinigung, zugleich aber auch Stapel- und Sammelplatz des Handels vieler umher liegenden Stämme und Völkerschaften geworden, so verbreitete sich auf demselben Caravanen-Wege und in den Thälern des Libanon's der Sonnendienst vom Haupttempel in mehrere benachbarte Städte, worunter die beträchtlichsten Heliopolis (oder Balbeck) und die Palmenstadt Palmyra waren, deren Ruinen noch heut zu Tag von ihrer ehemaligen Pracht zeugen, wo aber überall der schwarze viereckige Stein den Gott abbildete. Als die Römer Syrien erobert hatten, ging dieser Sonnendienst nach Rom, ein Emesener Priester des Elagabal-Tempels (der falsche Antonin) der, wie es üblich war, als Oberpriester den Namen des Gottes annahm,⁹⁸ jener reizende Jüngling (wie Julian in den Cäsaren ihn nennt), gleich berühmt durch

⁹⁸Sacerdos Dei Solis elagabali.

seine Schönheit und seine Ausschweifungen, bestieg den Thron des Reichs, und auf Münzen sowohl⁹⁹ als Denkmälern¹⁰⁰ wird das Bild des Gottes unter der Gestalt eines großen Steins oder Zügels auf einem Wagen ruhend, vorgestellt. Dass die Steinmasse, die den emmesener Gott darstellte, ein wahrer Aerolithe gewesen, zeugen Herodians Worte: er sei schwarz von Farbe gewesen, und, wie man versichere, vom Himmel gefallen. Den Stein ließ Selagabal nach Rom führen, von wo er jedoch nach dessen Tode wieder nach Emesa zurückgebracht wurde. Einen prachtvollen Tempel erbaute er ihm in der Vorstadt, und führte den Sonnendienst ein, der mitten im Sommer gefeiert wurde, er selbst blieb, was er vorher gewesen, der oberste Priester. Die glänzendsten Feste wurden dem Gotte gefeiert, und Herodian gibt in der Beschreibung eines ihm zu Ehren angestellten öffentlichen Umganges, eine merkwürdige Schilderung der dabei üblichen Gebräuchen. Den Gott selbst, heißt es,¹⁰¹ ließ er auf einen goldenen mit kostbaren Steinen besetzten Wagen setzen, und ihn darauf aus der Stadt in die Vorstadt fahren der Wagen war mit einem Zug der schönsten weißen Pferde bespannt, mit dem reichsten Geschirr geschmückt. Der Gott selbst hielt die Zügel, denn kein Mensch durfte den

⁹⁹ Les Caesars de l'empereur Julien traduits du grec par Spanheim avec des remarques et preuves, p. 46. de preuves.

¹⁰⁰ Mehrere derselben in Rom und Neapel befindlich führt Selden an de Diis Syris p. 220 et seq.

¹⁰¹ Herodian Buch 5. Kap. 6. verglichen mit Lampridii vita Antonii. Seliogabali in script. rei aug. mit Casaubons, Salmasius und Gruters Notizen.

Wagen besteigen alle nur standen herum, als wenn der Gott selbst führe. Helogabal ging vor dem Wagen, lief zuweilen aber zurück, sah die Gottheit an, zog die Zügel rückwärts, und sah während dem ganzen Weg die Gottheit beständig an. Damit er nicht anstoßen oder fallen möge, ließ er die Straßen mit Goldstaube bestreuen, die Soldaten hielten ihn zu beiden Seiten, und sorgten, daß er im Fahren sicher sein möchte das Volk lief zu beiden Seiten des Wagens mit brennenden Fackeln, streute Blumen und Kränze. Die Statuen der übrigen Götter, nebst den Kostbarsten, die in Tempeln verwahrt wurden, die kaiserlichen Insignien und prächtigsten Hausgeräte, wurden vorgetragen seinen Gott noch mehr zu ehren, ließ er die Statue der Urania oder der phönizischen Astarte, die eigentlich den Mond vorstellte (Dido soll sie in Karthago haben errichten lassen, und vielleicht ist sie eben der pessinuntische Stein, der im zweiten punischen Kriege nach Rom kam?), in den Sonnen-Tempel zur Statue des Gottes stellen, um sich mit ihm als der Sonne zu vermählen, wozu er beträchtliche Schätze und Kostbarkeiten als Heiratsgut gab. Auch mußten Rom und ganz Italien das Hochzeitfest feiern. Mehrere Münzen von Elagabal, Caracalla, Alexander Severus, welche die emese Gottheit unter dem Symbol eines Steines gewöhnlich mit einem oder mehreren darüber schwebenden. Sternen) wahrscheinlich den Ursprung des Steins anzudeuten, zuweilen auch mit einem halben Monde (auf die Astarte deutend)

vorstellen, finden sich in Vaillant, Eckels Münzsammlungen, und in Spanheims Noten zu Julians Cäsarn S. 87. — und 47. der Proben. Auf letzterem sind die dieser Abhandlung beigelegten Münzen Nr. 2. 3. 4. genommen, davon die vordere von Caracalla, die andere von Alexander Severus ist. Nr. 4. ist eine goldene Münze, worauf drei Sterne als Symbole des Steingottes erscheinen. — Andere nicht seltene Münzen Selagabals selbst haben die Umschrift: Sancto Deo Soli Selagabalo.

Gleiche Bewandnis hat es mit Dufares von dem Maxim. Tyr. Diff. 8. Cap. 8. sagt: rades, quem colunt non novi, at Simulaerum vidi, lapis erat quadrangulis.¹⁰² Desgleichen die Stelle im Porphy: die Dumatener (ein arabischer Stamm) pflegen jährlich einen Knaben, den sie vorher geopfert haben, zu begraben, und zwar an einem Steinaltar, der ihnen zur Abbildung der Gottheit dient.¹⁰³ Ob der in der Kaaba noch jetzt befindliche Stein (wie Sage und frommer Aberglaube wähnt), jener Betelstein, Dufares, oder Magabal sei, läßt sich bezweifeln wahrscheinlicher ist, daß da Mekka und Medina, jetzt die Hauptsitze des Islamismus sind, so wie sie es in früheren Zeiten vom Sterndienste waren (denn in Mekka stand ein Tempel¹⁰⁴ des Mondes), die arabischen Coraischiten, die im Besitze dieser beiden Orter wären, und dies Gestirn unter dem Bild des Steins verehrten, eine

¹⁰²S. auch Elem. Alexandr. 100. 4. item Arnob. contra Gentef. 50. 6.

¹⁰³Porphy. de Abstinencia 100. 2.

¹⁰⁴S. Moyses Fan Dabistan deutsche Übersetzung. Aschaffenburg 1809.

in der Gegend aufgefundenen Steinmasse dort aufrichteten, und als eine vom Himmel herab gefallene Masse für ein schickliches Bild des Gestirns ansahen.

So fabelhaft die arabischen Märchen über diesen Stein immer sein mögen, sind sie doch darum nicht zu übergehen, weil sie einiges Licht auf die meteorische Natur desselben werfen.

Das Merkwürdigste an diesem Haus (sagt Niebuhr, Beschreibung Arabiens, S. 312. u. f. Kopenhagener Ausgabe) ist der schwarze Stein *Shadjar-el-assouad* genannt, der in der Wand auf der südöstl. Seite, nur wenig von der Erde erhoben, sich eingemauert findet. Die Araber behaupten, der Engel Gabriel habe ihn vom Himmel zur Erbauung der Ka'abah gebracht eine Mythe, die den himmlischen Ursprung des Steins ganz nach der orientalischen Theurgie, vermöge welcher die Naturkräfte unter dem Bilde geistiger Mittelwesen dargestellt wurden, bezeichnet. Der Sage nach soll er anfänglich weiß und schimmernd gewesen sein (vielleicht weil er als ein glühender Stein herabfiel), nachher aber wäre er der Tränen willen, die er für die Sünden der Menschen vergoss, ganz schwarz geworden, und habe seinen ersten Glanz verloren. Nichts in der Welt ward mehr verehrt, als dieser Stein, der in Silber eingefasst ist, und von jedem Muselman berührt werden muß, so oft er die Kaaba umgeht. – Nächst den vier kleineren Häusern, den vier verschiedenen Sekten der Sunniten gehörig, und dem Magam-*Shafaret*-Ibrahim,

dem Orte, wo Abraham gebetet haben soll, während man die Kaaba erbauet, ist noch ein anderer Stein daselbst, der vielleicht eher der älteste arabische Stein-Gott, Bethilos, Jacobs-Stein, oder Dufares sein mögt, indem sie ihn so wenig als einen andern (Ismael-Stein genannt) in Ehren achten, auf der Ursache vielleicht, weil der Prophet gegen die abgöttischen Bilder der alten Sternanbether (deren der Koran unter dem Namen Massavid erwähnt) so streng eifert.¹⁰⁵

Früher haben wir aus Sanchuniathon gelernt, dass man diese einzeln größeren Steinmassen von den kleineren Bättylien unterscheiden müsse, denen die Alten vermöge eines in ihnen wohnenden Gettes oder Daimons magische Kräfte zuschrieben, und deffalls sich ihrer als Talismane, Amulette zu ihren Beschwörungen bedienten, ein

¹⁰⁵Bernh. von Breitenbach, der im 15ten Jahrhundert Jerusalem und das Morgenland bereiset, gibt im Itiner. Hierosolymit. Mogunt. 1486 folgende Nachricht von der Verehrung des weißen und schwarzen Steines in der Kaaba: „Duo filii Loth, Ammon scilicet et Moab, hanc domum honorabant, ibique duo colebant idola, unum ex albo factum lapide, quod Mercurium alterum ex nigro, quod Camos appellabant. Et istud quidem ex nigro lapide, in honorem Saturni, alterum ex albo in Martis honorem, venerabantur. Et bis in anno ad haec idola adoranda eorum ascendebant cultores. Ad Martem quidem quando sol primum intrat arietis gradum, quoniam aries honor est Martis, in cuius discessione, ut mos erat, lapides faciebantur. Ad Saturnum vero, quando sol primum gradum librae ingrediebatur, quia libra honor erat Saturni, sicque nudi ac tonsis capitibus thurificabant. Arabes quoque cum Ammonitis et Moabitibus haec idola adorabant: longissima post tempore veniens Mahumet, pristinam gentis consuetudinem nolens tollere, quasi mutato quodammodo more, inconsutis opertos tegumentis domum circumire permisit. Sed ne videretur idolis sacrificare praecipere Saturni simulacrum in pariete in angulo domus constituit, cuius ne appareret facies, dorsum tantum extra posuit. Idolum vero Martis, quod undique erat sculptum, subtus terram misit, lapidesque supposuit. Hominibus autem, qui ibi ad adorandum conveniunt, lapides istos osculari praecepit, et humiliatis tonsisque capitibus intra crura lapides retro jactare, qui et dorsa denudabant, quod est signum pristinae legis, et ad effugandum daemones, se hoc modo lapides facere dicunt, quos clam in eo ritu potius venerantur. Et haec est illa praeclara Muhammeti industria, imo malitia, ut cum a ceterorum cultu idolorum suos inhibuerit, istud tamen in honorem Deueris apud Meccham suam fieri permisit.“

Gebrauch, der von den ältesten Zeiten her sich bis spät in die christliche Epoche¹⁰⁶ erhielt, ja durch die Gnostiker, Valentinianer und Schüler des Basilides noch lebhafter erneuert warb.

Ein verlässiger Schriftsteller Photius¹⁰⁷ liefert im Aufzug von Damascius Leben des Isidors die Beschreibung einer dem Arzte Asclepiades widerfahrenen Erscheinung, welche auffallend mit den Umständen übereintrifft, die nach den neuesten Erfahrungen das Zerabfallen der Aerolithen begleiten.

Nächst Heliopolis in Syrien (erzählt er) habe er, als einſmals er den Libanon erſtiegen, daſelbſt eine Menge herabgefallener Bätyllen geſehen, von denen der Aberglaube viele Wunder erzählt, und davon ihm ſelbſt und dem Isidorus folgendes wiederfahren: ich ſähe nämlich (fährt er fort) einen in der Luft ſchwebenden Bättyloſ, bald mit einem Gewand bedeckt bald in den Händen deſſen, der ihm diente, er hieß Eusebius und erzählte zugleich folgendes zur Nachtzeit ſei er einſt von Emesa nicht allzufern gegen jene Berghohe gewandelt, worauf der prächtige Pallas-Tempel erbauet iſt als er Zeit lang dort am Fuß des Berges vom Wege ſeitwärts geſeſſen, habe er eine feurige Kugel vom Himmel herabfallen, und einen mächtigen Löwen dabei ſtehen ſehen der Löwe ſei ſogleich verſchwunden, und er, als das Feuer ſchnell verloſchen war,

¹⁰⁶S. hierüber Fouchers Abhandlung von der Religion der Perſer mit Kleukers Anmerkungen in dem deutſchen Send-vi-Veſta 3. Th. S. 104. 170. 190.

¹⁰⁷Photii Biblioth. p. 1048. ad calcem Joega de Orig. Obeliſc. p. 202.

zur Kugel gelaufen, die er für einen Bätulos erkannt er habe den Stein sogleich aufgehoben, und befragt, welchem Gott er zugehöre? worauf er ihm geantwortet: dem Gennäo, einer Gottheit, so die Einwohner von Seliopolis im Tempel des Jupiters unter der Gestalt eines Löwen verehren. Eusebius(führt die Erzählung fort) war aber nicht Herr der Bewegung des Steines, er rief ihn nur durch Gebete an, und erhielt dann vom Steine durch einen dem Fischen ähnlichen Laut Antwort auf seine Fragen.¹⁰⁸ Der Stein war, wie die übrigen dieser Gattung, rund, von mäßiger Größe, an Farbe schwarzbläulich, hie und da mit Linien und Figuren, die der Aberglaube für Zauberzeichen und Zählen ansah. Damascius nennt sie Buchstaben, γραμματα εκ τω λιθω γεγραμμενα bezeichnet. Nach Isidor's Meinung werden die Steine durch einen in ihnen wohnendest Dämon beherrscht, nicht zwar von einem bösen, der Materie anhängenden, noch auch einem ganz reinen, sondern von einem jener Mittelwesen, von denen der ganze Äther erfüllt ist. Mehreren Gottheiten, dem Saturn, Jupiter, Mars, der Sonne, und anderen sind diese Steine geweiht.

Abgerechnet alles Wunderbare, was in der Erzählung liegt, und gnostischen Schwärmern, wie Eusebius und des

¹⁰⁸Ähnliche Vorschrift gibt das Orphische Gedicht *Alca*, Edit. Gesneri, p. 324. „et tu quandoquidem vocem Deorum vis audire, sic facias, ut miraculum animo tuo, intelligas quado enim valde laboraveris illum manibus jactare et commovere, subito edit vocem recens nati infantis, nutricis in sinu plorando lac efflagitantis. Oportet vero te constanti animo curare eum semper, ne forte infirmo timore solutus, e manibus in terram abiciens iram difficilem excites immortalium. Tum aude de vaticiniis interrogare omnia enim tibi vera. Tumque postea proprius ad oculos admovens, quando laveris, intueri divinitus enim expirantem intelliges.

fen Biograph waren, ganz eigen ist, liefert die Beschreibung dieser Erscheinung uns ein anschauliches Beispiel eines Meteors, und die herab gefallene glühende Kugel ist nichts anders, als ein Aerolith.

Bätylien, sagt zudem Plinius nach Sotakos, sind Steine, die auf dem Libanon bei Zeliopolis gefunden werden. An einer anderen Stelle¹⁰⁹ erwähnt dieser Naturkundige, nachdem er die verschiedenen Asteriden oder Sternsteine durchgegangen ist, einer Gattung derselben, die er Ceraunia nennt Sothacus (sagt er) nimmt zwei Gattungen Ceraunien an nämlich einen schwarzen und einen rötlichen, und sagt, dass beide einer Art ähnlich seien. Mit denen, welche schwarz und zugleich rund sind, könne man Städte einnehmen, und Flotten erobern, und sie hießen Betuli — Die länglichten, kristallischen und himmelblauen an Farbe, die besonders in Karamanien wüchsen, heißen Cerauniae. Sie nehmen auch noch einen sehr seltenen Stein dieses Namens an, der von den Parthischen Magiern sehr gesucht wird, weil er an Stellen gefunden wird, die vom Blitz getroffen sind. Wirklich finden sich¹¹⁰ solche Steine auf Inseln des roten Meeres, und, wie Reisende berichten, in den südlichen Gegenden Persiens, aber nicht dort allein, auf der ganzen Erde sind sie zerstreut, und der Glaube, dass sie Erzeugnisse des Blitzes seien, findet sich bei allen Völkern. Sie

¹⁰⁹ Zist. nat. Lib. 37. 100. 51.

¹¹⁰ Plin. Nat. Gesch. 37. 52.

bedienten sich ihrer zu gottesdienstlichen Gebräuchen, oder als Streitärzte. Häufig findet man sie (im Norden am meisten) theils frei in der Erde liegend, theils in alten Grabmählern verschlossen. Natürlich war es, daß Steinen, die man durch Himmelfeuer gebildet glaubte, höhere Kraft zugeschrieben wurde. Dem Naturmenschen aller Gegenden wird der Gebrauch des Feuers erst durch Reibung zweier Steine oder Hölzer aneinander bekannt die Erkenntnis aber, daß dem Stein diese Feuerkraft innewohne, setzt, wenn nicht zufällig der Wilde zu dieser Entdeckung gelangte, früheres Anschauen, äußere Veranlassung zum voraus. Zu der Ahnung, daß Feuer aus dem Steine zu ziehen^{III} sei, können ihn hauptsächlich drei Ursachen bringen:

1. Der Blitz, der im Augenblick des Zerabfallens Bäume spaltet und entzündet,^{II2}
2. die durch unterirdische, oder andere Ursachen auf der Oberfläche der Erde entstehenden Brände, und die furchtbaren Vulkane, deren Feuer Schlünde nicht bloß glühende Steine in großen Massen, sondern selbst Feuerströme aufwerfen, die erkaltet sich wieder zu festschmelzenden Massen bilden endlich
3. die überall und in den frühesten Zeiten entfallenen Himmelssteine, deren Ankunft meist ein feuriges

^{III}Ignis ubique latet, naturam complectitur omnem.

^{II2}Der Blitz war nach Proclus (in Timaeum p. 34.) ein Symbol der Demiurgischen Kraft, welche die Welt schafft und belebt.

Meteor begleitet. Feuer ist das furchtbarste und wirksamste Element, das in den ältesten Dichtungen, die uns Nachricht von der Welt-Schöpfung geben, zuerst auf dem Schoos der Nacht erschien. In Hesiods Theogonie, dieser ehrwürdigen Urkunde, die gewiß auf Traditionen des Orients entstand, wird, nachdem Äther und Gemera aus dem Schoos des Erebos entstiegen waren,¹¹³ von Uranos und Gea (Himmel und Erde) Hyperion geboren, der mit Thia, seiner Schwester, den Helios, (Sonne) Selene (Mond) und Eos die Tags- und Morgengöttin erzeugt, von welcher (Asträos Gattin) nebst Boreas, Zephyr und Nothos, Phosphorus oder Hesper und die Gestirne geboren wurden. Hyperion, eine feurigleuchtende Masse, brachte der kalten Natur die erste Wärme, er umfasste Sonne und Mond, die später erst auf einer Masse geschieden wurden.¹¹⁴ Der Tiefe entstieg er gleich der Sonne, von der Erde zum Himmel, und

¹¹³Theogonie nach Voss Übersetzung Vers 123 u. f.

¹¹⁴Die spätere Erscheinung des Mondes bezeugen nicht allein Plutarch, Lucian und andere Schriftsteller, auch die Überlieferung mehrerer Völker, der Arkadier besonders, die sich älter als der Mond, oder vorhanden, ehe der Mond die Erde beschien, angeben, stimmen damit überein, und im Alexis macht Gemsterhuys (s. dessen Werke 3. Teil) es mehr als wahrscheinlich, daß der von allen Sternkundigen angezeigte Komet (der erste seit der Welterschöpfung, der sich der Erde näherte, im Zeichen der Fische ums Jahr 2312 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung) eben derselbe gewesen, der durch seine Annäherung an die Sonne in einen himsteinartigen, anagebrannten, verglasten Körper verwandelt, und (in seiner ferneren Laufbahn gehemmt) nun bestimmt worden sei, bei der Erde zu verbleiben, wodurch unzweifelst alle Atmosphär- und Gestalteränderungen unserer Erde geschahen, durch die ihr erster besserer Zustand im Physischen sowohl als Geistigen (das sogenannte goldene Weltalter) verschwand darum auch hat das Andenken dieses ersten furchtbarsten aller Meteore sich so lange im Andenken aller Völker erhalten.

erwärmte von dort die Natur, wie er die größeren Feuermassen, Sonne und Mond, erzeugte, so Kojos sein Bruder die größeren Sterne aber Asteria und Letho (von ihnen erzeugt) waren Göttinnen der Kleineren Sterne,¹¹⁵ die auf jener Feuermasse sich zum ersten male schieden, und in Gesellschaft der Letho die erste sternhelle Nacht brachten, denn ohne Dunkel der Nacht erscheinen (nach dem alten Glauben) keine Sterne, Letho das Dunkel begleitete daher gleich von Geburt an ihre Schwester Asteria, weshalb auch die Orphiker ihnen die Sekate beigefellten, und (der Magie wegen, weil Sterne und Zauberei im engsten Verhältnisse stehen) zur Tochter derselben machten. Wie nun Theogonie uns die Entstehung aus dem Chaos und die ersten Uranfänge zeigt, so finden wir in ihr auch das Bild des Elementen-Kampffs zur Vollendung der Wesen, und wie die drei aufeinander folgenden Himmels-Reiche des Uranos, Chronos und Zeus, in physischer Hinsicht nichts anders, als die früheren Revolutionen im Weltall darstellen, so enthalten die Riesen und Titanen Kämpfe, die bei Veränderung eines jeden dieser Himmels-Regierungen vorfielen (gleich jenen indischen Sagen bei Erscheinung eines neuen Zug oder Zeitalters), ein sinnlich anschauliches Bild der mittelst gärender Elemente durch die Zeugungskraft des jüngeren Gottes

¹¹⁵S. Kanne Mythologie der Griechen, S. 32.

gebildeten Wesen, sowohl Lebenden, als Pflanzen, Erden und Metallen. Die Stelle, worin Hesiod die Tiefe des Tartaros schildert, und das Bild vom Fale des ehrnen Ambosses, dessen er sich dabei bedient, bezeugt nicht allein das hohe Alter der Metallurgie, auch die Tiefe, worin die Metalle im Schoos der Erde verborgen liegen, wird darin bezeichnet denn alles, Fußboden, Pforten, Mauern, ist hier von Erz.

„— — Gleich fern von der Erde ist des Tartaros finsterer Abgrund. Wenn neun Tag' und Nächte dereinst ein eherner Amboss Fiele vom Himmel herab, am zehnten Käm' er zur Erde Wenn neun Tag' und Nächte sodann ein eherner Amboss Fiele hinab vom der Erd', am zehnten Käm' er zum Abgrund. Ehrnes Geheg' umläuft den Tartaros aber umher ruht Dreifach gelagerte Nacht an dem Eingang oben herab dann Wachsen die Wurzeln der Erd' und des ungebändigten Meeres. Allda sind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dünkels Eingehemmt, nach dem Rathe des schwarz umwölkten Kronion, Tief in der dumpfigen Kluft, am Rand der unendlichen Erde. Keiner vermag zu entfliehn denn es schloß Poseidon den Ausgang Fest mit eherner Pfort', und rings umschränkt sie die Mauer.“

Nachdem Hesiod uns in den Abgrund geführt hat, schildert er mit der alten Dichtungen eigenen Kraft die Beschaffenheit der tiefen Erdschlünde und im Bild des

furchtbaren Typhäeos, des vielköpfigen Drachen, Sohn der Gata, steht eine Szene vor uns schauderhaft erhaben, vom inneren Lehen, Tosen, Saufen, und Gären entgegen gesetzter Elemente — Feuer, Luft und Wasser in den verschlossenen Bergschluchten:

„So auf den Säuptern gesamt, wenn er schauete, brannt' es wie Feuer. Auch war hallende Stimm' in allen entsetzlichen Säuptern, Von vielartigem Wundergetön: denn in häufigem Wechsel Lautete jetzt für die Götter verständliches jetzt hinwieder Scholl es, wie dumpfes Gebrüll des in Wut anrasenden Stieres Jetzt gleich, wie des. Löwen von unaufhaltsamer Kühnheit, Jetzt gleich dem Gebelfer der Sundeleine tönet es seltsam, Jetzt wie gellendes Pfeifen, dass rings nachhallten die Bergghohen.“

Aber des Berges Höhlen entsteigen Dünste in die höhere Atmosphäre, Wolken bilden sich, und aus ihnen die zerstörenden Wetter.

Ernst nun schwang er die Donner, und donnerte rings in dem Aufruhr Toste das Land grauenvoll, und der wölbende Himmel von oben, Auch des Okeanos Strom, Meerflut und tartarischer Abgrund. Ja dem unsterblichen Fuß erbeben die Höhen des Olympos, Als sich der Herrscher erhob und tiefauf dröhnte das Erdreich. Beiden entloderte Brand, um das finstere Meer sich verbreitend, Hier von dem Donner und Blitz, und dort von der Flamme des Scheusals, Von glutwirbelndem Sturm und zuckendem Strale der Wetter. Auf nun brauste die

Erde', und der Himmel umher, und die Meerflut Und die
Gestade' umtobt' unermessliches Wogengetümmel, Durch
der Unsterblichen Schwung und es schwankte das All in
Erschütterung.“

Und wie das Feuer aus der wetterschwangeren Wolke
sich zur Erde senkt, begleitet von Regen und Hagel, also
entströmen aus den tiefsten Schlünden verheerende Feuer-
gluthen — das Meer erbraust, und durch die Kraft der
Wasser, Luft- und Feuer-Meteore treten neue Gestalten
mannigfacher Gestirne, Erde, Metalle, aus dieser großen
Werstatt hervor.

Lodernde Glut entströmte dem niedergedonnerten
Herrscher, In des Gebirgs Waldthalen, von Felsab-
hängen umdunkelt, Wo er erlag weit brannte die mächti-
ge Erde' in des Wetters Stürmischer Lohe', und zerfloss,
dem schmelzenden Zinne vergleichbar, Welches der Jüng-
linge Kunst im wohlgehöhlten Tiegel, Glühet oder wie
Eisen, das stark vor allem Metall ist, In des Gebirgs
Waldthalen von flammender Hitze gebändigt, Schmilzt
in dem heiligen Grund, durch künstliche Sand des Ge-
fäßes Also zerschmolz auch die Erde' in stralender Lohe
des Feuers.“

So reichen Physik und Fabel sich die Hand und wie
letztere im Mythos das Bild der Entstehung der Wesen
durch Gärung und Verbindung der Elemente zeigt, so
sagt der älteste uns bekannte Mineraloge schon: „die An-
häufung (Bildung) der Steine wird theils durch Hitze,

teils durch Kälte bewirkt, auch können einige durch beide entstehen, überhaupt scheinen die Erdarten durch Feuer zu erhärten. Übrigens werden alle Mineralien durch jene entgegengesetzten Kräfte bald gebildet, bald aufgelöst.“¹¹⁶

Dass diesem großen Naturkenner das Gesetz der Kristallisation nicht unbekannt geblieben, zeigt folgende Stelle:¹¹⁷

„Man muss sich im Allgemeinen vorstellen, dass die Steinarten aus reinen und gleichförmigen Flüssigkeiten entweder für sich, oder beim Durchseihen einer fremden Masse entstanden sind. Davon sind denn die Glätte, Dichtigkeit, der Glanz, die Durchsichtigkeit, und andere Eigenschaften der Steine herzuleiten. Je gleichförmiger und reiner der Urstoff war, je regelmäßiger die Bildung erfolgte, desto mehr sind auch den Produkten jene Merkmale eigen.“

Dies Entstehen zusammengesetzter Wesen aus einfachen Elementen nun ward nebst anderen Gegenständen, nach dem Zeugnis alter Schriftsteller, in den Mysterien gelehrt, und symbolisch dargestellt. Nach der indischen Lehre (um nur die vorzüglichsten anzuführen) ward Porsch als das Bild der ganzen Welt, und Archetyp der Schöpfung angesehen. Genau nach der Lehre der Vedas beschreibt der

¹¹⁶Theophrast von den Steinen, §. 3. Sein deutscher Übersetzer, D. Schmieder, bemerkt dabei der Gedanke ist gut chemisch, nur wird er durch Mangel der Kunstwörter entstellt genau genommen gibt es wirklich keine andere Umbildungskräfte fürs Mineralreich, als Sitz- und Kälte. Alle nasse Auflösungen, Schmelzungen, Verflüchtigungen, Verwitterungen haben doch nur Ortsänderungen des warmen Stoffs zum Grunde.

¹¹⁷Schade, dass sein größeres Werk von den Metallen verloren gegangen.

Brahman Sandales, Zeitgenosse des Bardesanes,¹¹⁸ dessen Abbildung. In einer Höhle des höchsten Berges auf der Erdmitte sei eine Bildsäule aufgerichtet, zehn Cubitus hoch, die Arme gekreuzt, die rechte Hälfte des Gesichts, Arm, Fuß und die ganze Seite männlich, die linke weiblich, beide kunstreich und geschickt verbunden. Auf der rechten Brust gebildet sei die Sonne, auf der linken der Mond, auf beiden Armen aber seien durch die Kunst des Bildners viele Engel und alles Übrige, was die Welt befaßt, Himmel, Berge, Meer, der Strom des Ozeans, Pflanzen und Tiere, und was sonst in der Natur existiert, vorgestellt. Dies Bild habe Gott seinem Sohne gegeben, als er die Welt gründete, um an ihm ein sichtbar Vorbild seines Werks zu haben. Es sei nicht von Silber noch Gold, Erz oder Stein, am ähnlichsten noch einem harten Holze, und doch nicht Holz. Auf dem Haupte der Gestalt sitze das Bild Gottes wie auf einem Throne. Hinter dem Bilde sei tiefes Dunkel durch die Höhle, man gehe mit Fackeln hinein, und dem Reinen offene sie sich weit, Unreine aber könnten nicht hindurch. Zur Zeit des Sommers und im Herbst versammelten sich die Brahmanen in ihrer Nähe, um das Bild zu sehen, und sich selbst zu prüfen sie unterredeten sich dann miteinander über die Gestalten auf dem Bilde, die nicht leicht verständlich seien, theils ihrer Menge wegen, theils weil nicht jedes Land alle Pflanzen und Tiere trägt. — So wur-

¹¹⁸Stobaeus 50. I. p. 141.

den auch in den Mithras Mysterien den Eingeweihten die Urgeschichte der Schöpfung gelehrt: die dieser Gottheit (der Sonne) geweihte Höhle auf dem höchsten Berge Persiens durch unterirdische Blumengärten, Quellen und Flüsse verschönert, stellte das Universum dar, und die in gleicher Entfernung aufgestellten Bildsäulen waren Symbole der Elemente und Himmelszeichen.¹¹⁹ Sterne, Konstellationen, Tiere, Pflanzen, Metalle, wurden nebst dem Hauptbilde des Mithras, auf dem Stier reitend, mit der Aufschrift: Gott dem unüberwindlichen Mithras, darin vorgestellt, die Priester sowohl, als Eingeweihten, erhielten jedes den Rahmen eines Tieres, und die Neophyten wurden nicht anders, als nach den furchtbarsten Prüfungen aufgenommen. Gleiche Einweihungen begleiteten in Lemnos den Dienst des Vulkan, des Zeus auf Kreta, der göttlichen Mutter in Syrien, der Cabiren auf Samothrace, ja die Orgien, und die Mysterien des Adonis waren nichts, als geheimer Naturdienst. In ihnen wurde vorzüglich gelehrt und durch Anschauungen versinnlicht die allmähliche Entstehung aller Wesen, vorzüglich der Steine und Metalle, denen man (ihrer verwandten Natur wegen mit den Gestirnen) geheime und höhere Kräfte zuschrieb, wie auch gegenseitig jedes Metall ein ihm analoges Gestirn hat. Bedürfnis und Luxus machten sie frühzeitig dem Menschen notwendig, und ihre Entdeckung hatte die Natur ihm, ohne dass er selbst deffalls tiefe Gruben

¹¹⁹ Porphy. de Antr. Nymph. p. 234.

zu befahren bedurft hätte, noch zur Sand gelegt, indem in der ersten Zeit, wie noch jetzt, durch Wasserfälle von hohen Bergen herab, durch Strömungen der Flüsse und Regen häufige Metalle in kleinen und größeren Massen an Tag gefördert werden, auch Vulkane, und die in der Urgeschichte so häufigen Erdbrände lehrten die Menschen bald das Schmelzen der Erze. Gold, Silber und Kupfer¹²⁰ wurde am frühesten zu häuslichem Gebrauch sowohl als zum Cultus verarbeitet. Zeugnisse hierüber sind auf den heiligen Büchern und profan Geschichtsschreibern häufig seltsam aber ist, dass, Gerätschaften aus Gold und Silber gearbeitet, die zum bloßen Luxus dienten, sich eben so frühzeitig vorfinden, als jene, die bloße Notwendigkeit erfand selbst goldene Massen, wie die Bewohner Perus und Mexico sie hatten,¹²¹ da die Spanier in diese Länder eindrangten, bedienten sich schon die Ägypter, Lydier, die Bewohner Beticas (des heutigen Portugalls,

¹²⁰Tubal, der nach Mose I. 100. 4. 22. alles zu hämmern versuchte, und Eisen und Kupferschmied ward, zeigt uns die Kunst, Erz zu verarbeiten, schon vor der allgemeinen Flut.

¹²¹Dass die Peruaner in frühester Zeit schon das Kupfer schmolzen, und zur Bearbeitung ihrer prachtvollen Denkmale aus ungeheuren Porphyr-Massen nicht bloß steinerne Arten, sondern auch Werkzeuge gebrauchten, die aus Kupfer und Zinn vermischte waren (was die Alten als χαλκος nannten), zeigt Alex. von Humboldt im 2ten Cahier des Vues des Cordilleres p. 117. aus mehreren Tatsachen, vorzüglich durch eine in einem alten Silber-Bergwerke aus der Zeit der Incas vorgefundenem Messer oder Bohrer, welches er nach Europa zurückbrachte, und das nach Vauquelin's Analyse 0.94 Th. Kupfer, und 0,06 Th. Zinn enthielt, es war 12 Zentimeter lang und 2 breit an Farbe und Gehalt den Arten und Opfermessern der alten Gallier ähnlich. In einem trefflichen Mémoire über die Bronze der Alten, von Mongez (Tome 5. des mémoires de l'institut national des sciences et arts, auch Göttinger gelehrte Anzeigen von 1805. S. 159) zeigt dieser Gelehrte durch chemische Analyse verschiedener alter Schwerdte, Pfeile u. a. Waffen, dass die gewöhnliche Proportion der alten Bronze für Gewehr ein Zehntel Zinn sei, ungefähr die Mischung für unsere Kanonen.

als die Kartaginer zum erstenmal dahin kamen) und andere alte Völker.¹²² Ist dem Golde, Silber und Kupfer ihr Vorzug und früher Gebrauch nicht abzustreiten (dessen Ursache vorzüglich in ihrer leichteren Behandlung und Schmelzbarmachung, wie gegenseitig in der Härte und Sprödigkeit des Eisens zu suchen ist), so erscheint gleichwohl sein Gebrauch in den frühesten Zeiten.¹²³

Das älteste Buch, Hiob (28.) erwähnt dessen gleichzeitig mit dem Golde. „— Silber hat der Mensch gefunden, Und den Ort des Goldes, das der Künstler gießt, Eisen nimmt er aus der Erde, Und Steine schmelzet er zu Kupfer, Er macht der Finsternis ein Ende, Alle verwahrten Schätze forscht er auf, Den Stein der acht und der Schatten, Am Fuß des Berges bricht ein Strom aus, Von ihrem Waldbach vergessen, Versiegen die armen Ströme wieder, fern von dem Menschen herumirrend. Ein Erdreich, auf dem oben Speise wächst, Wird unten als vom Feuer umgewühlt Seine Steine sind der Ort des Lazurs, Der mit goldnem Staube bezeichnet ist, Diesen Fußsteig kannte kein Raubvogel, Das Auge des Falken hat ihn nicht erblickt.“

Des Eisens Gärten rühmen die mosaischen Bücher auf

¹²²Beweise hievon sind mit vielem Fleiße gesammelt in Goguet Orig. des Loix arts et sciences. Liv. 2. Ch. 4. Die Fortschritte und Verbesserungen der Schmelzkunst gehören übrigens in die Geschichte der Metallurgie.

¹²³Schon in der Mythe des ägyptischen Welt-Eyes zeigt sich Gold und Silber als die edelsten und ergiebigsten Metalle, denn der Fabel gemäß theilte sich das Ei, als nach Verlauf eines Jahres es zerspaltete in zwei Hälften, die eine war Gold, die andere Silber, und die silberne war die Erde, die goldene die Sonne.

eine Weise, die dessen frühzeitigen Gebrauch zeigen.¹²⁴ Sie reden von eisenhaltigen Berggruben, vom eisernen Bette Ogs, Königs von Basan, von Schwerdtern, Degen, Messern, Degengriffen aus Eisen verfertigt, welches notwendig die Kunst voraussetzt, Eisen zu härten und in Stahl zu verwandeln.¹²⁵

Eisen ist das allgemein verbreitetste, obschon meist tief vergrabene Metall auf der ganzen Erde ist es befindlich, aber wo es am vorzüglichsten erscheint, ist Norden, denn am Kaukasus und in Sibirien sind noch jetzt die ergiebigsten Eisengruben. Dahin auch versetzt der Mythos den Prometheus, den Zeus (weil er den Göttern das Feuer stahl, und den Menschen dessen Gebrauch samt den Künsten, die durch Feuer sich ausbilden, lehrte) auf den Kaukasus verbannte, Hephästos (der göttliche Schmied) musste mit eisernen Banden ihn dort fesseln, und die daher entstandene Sage, dass Prometheus den ersten eisernen Ring getragen, ist ein Dichter-Märchen auf die frühe Bearbeitung des Eisens, und den Gebrauch, Ringe zu tragen.

So können Typhon und Gorus nach einer andern Mythe gleichfalls als Symbole des Eisens und dessen Ausbeute gelten. Denn Typhäos, der Riese, der von Zeus tief in den Abgrund geworfen ward, bewohnt die eisenhaltigen Höhlen des Tartaros, weshalb auch Eisen für seinen Kno-

¹²⁴S. ferner Job 100. 19. 20. 41.

¹²⁵Deuter. Cap. 4. 5. 20. Cap. 8. 5. 9. Auch Wummer 35. 16. Levit. 100. 1. 17.

chenbau gilt, wie gegenseitig Magnet, weil er das Eisen an sich zieht, die Knochen des Sorus genannt wird.¹²⁶¹²⁷

Typhon, der später erst in den griechischen Mythos aufgenommen ward, ist syrischen oder ägyptischen Ursprungs. Dort bedeutete er (nach Plutarch über Isis und Osiris – und im Buch von der Mondsscheibe) das dürre trockene auch im Gegensatz des Osiris (der feuchten befruchteten Mondwelt) die Sonne als versengende verödennde Kraft nach einigen Fabeln ward er von Zeus unter den Atna geschleudert, und dieser Berg auf ihn gewälzt aber nach Homer liegt er unter den arimischen Gebirgen vergraben. Diese Arimi aber sind (Seyne Excurs I. zum Virgil 9. 3ter Th. S. 313.) in Asien, am ersten in Syrien zu suchen, welches nach Strabo, nebst Phrygien, Mysien und Lydien von unterirdischen Feuern gebrannt hat aber Typhon, nach der ägyptischen Mythe, bedeutete auch das Meer, in dem der Nil verschwindet, oder im Allgemeinen das feuchte schlammige Prinzip, aus dem das Weltey erzeugt ward auch aus Wasser, wie aus Feuer, kamen Wesen hervor (wie neuere Forschungen am Basalt erwiesen haben). Denn nicht Feuer allein, auch Wasser ist Ursache und wirkende Kraft vieler der bedeutendsten Meteore. Am ersten scheinen die Phönizier und

¹²⁶Plin. Nat. Gesch. 33. 3. und 37. 1.

¹²⁷Denn (sagt Plutarch Isis und Osiris) wie das Eisen sich oft von diesem Steine anziehen läßt, und ihm zu folgen scheint, ebenso pflegt die belebende heilsame vernünftige Bewegung der Welt jene typhonische Zartnäckigkeit gleichsam mit schönen Worten an sich zu ziehen und zu erweichen diese aber reißt sich dann wieder los, kehrt in sich selbst zurück, und überläßt sich einer schrankenlosen Freiheit.

Phrygier mit Bearbeitung des Eisens sich beschäftigt zu haben, und als kunstfertige Bergleute zeigt die früheste Geschichte uns die Daktylen am Ida, aber vorzüglich die Kyklopen berühmt durch Hammer- und Mauer-Arbeiten, jener fleißige, regsame Volksstamm des alten Thrinakias (Sizilien), die nicht dort allein, auch in Griechenland und Latium viele noch bis jetzt unzerstörbaren Denkmale ihrer Kunst erbaut haben.¹²⁸

Zeus (der Urbedeutung des Worts nach Ζῆν Leben,¹²⁹ und Θεός, das Laufende) war als Naturgeist, dem die ihm untergeordneten Elementargeister (starke Riesen), Donnerkeile und Blitze berieten, die wirkende Kraft im Gewitter, das lebende Prinzip, ein Meteor, dem (als herrschenden Gott der höheren Regionen) Wolken, Blitz und Donner zu Gebot stehen. Aber durch Prometheus kam das Feuer zur Erde, wie gegenseitig durch Typhon (den Flammen sprühenden Drachen). in der Erden Schoos, tief verschlossen in das Innere der Metalle entlockt jedoch wurden ihnen wieder durch Vulcan (nach den Orphikern das Symbol der Naturkraft, daher er der Starke, Kraftvolle heißt,¹³⁰ das unermüdete Feuer, in flammenden Blitzen glänzend, den Sterblichen Licht bringend, der handfeste, ewig arbeitende Künstler, Teil

¹²⁸Nach der früheren Theogonie waren noch vor Zeus die ersten Riesen jene vielarmigen starken Riesen Gesiods, die Urheber des ersten Gewitters, und die drei mächtigen Kyklopen Briareos, Gyges und Kottos (wörtlich: der Gewaltige, der Starke, der Schläger) bereiteten dem Jupiter Blitz und Donner.

¹²⁹Zῆν ist, wie Kanne Mythologie der Griechen zeigt, die älteste Form von ZEUS auf Ζῆν wurde ZEIS und nachmalen ZEUS.

¹³⁰Orph. Hymne 65.

des Weltalls, das lautere Element, der Allvorzehrende, Allbändigende, dessen Glieder, das Licht, die Sonne, der Mond, die Gestirne sind, der Seelige, der alles, selbst die sterblichen Körper bewohnt, des Feuers rastlose Wut dämpft, und Lebens-Wärme mittheilt). Vulcan mit den Kyklopen, Symbole des Fleißes und der Kunstfertigkeit, sind die Urheber der durch Kunst bewirkten Phänomene, wie oben am Himmel Zeus die natürlichen Meteore erregt aber dem Eisen, das vorzüglich vom göttlichen Schmiede (Vulkan) bearbeitet wird, d. h. von allen Metallen sich auf Erden am meisten findet, gab die Natur einen ihm verwandten Gefährten zur Seite, den Magnet, der am liebsten auch sich findet, wo Eisen liegt, und mit ihm verbunden so manche Wunder erzeugt. In der frühesten Zeit war er bekannt, denn nach Aristoteles (de Anima 50. 2. J.) erwähnte schon Thales seiner. Im orphischen Gedichte: von den Steinen, wird er vorgestellt als ein schöner Jüngling im Gefolge des Medea (vermutlich der magischen Kraft wegen, die dem Stein zugeschrieben wurde) nach einer andern Sage ward er durch Zufall, von einem Schäfer auf den Berg Sipylos entdeckt, der ihm seinen Namen gab dasselbe erzählt Plinius, vom lydischen Steine doch ist eine bloße Verwechselung denn dieser hat nichts von der magnetischen Natur. Siderites heißt dieser von seiner Analogie mit dem Eisen sein bedeutendster Nähme, auf seine Kraft und Wirkung deutend, ist nach Platon im Ion und Timaios, der des

herkulisches Steins *πραχλεια λεθος*¹³¹ Aristoteles (de Anima 50. I. 100. 33.) nennt ihn vorzugsweise den Stein *η λιθος* und schrieb nach Diog. Laert. eine eigene (aber verloren gegangene) Abhandlung von demselben. — Da er behauptet sogar, Thales habe ihn belebt geglaubt Plinius (Nat. Gesch. 36. 38.), der fünf Arten derselben angibt, nennt als vorzüglich den äthiopischen und arabischen Androdamos, der schwarz ist, und Härte hat, auch im inneren Afrika gefunden wird, und Silber, Erz und Eisen anzieht. Am stärksten rühmt er den Hämatit, der (wie er sagt) den Magnet selbst anzieht. Theamedes hingegen ist der negative Magnet, der Eisen, statt anzuziehen, von sich stößt auch diese Eigenschaft war den Alten nicht unbekannt, denn nebst Plinius nennt Marcellus Empiricus des Theodosius Arzt im Buch de Medicam. den Magnet *Lapidem antiphyson, qui ferrum trahit et abscit*, welche Eigenschaft des ein-entgegen blasens Claudian epigram. 14., wo er vom martialischen Eisen redet, zu meinen scheint:

„*Ille laceffit longo spiraminis actu — —*“

und Auson in der Beschreibung von Arsinoes Bildsäule.¹³²

„*Spirat enim tecti testutidine totus Achates
Afflatamque trahit ferrato crine puellam.*“

¹³¹Eigentlich von der Stadt Geraclea benannt, in deren Nähe er vorzüglich gefunden wird, allein wahrscheinlich hat die Stadt sowohl als der Stein den Namen von Geracles erhalten.

¹³²In Mosella Idyll. 3.

Häufig sind in den Alten die Stellen, die von der Anziehungskraft des Magnets reden. Wie zart ist folgende von Claudian Epigr. 4.

„Pronuba fit Natura Deis ferrumque maritat.

Aura tenax — — —

Flagrat anhela silex, et amicam saucia sentit,
Materiem, placidosque Chalybs cognoscit
amores.“

und jene des Lucretius 50. 6.

„Exultare etiam Samothracia vidi

Et ramenta simul ferri furere intus ahenis

In scaphis lapis hic magnes cum sub dictus
esset.“

Von dieser Anziehungskraft des Magnet sagt Plinius¹³³: „was ist träger, als der starre Stein? und doch gibt Natur dem Magnet Gefühl und Hände. Was widersteht stärker als das starre Eisen, aber hier gibt es nach, und nimmt Sitte an es wird von Magnet-Stein angezogen, und die Materie, welche alle Dinge zähmt und beherrscht, läuft, ich weiß nicht welchem Nichts entgegen, steht still, wenn sie ihm näherkommt, wird gehalten, und hängt in einer Umarmung fest. Auch Platon gibt¹³⁴ in der Beschreibung jener Kette von Eisen, deren Ringe fest gehalten werden durch den obersten, der an einem Magnet hängt, ein schönes Bild davon. Philo, Galenus,

¹³³Naturgeschichte 36. 25.

¹³⁴Im Jon.

Nemesius, erwähnen seiner, und Augustin spricht¹³⁵ mit Verwunderung von seinen Eigenschaften.

Eine gleich wunderbare ist die Wechselwirkung zwischen ihm und dem Eisen, denn wird dieses vom Magnet angezogen, so erhält gegenseitig der Magnet durch Annäherung und Berührung von Eisenteilchen neues Leben, weshalb Plinius ihn *ferrum vivum* nennt. Claudian schildert diese Wirkung in folgenden Versen:

„*Ex ferro meruit vitam, ferrique rigore
Descitur has dulces epulas, haec pabula
novit:*

Sine proprias renovat vires.“ Epigr. 14.

Wie und durch welches Medium in physischer Hinsicht¹³⁶ der Magnet auf das Eisen wirkt, hat Plutarch am ersten gezeigt, und zwar den Äther, oder die in Bewegung gesetzte Luft als das Prinzip davon ausgenommen, seine Worte sind¹³⁷: der Magnet gibt gewisse schwere, windartige Auflüsse von sich, wodurch die nächste Luft angestoßen wird, so dass sie die vor ihr befindliche verdrängen muss diese geht nun im Kreise herum, und zieht dann auch das Eisen mit Gewalt an sich, denn das Eisen hat viele raue Stellen, Gänge und Öffnungen, die wegen ihrer Ungleichheiten zum Eindringen der Luft sehr

¹³⁵De civit. Dei 21. 4. Er bemerkt zugleich, dass der Magnetstein zuerst aus Indien gekommen.

¹³⁶Thales und andere Weisen hatten nach Aristoteles die Wunderkräfte des Magnets durch eine in ihm wohnende, ihn belebende Seele am besten zu erklären geglaubt.

¹³⁷In den Platonischen Fragen.

schicklich sind so dass diese statt abzugleiten, sich leicht festsetzen, und lange genug darin verweilen können, um das Eisen in Bewegung zu setzen, und mit Gewalt nach dem Steine hinzustoßen. Die Meinung der Alten, dass dem Magnet ein belebender Geist innewohne, hat ihn zum Stein der Liebe und Sympathie¹³⁸ gemacht, und diese Eigenschaft eignen ihm alle Lithographen vom Verfasser der orphischen Steinschrift bis zu Albertus magnus und Paracelsus zu. Zugleich hat Magie sich seiner bemächtigt, und nicht wenige ihrer Zaubererscheinungen sind durch ihn bewirkt worden.

Unter den künstlichen Wundern, die ihren Ursprung dem Magnet zu danken haben, verdient zuerst jener Tempel Erwähnung, den nach Plinius (Nat. Gesch. 34. 42.) der Architekt Dinochares auf Geheiß des Ptolemäus erbaute, und darin die eiserne Statue der Arsinoe schwebend anbrachte Plinius sagt zwar, der Tod des Ptolemäus habe den Bau verhindert, allein Auson beschreibt die Bildsäule als wirklich vorhanden und schwebend:

„Conditor hic forsan fuerit Conditor aulae
Dinochares, quadroqui in fastigio cono
Surgit, et ipsa suis consumit piramis umbras
Iussus ob incesti qui quondam foedus amoris
Arsinoen Pharü suspendit in aere templi.“

Augustin de Civit. Dei Lib. 21. Cap. 8. bestätigt es,

¹³⁸Daher wohl sein französischer Name: Aimant, wie aber Sympathie und Attraktion ihm eigen ist, so auch Antipathie, denn er soll, wie die Alten wähnen, nur bei Tag wirken manche ihm heterogene Dinge, als Zweifel, Gel, Mercur schwächen seine Kraft.

wofern dieser Kirchenlehrer nicht eine Bildsäule der Sonne in Serapis Tempel zu Alexandrien darunter verstand, die gleichfalls schwebend erschien. Allein Ruffin (in der Kirchengeschichte Lib. 2. 100. 23.) sagt: die Statue sei bloß durch einen oben am Gewölbe angebrachten Magnet (vielleicht war das ganze Gewölbe von Magnet-Stein) festgehalten worden, statt daß jene der Arsinoe zwischen zwei ihr zur Seite stehenden Magneten gleichsam schwebend erschien mehrere solche Bildsäulen, theils schwebend, theils bei gewissen Feierlichkeiten, wie jene des Apoll durch Magnet künstlich in Bewegung gesetzt, deren Lucian de Dea Syria gedenkt, werden im Altertume erwähnt,¹³⁹ zum Beispiel das Sonnenbild im Tempel des Serapis, der Magnet, der, nach Kircher de Art. Magnet. Lib. I. Cap. I. die ehrnen Kälber des Jeroboams im Tempel, und nach den Rabbinen, jener, der den ehrnen Kranz der Ammoriten festhielt, eine Statue der Sieges-Göttin, die zwischen vier Bildsäulen schwebend hing ein Cupido, dessen der König Theodorich in einem Brief an Boetius erwähnt, ein berühmter gleichfalls schwebender Bellerophon zu Pferd, u. a. m. — Von Mahomed's Sarg hatten die Araber gleiche Sage, die sich aber dahin beschränkt, daß nach Zeugnis eines alten Reisenden¹⁴⁰ oberhalb demselben ein großer Magnet-Stein angebracht ist, woran schwebend ein goldener halber Mond hängt.

¹³⁹ Falconet Dissert. sur ce que les Anciens ont lu sur l'aimant in mem. de l'acad des inscript. T. 4.

¹⁴⁰ Gabriel Bremond Descript. de l'Egypte 1679.

Besondere Verehrung bezeugten dem Magnet als heiligem Steine die Gebräer dass er ihnen in der Wüste schon bedeutungsvoll war, lernen wir aus dem Torah, worin unter andern Rabbi Isaac Abarbanel sagt zur dritten Ordnung gehören drei seltene, auf den Gegen den der Stämme Gad, Asser und Issaschar kommende Steine Lessem, Schebo und Aschlamah,¹⁴¹ denen aus dem Tierkreis die Zeichen der Waage, des Skorpions und Bogenschützens, und aus den Monaten Thisli, Marschevan, und Choslen, (der 1ste, 2te und 3te Monath) entsprechen. Unter diesen Steinen ist Lessem der Amethyst, Schebo der Magnet, bekannt durch die Eigenschaft, Eisen anzuziehen, Aschlamah aber eine Steinart, die den Schlaf befördert. Steine, besonders die edleren, waren, nach Proklos de Magia, mehr als Pflanzen, in besonderer Verwandtschaft mit Sternen und Geistern so sollte der Jaspis die Opfer den Göttern angenehm machen, der Achat die Gatten unauflöslich verbinden, so hatte der Lapis Solaris und Lunaris Bezug auf Sonnen- und Mond-Dienst,

¹⁴¹Die Talmudische Tradition hat, wie in so vielen, auch hier alles untereinander geworfen. Der wahren Auslegung gemäß ist Aschlamah der Amethyst, Schebo der Achat, und Lessem der Lykurer oder Lurstein, der seiner anziehenden Kraft wegen von Theophrast schon für eine Art Bernstein angesehen ward, und deswegen Analogie mit dem Magnet hat. Diese drei gehörten zu den zwölf Steinen, welche im Brustbild des hohen Priesters befindlich waren, und worauf die Namen der zwölf Stämme graviert wurden. Die übrigen hießen: Odem (Sarder), Pithera (Topaz), Barethet (Smaragd), Kophet (Karfunkel), Saphir (Saphir), Jahalom (Jaspis), Tharsis (Chrysolit), Schohem (Onix), Jaspe (Beryll). S. Calmet Bihl Wörterbuch. Nach Hartmanns neuesten scharfsinnigen Untersuchungen in der Gebräerin am Putztische, 1. Th. S. 278 und 3. Th. Anmerk. 137. prangten im priesterlichen Brustschmucke folgende Steine: der Karneol, Smaragd, Karfunkel, Jaspis, Lazurstein, Lyncurier, Amethyst, Chrysolith, Achat, Topaz, Onix, Sardonyx. Sprachforscher mögen über die Richtigkeit seiner Bemerkungen und den ächten Sinn der hebräischen Benennungen dieser Steine entscheiden.

und wie jedes Mineral einen ihm eigenen Stern hatte, so gehörte dem Polar-Stern der Magnet, der, wie das *Trinum Magicum* sagt: offenbar die Verwandtschaft der untern mit der oberen Welt zeigt. Talismane wurden daher zu Siegelringen öfters in Magnet-Steine geschnitten. Ein solcher war der Skarabäus, den der Engländer John Gräv im 17ten Jahrhundert aus dem Orient brachte, und der aus dem lebhaftesten kräftigsten Magnete bestand.¹⁴² Wodurch Magnet-Stein aber als Führer und leitendes Wesen unter allen Steinen seine höhere astralische Kraft am meisten bewährt, ist der Compass eine Entdeckung, die unter die glücklichsten und wichtigsten der Weltgeschichte zu zählen ist. Die allgemeinste auch neuerlich noch behauptete Meinung ist¹⁴³: Flavio Gioja von Amalfi habe im 16ten Jahrhundert zuerst den Gebrauch der Magnetnadel gefunden allein D. Sager in einer kürzlich herausgegebenen Schrift¹⁴⁴ hat aus chinesischen Urkunden erwiesen, dass dies Volk sich des Kompasses schon 1100 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung bedient, und die Abweichung der Magnetnadel gekannt habe. Von ihnen empfangen ihn durch den Handel die Araber im 9ten Jahrhundert denn als die Portugiesen auf ihrer ersten Umschiffung Afrikas an die Ostküste dieses Erdteils kamen, waren die Araber längst in Besitz des Kompasses durch die Kreuzzüge

¹⁴²Kircheri *Magnet.* pag. 13.

¹⁴³*Annales des Voyages de l'histoire et de la Geographie par Maltebrun.* Cahier 29. p. 252.

¹⁴⁴*Memoria sulla Bussola orientale.* Pavia 1809.

aber waren Amalsitaner bereits mit Syrien, Palestina und Arabien in Verbindung. Auf diese Weise also kam er wahrscheinlich nach Europa.

Sat der Magnet durch seine innere Kraft und magische Wirkung sich ein so hohes Ansehen erworben, dass er den Rang vor allen Steinen erhielt, auf dem Grunde, weil unter allen er am meisten Analogie mit der höheren siderischen Region, und dessfalls den wichtigsten Einfluss auf die Wesen der niederen Erde haben müsse, so wurden Metalle und Steine, (der Diamant selbst) umso höher geschätzt, als sie die Anziehungskraft gleich dem Magnet besaßen, und dadurch ihm verwandt schienen. Daher der Diamant in älterer Zeit bei Borel und anderen Schriftstellern über Steine oft mit dem Magnet verwechselt, und beiden der Nähme Adamas gegeben wird. – Die nächste Stelle in dieser Hinsicht nimmt das succinum (Bernstein) ein, den Griechen bekannt unter dem Namen ηλεκτρον von ηλεκτορ, Sonne, seines Glanzes wegen. Von seiner anziehenden Kraft redet schon Theophrast, glaubt den Stein aber ein Mineral.¹⁴⁵ Seiner eigentlichen Natur gemäßer¹⁴⁶ beschreibt ihn Plinius (Naturgeschichte 37. II.) durch den Mythos der Schwestern des vom Blitz getroffenen Phätons, die durch ihr Zeulen in Bäume verwandelt wurden, und von deren Tränen jährlich am Fluss Eridanos das Elektrum entstehe.

¹⁴⁵Theophrasts Lynkür war wahrscheinlich auch eine Art Bernstein.

¹⁴⁶Er ist nämlich ein durch unterirdische Gärung verändertes und verhärtetes Fichtenharz.

Einer Menge anderer Steine schrieben die Alten höhere Kräfte zu, und reihen sie deshalb unter die dem Cultus vorzüglich geeigneten. Sie aufzuzählen, wäre eine ebenso mühsame Arbeit, als ihre Namen nach heutiger Nomenclatur bestimmen zu wollen. Was das orphische Gedicht von den Steinen sagt, hat vorzüglich Bezug auf Magie und Heilkunde, die in ihrer Kindheit unter der Herrschaft der Divination stand, und am liebsten durch magische Mittel, Beschwörungen, Zauberformeln, Amulette, heilte, weswegen auch in jener Zeit, wie noch jetzt bei den Wilden, Priesterwürde und das Amt eines Arztes verbunden waren.

Unter den Alten hat Theophrast am meisten Bestimmtheit allein Plinius, der oft auf bloßes Hörensagen Nachrichten sammelte, und ohne Kritik häufig Steine mit mehreren Namen belegte, hat diese Materie so verworren, daß, vermehrt durch die empirischen Nachrichten und Zusätze der Lithographen des Mittelalters, es mit allem Scharfsinne kaum möglich ist, die eigentliche Natur aller bei den Alten vorkommenden Steine zu bestimmen. Gleichwohl hat verbesserte Physik auch in dieses Fach helleres Licht gebracht, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die wichtigen Fortschritte der Chemie in der Analyse der Erbsubstanzen, auch über die Natur und inneren Bestandteile der Steinarten uns neue Aufschlüsse geben werde.

Wenn wir auf den frühesten Steingebrauch zurückgehen, der darin bestand, durch Reibung dem Menschen

den Gebrauch des Feuers zu lehren, sind wohl jene Steine, die am leichtesten entzündbar sind, und Feuerfunken von sich geben, diejenigen gewesen, die am frühesten hervorgefucht, und weil sie heilige Gluth des Himmels, oder nach der früheren Sprache zu reden, den Feuergeist enthielten, für Bätilien galten. Überhaupt können wir annehmen, daß je mehr die Steine nach inneren und äußeren Bestandteilen, meteorischen Ursprung, astralische Verwandtschaft, magische und höhere Wirkung äußern, umso mehr wurden sie als heilige Steine angesehen denn nicht der Stein für sich selbst, der Elementar-Geist, daß ihn belebende Princip, ward in ihm verehrt.¹⁴⁷

In dieser Hinsicht können wir, um sie einigermaßen zu klassifizieren, sie in nachfolgende Ordnung einteilen: 1) in feuergebende 2) als solche, die durch Feuer oder sein entgegengesetztes Element Wasser erzeugt werden 3) Steine, die durch Glanz, Farbe, Durchsichtigkeit, Form, oder andere Eigenschaften sich auszeichnen.

Unter den ersten (Feuer gebenden) ist vorzüglich der Schwefelkies, Markasit, zu nennen, das gemeinste Mineral in der Natur, daß darum sowohl, wie seiner Härte wegen, noch vor dem Feuerstein und anderen Kieselarten zum Feuerzeug gebraucht wurde, weshalb es auch den Namen Pyrit erhielt. Die härtesten und feuerreichsten nannte man Pyrites vivos, und gebrauchte sie in Feldla-

¹⁴⁷ Die Alten, unbekannt mit der neueren Chemie, benannten die Steine weniger nach ihrem inneren Gehalte, als nach äußeren Merkmalen, nach ihrer Anwendung und Nützlichkeit.

gern da er schöne Politur annimmt, so ward er von den Peruanern, Griechen, Römern, überhaupt dem ganzen Altertume zu Spiegeln gebraucht. Der eigentliche Feuerstein, der oft in Hornstein, zuweilen in Calcedon übergethet, ist unter allen Fossilien, theils wegen seiner Härte, theils weil er am meisten Reibelektrizität besitzt, am dienlichsten zum Feuerzeuge.¹⁴⁸ Über ihn herrschte jedoch unter den Alten viele Dunkelheit, denn Plinius nennt mehrere Steinarten *Silex* unser Feuerstein scheint sein *Silex globosus* zu sein, der späterhin des Gebrauches wegen *Pyromachus* und *Silex cretaeus* hieß. Wenn und wo der Gebrauch des Feuerzeugs aufkam, ist nicht zu bestimmen, aber seine Erfindung verliert sich in die Zeit der Mythe ihr gemäß war, wie Plinius erzählt,¹⁴⁹ Pyrodes der erste, der Feuer aus dem Kieselsteine schlug, Prometheus aber erfand eine Art von Lunte (*Ferula*), weshalb ihm wahrscheinlich Schuld gegeben ward, dass er heimlich das Feuer vom Himmel entwendet habe. Die ersten Worte sind aber bloß mythisch zu nehmen, denn Pyrodes ist (wie Schmieder in der Lithurgik 2. Th. S. 174. bemerkt) dasselbe, was im französischen *Feu portatif*, im Deutschen Feuerzeug bedeutet, und *Cilix* ist nichts anders als *Silex*. Vom Verfahren der Alten beim Feuer schlagen belehrt uns ebenfalls Plinius.¹⁵⁰

¹⁴⁸Schmieder Versuch einer Lithurgik oder ökonomischen Mineralogie. Leipzig 1803.

¹⁴⁹*Ignem e silice Pyrodes cilicis filius, eundem adservare in ferula Prometheus monstravit. Hist. nat.*

¹⁵⁰*Si exploratoribus castrorum maxime necessarii, qui clavo vel altero lapide*

Dieses Fossil (das erst nach Erfindung des Schießpulvers und des Feuergewehrs seine wahre Anwendung erhielt¹⁵¹), bediente man sich in älteren Zeiten auch als schneidenden Instruments zu Opfer-Messern und Streit-Ärten man findet dergleichen häufig noch in Grabmählern.¹⁵² Überhaupt gebrauchte man alle Kieselartigen Steine zum häuslichen und religiösen Dienste. Jener Pessinuntische, von dem es immer noch zweifelhaft bleibt, ob er ein Aërolithe gewesen, war vielleicht von dieser Gattung, denn bestimmt wird er religiosa Silex genannt und warum gab man den Sand, Kalch, Kreide oder Seifenartigen Steinen nicht diesen Nahmen? mir deucht eben, weil sie in Hinsicht des Feuers zu religiösem Zwecke nicht so brauchbar als jene waren.

Sier müssen wie auch des Fossils erwähnen, das unter dem Namen Donner-Steine bekannt ist, und worüber in alten sowohl als neueren Zeiten der Volksglaube allgemein war, dass es Donnerkeile seien, die der Blitz in die Erde versänke. Man findet sie häufig in Norden, besonders zu Streitärten, Messern und Waffengeräten verarbeitet, oft in uralten Grabstätten deutlich erkennt man an ihnen die ursprünglich parallelepipedale Gestalt an einem Ende schliff man sie spitz zu, am andern wurden sie durchbohrt

percussi, scintillas edunt, quae exceptae sulphure aut fungis aridis, vel foliis, dicto celerius ignem trahunt.

¹⁵¹Daher neuerer Name: Flintstein.

¹⁵²So bei den Juden und den Priestern der Cybele zur Beschneidung daher er (vielleicht von Sicilex, Sicilis einem schneidenden Instrumente, und scindere schneiden) seine Benennung erhielt.

andere findet man bloß angebohrt, und zuweilen mit Stielen versehen. Die durchbohrten hing man nicht selten an Baumäste, man hielt es für ein Kennzeichen achter Donnerkeile, wenn sie bei Gewittern zitterten, und wenn ein fest um sie gebundener Faden im Feuer nicht verbrannte, welches, bei jedem andern Steine der Fall ist. Viele derselben sind wahrscheinlich achte Aerolithen, worüber Morhoff, der den Stein Lapis fulminaris nennt, die scharfsinnige Bemerkung äußert: „manche könnten an der Oberfläche der Erde selbst vom Blitz auf den vorhandenen Materialien auf der Stelle gebildet worden sein. Ob die bekannten idäisch-daktylischen Steine auf Kreta von der meteorischen Art, oder vielleicht Meeresprodukte, nämlich versteinerte Belemniten sind? —. Käme auf nähere geologische Untersuchung Viele dieser Donnersteine aber haben nach genauer Analyse, alle Kennzeichen des Lydit oder sogenannten Probiersteins, der ein bloß in Schuttgebirgen umkommender jaspisartiger Kiesel-Schiefer, an Farbe meist schwarz sehr hart, und politurfähig ist.¹⁵³ Diejenigen Steinarten, welche die Grundlage der Urgebirge machen, und älter als die organische Schöpfung sind, die Granit, Gneus, Syenit, Graustein, Porphyry, Ton-schiefer, Urtrapp, Serpentin, Urkalk, sind ihrer Härte und Unverwitterlichkeit wegen zu Unterlagen, Säulen, Tempeln, Altären, und allen dauerhaften Monumenten geeignet die Ägypter allein mußten durch die Härte ihrer

¹⁵³S. Schmieders Lithurgik 2. H2. und Schröders Lithografisches Lexikon.

Arbeitswerkzeuge ihnen bestimmte plastische Formen abzugewinnen der Marmor hingegen ist seiner weichen zart geschmeidigen Natur und Empfänglichkeit zur schönen Politur wegen, am geeignetsten für plastischen Gebrauch, um die Formen der Götter abzubilden, und dadurch das höchste Ideal der Kunst zu erreichen, was die Griechen ihren Gestalten auch zu geben wußten.

Unter den durch Feuer erzeugten Steinen nennen wir zuerst die auf der höheren Region zur Erde herabgefallenen Meteor-Steine ihr Entstehen sei auch, welches es wolle immer hatten sie (als dem Himmel entfallen oder mindestens in höherer Atmosphäre gebildet) den nächsten Anspruch auf Verehrung. Gleich schreckhafte Meteore entstehen durch Vulkane, und die Steine die aus dem inneren Erdenschlund aufgeworfen werden, mußten, da sie in früherer Zeit noch häufiger waren, als jetzt, theils durch ihre mannigfachen Bildungen, theils durch den Nutzen, den man bald auf ihnen zu ziehen lernte, bald die Aufmerksamkeit an sich ziehen. Dergleichen sind Laven und ihre mannigfachen Untergattungen. Der Bimstein¹⁵⁴ z. B. insbesondere der Obsidian, der nach neuesten Forschungen von Humboldt und andern ein eigentlich vulkanisches Produkt, und die Mutter des Bimsteins ist, dem er durch Feuer ähnlich wird. — Andere durch Feuer erzeugte Fossilien sind jene, die ihr Entstehen den in manchen Gegenden so häufigen Erdbränden verdanken. Bergharze,

¹⁵⁴Über den Theophrast B. 14. 19. 20. schon sehr klare Einsicht hatte.

Asphalte, Naphthen, wozu auch der Gagat gehört, die verhärtet einer schönen Politur fähig sind, und wie die Kunstgeschichte zeigt, in Babylon besonders und andern Gegenden Vorderasiens, wo diese Brände häufiger waren, vielfach verarbeitet wurden. Manche Steinkohlen, vorzüglich jene, die viel Schwefelkies enthalten, können gleichfalls dahin gezählt werden die helmartigen schwarzen Steine, die nach Plutarch im Eurotas gefunden werden, und als geweihte Steine häufig im Tempel der Minerva Cholorios niedergelegt wurden, waren vielleicht von dieser Gattung.¹⁵⁵

Da häufige Erfahrungen uns belehrt haben, dass nicht durch Feuer allein, sondern durch Wasser auch Steine entstehen, und prismatisch in größeren oder kleineren Massen sich bilden, so können wir vorzüglich den Basalt dahin rechnen, ein Fossil, das im Altertum mehr noch als jetzt, seines schönen Schliffes wegen, den er annimmt, theils zu größeren Werken der Kunst, theils zu Talismanen und Skarabäen benutzt ward. Gleiche Ursache, nämlich Wasser, erzeugte auch jene Überbleibsel der ersten Schöpfung, die Trümmern verloren gegangener Muschel- und Schaalthiere, die als Versteinerungen auf den höchsten Gebirgen oft — Familienweis gelagert — sich vorfinden. Die Echiniten besonders, und Belemniten mit ihren Untergattungen, von denen auf mehreren Beweisstellen des Altertums, die Falconet in der Abhandlung:

¹⁵⁵Plutarch Abhandl. von den Flüssen.

Sur la Pierre de la mère des Dieux¹⁵⁶ gesammelt hat, erhellet, daß man ihnen Wunderkräfte zuschrieb, und sie deshalb göttlich verehrte, besonders hatte dieses statt mit den Priapolithen und Systerolythen, der heutigen Venus-Muschel, die Plinius Diphyes nennt, wobei er sagt *ut concubitu venereo aptum dieris, nisi lapis esset* und zwar ihrer Ähnlichkeit wegen mit dem indischen Joni und Lingam.

Wir kommen jetzt auf diejenigen Steine, die durch Glanz, Form, Farbe-Mischung und andere Eigenschaften besonderen Wert erhielten: die Edelsteine nämlich, jene prachtvolle schöne Erzeugnisse der anorganischen Schöpfung, der Schmuck, die schönste Blüthe des Steinreiches, deren Schimmer und Strahlenglanz in den frühesten Zeiten schon aller Augen entzückte, und als höchste Seltenheit aufgesucht wurde. Unsere Schrift würde ihre Grenzen überschreiten, wollten wir sie alle hier aufzählen und nach ihrem inneren Gehalte erforschen, die festere Textur der Teile, ihre Durchsichtigkeit, Härte, Glätte und Zartheit der Politur gibt ihnen zwar hohe Vorzüge vor den gemeinen Metallen gleichwohl haben sie (den Demant ausgenommen, der seiner inneren Natur nach reiner kristallisierter Kohlenstoff ist) den Metallen und deren Mischungen ihren höchsten Schmuck, die Farbe zu danken.

Asien, die Wiege des Menschen-Geschlechts, besonders

¹⁵⁶Mém. de l'acad. des Insér. p. 23.

jenes an Produkten so gesegnete Land Indien, ist auch die Gegend, auf deren reichhaltigen Gruben im hohen Altertume schon die vorzüglichsten Steine kamen, die theils für Gegenstände des Luxus, theils zu gottesdienstlichen Gebräuchen bestimmt waren, um priesterliche Gewänder, Tempel und Altäre zu schmücken.

Auf diesem Lande der ältesten Mythen kamen zuerst auch jene Sagen der Wunderkräfte und heilbringenden Eigenschaften, die man vielen unter diesen Steinen zuschrieb, und da der weite Handel, der damit getrieben wurde, sie durch viele Hände oft unkundiger leichtgläubiger Steinhändler gehen ließ, vermehrte sich noch der Wunderglaube an magische Wirkungen dieser Steine, wozu unleugbar noch ihr innerer Gehalt und manche Wirkungen, z. B. die magnetische und elektrische Kraft derselben beitrugen. So hingen sie auch als Arzneimittel, innig mit der älteren Heilkunde sowohl, als mit Magie und Astrologie zusammen, davon die Orphische Steinschrift, Theophrast und Plinius im 37ten Buche die überzeugendsten Beweise liefern.

An diesem Glauben der Wirkungen gewisser Steine auf dies oder jenes Uebel, hing das ganze Mittelalter, und noch heut zu Tage ist er im Orient herrschend.

Manche Eigenschaften dieser Steine sind auch wirklich so auffallend, daß Menschen, denen die chemischen Bestandteile derselben nicht bekannt sind, diese Phänomene leicht für Wirkungen höherer Kräfte gelten können. Ich

will nur einige der merkwürdigsten nennen. Denn alle im Plinius vorkommenden Steine dieser Art lassen sich kaum mehr mit Genauigkeit bestimmen, da er unter die Gemmen so viele rechnet, die nicht dazu gehören wie z. B. nur er vom Ammons-Horn sagt: Cornu ammonis inter sacratissimaa Aethiopiae gemmes refertur. Besonderer Erwähnung verdient 1) der Turmalin, ein Fossil, von dem zwar die alten Nachrichten schweigen, dessen Dasein ihnen doch höchst wahrscheinlich bekannt sein mußte, da es in Ceylon, dem alten Tabrobane, mit welcher Insel bekanntlich ein sehr alter Handelsverkehr war, zu Hause ist, weshalb dieser Stein wohl auch unter denjenigen Gemmen, deren Plinius erwähnt, ohne sie genau zu bestimmen, leicht verborgen sein konnte. Die außerordentliche Polarität¹⁵⁷ dieses Krystallförmigen Schörls, und seine Elektrizität, vermöge welcher er im Sonnenschein, in heißer Asche, auf heißem Eisenblech oder durch Reiben erwärmt wird, machen ihn vorzüglich merkwürdig.

2. Der Lazur-Stein, Cyanus, den die Alten auch Saphir nannten, der heutige Lapis Lazuli, verdiente besonderer Erwähnung, weil (wie wir gesehen haben) schon Job ihn nennt, und Theophrast Kap. 30. 38. 47. 50. ihn beschreibt, sehr verschieden ist er jedoch von unserem Saphir, der weit durchsichtiger ist, und nach der Beschreibung, die Plinius von der Asteria, einem in Indien und

¹⁵⁷Und zwar ist der eine Pol positiv, der andere negativ elektrisch. Wenn aber zwei erwärmte Turmaline auf Papier über Wasser schwimmen, so verhalten sie sich wie zwei Magneten, indem sich die gleichnamigen Pole abstoßen, und die ungleichnamigen anziehen.

Caromanien einheimischen Steine macht, treffen beide ihrer Natur nach auff genaueste zusammen, indem Lehmann und andere Lithographen gleichfalls an ihm entdeckt haben, was man des Plinius Aussage nach für Fabel hielt, nämlich: dass angeschliffen, er den Schimmer von mehreren übereinander liegenden Sternen¹⁵⁸ zeigt, daher ihn die Neueren Girasol nannten, und ihn bald für Calcedon, Katzenauge-Opal, bald für Kristall hielten. Überhaupt gaben die Alten den Namen Lapidis Stellares allen Edelsteinen, die, wenn sie geschliffen sind, einen sternähnlichen Glanz geben, und denen man ihrer anscheinenden Analogie wegen mit jenen helleren Lichtern der Simmels-Region, auch höhere geheime Kräfte zuschrieb. Plinius¹⁵⁹ gibt als solche vorzüglich an: die Asterie, Astria, Astroides, Astrobol, Akopos, Antipatos, das Belus-Auge (ein babylonischer Stein) Sonnen-, Mond- und Komet-Steine, den persischen Mythras, Heliotropos, Calcophonas, Karfunkel (der heutige Granat), Sapphires, worunter jedoch mehrere eher zu Versteinerungen zu rechnen. Zum Kunstgebrauch wühlten die Steinschneider vorzüglich den Prasit,¹⁶⁰ Calzedon, Onix, Jaspis und Achat. Die Steine, auf der die sogenannten Amulette, Abraxas, Talismane, Lapidis divi oder vivi bestünden, waren also eben so verschieden, als der Gebrauch, den man von ihnen machte,

¹⁵⁸ Brückmann Abhandlung von Edelsteinen ach Schmieder Lithurgik 2. 260.

¹⁵⁹ Nat. Gesch. Buch 37.

¹⁶⁰ Ein grüner Quarz, dem Juweliere oft, jedoch uneigentlich, den Namen Smaragd-Mutter geben.

und man muß sie hiernach ebenso sorgfältig, unterscheiden, als nach der Gegend, woher sie kommen so sind zum Beispiel Sarz und Asphaltischer Natur die babylonischen mit Keil oder Pfeilschrift bezeichneten Backsteine, die am wahrscheinlichsten Zauberformeln, oder, (wie Plinius versichert) astronomische Beobachtungen enthielten.¹⁶¹ Die persischen Zylinder, deren Farbe gewöhnlich weiß oder blaulicht, zuweilen auch schwarz ist,¹⁶² worauf sich gewöhnlich Abbildungen mit oder ohne Schrift befinden, sind ebenfalls zu den Bätilien zu rechnen. Was die ägyptischen betrifft, so ergibt sich aus der häufigen Gemeinschaft, die in frühen Zeiten zwischen diesem Lande, Babylonien, Chaldea und Persien war, daß von dort aus häufig geweihte Steine oder Talismane vorkommen, die den persischen auffallend ähnlich sind,¹⁶³ wie überhaupt sich immer mehr zeigt, daß der mythische Stoff aller Völker auf einer und derselben Quelle floss daher auch eine die andere aufschließt und erklärt. Ferner scheint erwiesen, daß von allem Aberglauben, wodurch reine Gottesverehrung in Abgötterei ausartete, der Fetischen-Dienst, und der zugleich damit entstandene Gebrauch der Amulette, Talismane, Zaubersteine der früheste gewesen,¹⁶⁴ mit all-

¹⁶¹S. D. Sagers Abhandlung über die vor Kurzem entdeckten babylonischen Inschriften, in Klaproths asiatischem Magazin.

¹⁶²Mehrere derselben liefert Cailus *Recueil d'antiquités*, und Montfaucon *ant. expliquée*.

¹⁶³Beispiele sehe man in Cailus *Recueil d'antiquités*. Tom. 5. pl. 12. 13. 14. 17. Ferner Tome 1. pl. 17. Tome 2. pl. . Tome 3. pl. 1. No. 4. T. 4. pl. 21. 22. T. 6. pl. 19. 20. 21. 22. T. 7. pl. 6. Auch Montfaucon *antiquité expl.* . 2. part. 2.

¹⁶⁴Joerga de orig. et usu Obelisc. p. 241.

mähliger Zunahme dieses Aberglaubens wurden bei immer vermehrtem Verkehr der entferntesten Völker, diese Steine endlich ein Gegenstand des Handels, der vorzüglich von Chaldäern und Persern, am meisten aber von arabischen Idumäern oder Edomiten in die fernsten Länder getrieben ward, dessen Hauptsitz (wenigstens Stapelplatz) Syliopolis¹⁶⁵ war, nebst den umliegenden Städten am Libanon (wo der Sonnendienst herrschte, und woselbst, wie wir gesehen haben, sich ein so großer Vorrat Bättylien befand) was umso natürlicher ist, als durch diese Gegend eine noch heut zu Tage von den Caravanen besuchte Haupthandelsstraße geht aber nicht bloß phönizische Stoffe, arabische Gewürze, Gold, Perlen, Edelgesteine und andere Handelswaren wurden dort vertauscht, auch religiöse Gegenstände theils zum Priester- und Tempeldienst gehörig,¹⁶⁶ theils durch Aberglaube dem Volke unentbehrlich geworden, wurden auf dieser Straße in alle Länder verführt, die ein gemeinsamer Cultus verband. Wir wissen aber, daß Sabaeism oder Verehrung der Gestirne die früheste Religion war, deren Gebräuche und Symbolik man unter mannichfachen Modifikationen von Sinterasien an zum Nil nach Europa herüber bis in den nördlichen Kaukasus verbreitet findet und da, wie wir früher gezeigt haben, Sterne, dieser uralten Lehre gemäß, für

¹⁶⁵Von dem Handelsverkehr dieser Stadt mit Phönizien, Afrika, und dem südlichen Asien, s. Zeeren Ideen über den Handel der alten Völker I. Th. S. 759.

¹⁶⁶Ein Beispiel finden wir noch im christlichen Zeitalter an jenen silbernen Dianen-Tempeln, die von dortigen Künstlern verfertigt weit und breit verschickt wurden.

göttliche Wesen angesehen wurden, deren Einflüssen alles Geschaffene unterworfen wäre, so ist der daher entspringende Glaube an geheime, den Pflanzen, Metallen und Steinen in wohnenden (durch Einfluss der Konstellationen) wirkenden Kräfte, wie aller mit solchen Steinen getriebene Mißbrauch auf dieser Quelle herzuleiten.

Mehrere Altertumssforscher¹⁶⁷ haben die gnostischen Valentinianer und Basilidianer als Urheber des großer Verkehrs angegeben, der bis ins vierte und fünfte christliche Jahrhundert mit Bättylien getrieben wurde, ja sie selbst als Erfinder er unter dem Namen Talismane, Amuletten, Skarabäen, Abraxas, bekannten Zaubersteine angegeben allein diesem widerspricht schon die Tatsache dass die Gnosis (wie gleichfalls die Lehre des Manes) von der die meisten theurgischen Sekten und philosophischen Lehrsysteme jener Zeit entstanden, auf dem Petsismus oder Zerduscht's Lichtlehre hervorgegangen,¹⁶⁸ und gleichsam nur ein trüber Spiegel ist, in dem man gleichwohl die obschon entstellten Züge des ersten beinen Bildes erkennt. Christliche Ideen mischten diese Schwärmer mit Chaldäischpersisch-ägyptischen¹⁶⁹ und wurden durch den Handel, den sie mit solchen Steinen trieben, in der späteren Zeit das, was für frühere Völker die Chaldäer und Araber wa-

¹⁶⁷Unter andern Montfaucon ant. expliquée T. 2. art. 3. der zu den Abbildungen in Chifflet-Traktat on Talismanen und Abraxas noch viele andre gesammelt hat.

¹⁶⁸Man lese hierüber die Quellen im Zend-Avesta Upnekhat, und was Kleuker darüber gesammelt hat' im II. Teil seines deutschen Zend-Avesta an mehreren Stellen. Auch Beausobre Zist. crit. du Manichéisme in mehreren Stellen.

¹⁶⁹Von älteren und späteren ägyptischen Talismanen s. Kircheri Oedipus T. 2. p. 459.

ren überschwemmt haben sie freilich mit ihren geweihten Talismanen das ganze Morgen- und Abendland bis nach Spanien und Gallien aber Caylus hat an mehreren Stellen seines schätzbaren *Recueil d'antiquités* gezeigt, daß der Ursprung und Gebrauch solcher Zaubersteine auf den frühesten Zeiten herrühre. Da es nun einmal erwiesen ist, daß Bättylien zu den vom Himmel gefallen Steinen gehören, wir zugleich aber aus Plinius¹⁷⁰ und anderen Quellen wissen, daß auch andere Körper: Balken, Lanzen, Spiese, leuchtende, wie Ähren geflochtene Kränze, Feuer Säulen, Sternschnuppen u. a. zur Erde fielen, so erhellet daraus, daß unter die Klasse der Διπेटρα, die deswegen heilige Steine hießen, weil sie dem Himmel zugehörten, und himmlischen Ursprungs sind, man nicht bloß Aerolithen, sondern: überhaupt alle Steine, denen man übernatürliche Kräfte zuschrieb, und die als Gemmen gebraucht wurden, rechnen könne.¹⁷¹ Daß ferner aller Aberglaube, den man im Altertume mit solchen Steinen trieb, aus dieser Quelle floss, woher auch die Talismane entstanden. Diese Talismane waren von verschiedener Form und Größe: „Erant, sagt Kircher in *Œdipus T.* 2. p. 445 duplicis generis. Majora et Minora. Majora, et immobili posita solidata, in publicis locis Urbium Templorum, coemeteriorum, tum regionum claustris ad

¹⁷⁰Nat. Gesch. 2. Buch, Kap. 25. 6. 7. Herodian 1. Buch, 138. Livius in mehreren Stellen.

¹⁷¹S. Passeri *Gemmae astriferae*, Kircheri *Œdipus T.* 2. P. 2. und die Schriften über Talismane und Abraxas, besonders *Traité des Talismans ou Figures astrales*. Paris 1668.

hostium arcendum insultus et ἀντιτεχνίας δαιμονων κα-
 κουργων eludendos ponebantur. Minora et portatilia
 in domibus, in Collo, pectore, manibus hominum, ani-
 maliumque ad malorum Avertuncationem portata ser-
 viebant. Für einen solchen kann auch der ägyptische Ca-
 nopus gelten, der dem geheimen religiösen Sinne nach,
 ein Symbol des Wassers als wohltätigen befruchtenden
 Elements war, wie dies eine Stelle des Abenephius, eines
 arabischen Schriftstellers zeigt, den Kircher im *Œdipus T.*
 I. p. 211 anführt habent ipsi, sagt er, idolum quoddam
 Canopis nomine, et est in modum Vasis tumidum, et
 quando Aquis plenum fuerit, Aqua per Ubra, quae in
 eo effluerunt, refunditur, et indicatur efluxu, processus
 naturae omnia nutrientis. s. auch Suidas. — Ruffin hist.
 eccl. I. II. — Porphyry apud Euseb. eccl. Hist.

Ein Talisman von der größeren Gattung wäre je-
 ner neun Ellen hohe smaragdene Koloss des Serapis im
 ägyptischen Labyrinth, dessen Appian erwähnt, s. Zo-
 ga de usu et orig. Obelisc. p. 8 auch andere Bildsäulen
 von Isis und Osiris, Sorus Hermes, die an die Ein-
 gänge der Tempel, Grabmäler, an Grenzorte u. s. f.
 als Schutzgenien gesetzt wurden. Ihr Gebrauch verliert
 sich in Ägypten, wie in allen Ländern in die frühe Zeit
 des rohen Fetischen-Dienstes. Solche Schutzgötter von
 aller Form und Größe finden sich nach dem Zeugnis der
 Reisenden noch heut zu Tage bei allen wilden Völkern,
 und wie viele derselben ihren Toten selbst Talismane und

Amulette mit ins jenseitige Leben geben, so wickelten die Ägypter auf Furcht vor den Nachstellungen Typhons und anderer bösen schadenden Wesen zwischen die Bandagen ihrer Verstorbenen, Amulette, kleine Osiris Idolen, Skarabäen, Nilpferdchen, kleine Knapfschlangen, geschnittene Steine, u. dgl. m. Hier läßt sich vorderst die Frage aufwerfen, ob eigentliche Aerolithen, d. h. jene Steine, die man nach der in neuerer Zeit mit ihnen vorgenommenen Analyse, für ächte Meteorsteine erkennt, zu jenen gehören, die zu Gemmen bearbeitet und graviert werden konnten? — Nachrichten in Theophrast, Plinius und anderen Schriftstellern über Steine¹⁷² sind keine darüber vorhanden, indessen scheint aus ihrer Natur und der lockeren, leicht oft gleichsam durchsichtig verbundenen Textur derselben (welche dem Aede und der Bearbeitung des Künstlers kaum widerstehen würde) die Schwierigkeit zu erhellen, sie zu diesem Zwecke zu gebrauchen, wodurch indessen nicht geleugnet wird, daß härtere, mehr und inniger verbundene Meteorsteine vor Alters nicht sollten bearbeitet worden sein?¹⁷³ umso mehr, als auf den neuen

¹⁷²Von neuern vorzüglich Paracelsus, Albertus magnus, Lud. Dulcis, von Boet Zist. Gemmarum et Lapidum, nach ihrem Resultat dargestellt in Brückmanns Abhandl. von Edelsteinen.

¹⁷³Schon Theophrast von den Steinarten Kap. 6. erwähnt drei verschiedene den Alten bekannte Steinarbeiten, λιθοτομία, lapicidaria, Steinmetzkunst, τορευτική Steinmetzkunst, und τλυφή Steinschneidekunst die Lithotomen gruben Inschriften mit eisernen Griffeln in Marmor u. d. gl., Toreuten drehten Gefäße aus Marmor, Alabaster u. s. w., Skulptoren arbeiteten in alle Steinarten, die Eisen nicht angreift, mit diesen gruben sie in die vorhergespaltenen Steine entweder vertiefte Figuren (jetzt Intaglio, Incisura genannt), oder erhabene Figuren, caelatura (jetzt Cameen), oder sie gaben Edelsteinen eine beliebte Form, z. B. Oval. In Kap. 42. sagt er ferner: das Eisen schneidet auch in festere und härtere

Untersuchungen der Hrn. Scherer und Schreiber über die mährischen Meteorsteine (in Gilberts Annalen der Physik 1809, 1^{er} Stück) sich ergibt, dass diese Aerolithen nicht allein eine schöne Politur annehmen, sondern auch zu Vasen und andere Formen sich leicht bearbeiten lassen wie denn jener des Arztes Isidorus zu Emesa, nach der Beschreibung, die Photius von ihm gibt, mit zwei Sternen bezeichnet war, und wahrscheinlich gehört der persische Cylinder, den Millin in seine *Monuments inédits nouvellement expliqués* Tome 3 aufgenommen hat, wie die meisten, deren Caylus in seiner Sammlung erwähnt, unter die Aerolithen aber in jenen, die zum Steinschnitte und Künstlerischen Gebrauche nicht dienlich waren, hatte man gleichwohl Rücksicht auf die natürlichen Striche und Zeichen, so sich auf ihnen befanden, die man für heilige Zahlen und Zauberzeichen ausgab woher auch die besondere Achtung entstanden sein mag, so man jenen unter dem Namen Echinten, Systeriolithen bekannten Muschel und Versteinerungsarten bezeichnete. Was die Erklärung der auf ihnen befindlichen Zeichen betrifft, bleiben dieselben nur so lange dunkel, als man nicht auf die Hauptquelle zurück geht, auf der sie entstehen, und worin der einzig wahre Schlüssel zu ihrer Entzifferung zu finden ist, nämlich das System der Emanation, vermöge welchem es ein ewig einziges Wesen gibt, das alle andere schuf, und regiert, aber nicht unmittelbar, sondern durch mehrere ihm un-

Körper, weil es mehr Zusammenhang hat. Vergl. damit Plinius Nat. Gesch. 37. 12.

tergeordnete Mittelwesen, die den verschiedenen Teilen der Welt vorstehen, und sie als Boten des ewig unerschaffenen leiten organische und anorganische Schöpfung, Menschen, Pflanzen, Steine und Metalle stehen unter ihrer Gewalt. Diese leitende Mittelwesen aber, die den Gestirnen vorstehen, wurden bald mit ihnen verwechselt, und selbst göttlich verehrt. Sonne und Mond waren ihre Herrscher, ihnen untergeordnet eine Hierarchie von Planeten, Fixsternen, und das ganze Meer der leuchtenden Simmelsschaaren, denen man ihre Bahn, ihre Wohnungen, ihren Einfluss auf Veränderung der Jahreszeiten, Witterung, ja selbst den verschiedenen Konstellationen gemäß, auf das Lebensprinzip das Schicksal, Wohl und Weh aller Wesen zuschrieb, woher auch der Glaube des astralischen Einflusses der höheren auf die niedere Elementarwelt, und der darauf gleich anfänglich damit verbundene Gebrauch der Magie, Divination, und astrologischen Künste. Diesem Glauben an Einfluss der Gestirne und der ihnen vorstehenden Untergötter (eben derselbe, vor dem Moses das erwählte Volk warnte,¹⁷⁴ waren am frühesten die Babylonier und Araber ergeben. Um die reinen Intelligenzen sich geneigt zu machen,¹⁷⁵ verehrten sie die Planeten in ihrem Heiligtume, daher schnitzten und prägten sie dieselben in Bildnisse aus, und wiesen jeder Gegend, jeder Pflanze, jedem Steine ein ihm entsprechendes Gestirn an, teilten

¹⁷⁴Deuteron. 4. v. 16.

¹⁷⁵Рогов Specimen Hist. Arab. p. 139 seqq.

unter sie die Jahrezeiten, Monate, Wochen, Tage und Stunden, beobachteten ihren Lauf, ihre Behausung, ihren Standort, ihr Auf- und Niedergehen, ihre Annäherung und Gegensätze, ihre Phasen, Anschauungen, ihr Verschwinden, und was darauf erfolgte.¹⁷⁶ Wollten sie hiernach sich z. B. den Saturn geneigt machen, und durch ihn etwas erwirken, so wählten sie hierzu die erste Stunde des ihm geweihten Samstags und indem sie eigene mit diesem Planeten sympathisierende Gewänder

¹⁷⁶Ein arabisches Gedicht, welches Ebn-Khaldoun, ein Schriftsteller des 8ten christlichen Jahrhunderts in seinen historischen Prolegomenen anführt (S. Abd-Allah Relation de l'Egypte traduit de Silvestre de Sacy pag. 512.) beschreibt folgender Maßen die dabei übliche Zauberformel:

„Toi qui desire apprendre le secret de faire absorber les eaux, écoute les paroles de vérité que t'enseigne un homme bien instruit: laisse là toutes les recettes mensongères et les doctrines trompeuses dont les autres ont rempli leurs livres, et prête l'oreille à mes discours et aux conseils que je te donne, si tu es du nombre de ceux qui ne suivent point le mensonge. Lors donc que tu voudras faire absorber les eaux d'un puits qui inspire l'effroi à l'imagination embarrassée et incertaine sur les moyens d'exécuter une telle entreprise, tu auras recours au talisman suivant. Fais la figure d'un homme dont les deux mains tiennent la corde qui sert à tirer le seau du fond du puits. Sur sa poitrine, trace la figure de la lettre ha, comme tu la vois ici trace la autant de fois, que le divorce peut avoir lieu, et non davantage qu'il foule aux pieds les figures de la lettre ta, sans cependant les toucher tout-à-fait, imitant la marche d'un homme prudent, fin et adroit. Qu'une ligne entoure tout cela la forme carrée vaut mieux que la forme circulaire. Immobile un oiseau sur ce talisman, que tu frotteras avec le sang de cette victime, après quoi tu procédera aux fumigations de sandaraque, d'encens, de stacté et de costus. Ensuite tu le couvriras d'une étoffe de soie, rouge, jaune ou bleue, où il n'y ait ni couleur verte, ni taches. Tu le lieras de deux brins de laine blanche ou rouge, d'un rouge pur. Il faut que cela se fasse quand le signe du lion monte sur l'horizon, ainsi qu'on l'a bien expliqué, dans le temps que la lune de ce mois n'éclaire point la lune doit être jointe à la Fortune de Mercure, un jour de samedi, à l'heure où tu feras cette opération.“

Was vom Monde erwähnt wird, soll sa viel heißen, daß derselbe in demselben Zeichen mit dem Mercur sich befinden, und dieser in einer günstigen Glückbringenden Station sein müsse denn die unmittelbaren Einflüsse der Planeten sind nach Bewandtnis ihres Standortes, und der Aspekten gegen andere Planeten großen Änderungen unterworfen. „Sunt – sagt Albacit – ad magisterium judiciorum astrorum isagoge Paris 1521. planetis loca in quibus confortantur, et loca in quibus fiunt fortunae, in quibus fiunt malae.“ So deutet die Vereinigung des Mondes und Mercur in derselben Behausung, nach astrologischen Gesetzen, auf glückliche erwünschte Zukunft, und der Haupteinfluß des Mercur geht nach Ptolomaeus Opus quadri part. Buch I. Kap. 4. 5. auf Dürre und Austrocknung.

umtaten, verrichteten sie dem geschnitzten Sinnbild des Gestirns ihre Gebetsformeln, mit vollem Glauben auf die Erfüllung ihrer Wünsche.¹⁷⁷ Dasselbe hofften sie auch von denen eigends dazu geweihten mit dem oder jenem Gestirne in Sympathie stehenden Steinen, dem ein guter oder böser Daimon in wohnte, der jedoch erst durch die bei seinem Gebrauche ausgesprochenen Zauberformeln, womit die auf dem Steine geprägten Zeichen in Bezug stunden, wirksam wurde.

Gleichfrühzeitig war dieser Astraldienst in Persien einheimisch unter den geistigen Mittelwesen aber, die gemäß des Zerduschtischen Licht-Systems die Gebote des Allerhöchsten Unerschaffenen Zeruane Akherene in der Schöpfung verrichten, war nach den Amshaspands (den reinsten Intelligenzen) keines in größerem Ansehen, als Mythra.¹⁷⁸ Der erste vornehmste der Ized (Genien des Himmels, und Personifikationen der guten Schöpfung). Mythra der Erhalter und Begleiter aller geschaffenen Wesen, Geber des Lichts, der Wärme, des de fruchten- den Regens und aller Lebenskräfte dem bösen Einfluss der Dewos und Daroudis entgegen gesetzt der Beschützer alles Reinen, nicht zwar selbst die Sonne (d. h. jene des höheren Himmels) sondern ein Mittler zwischen den

¹⁷⁷ Kircheri Oedipus, Artikel magia hieroglyphica aepriorum. T. 2. p. 437.

¹⁷⁸ Dessen Cultus zwar in Persien einheimisch ist, der aber, wie wir aus Plutarch in Pompejo und Firmicus de Errore profan. relig. 100. 5. lernen, späterhin mit andern Modifikationen sich in Phrygien wieder erneuerte, und von Rom aus, wo er vorzüglich im Jahr 687 herrschend war, sich im ganzen Occident verbreitete, bis er im Jahr 378 nach Christo gänzlich vertilgt wurde.

zwei Urelementen Feuer und Wasser, oder in elementarischer Beziehung zwischen Sonne und Mond, dem männlichen und weiblichen Schöpfungs-Prinzip¹⁷⁹ daher er ursprünglich wie alle Gottheiten hermaphroditisch, später aber mit getrennten Geschlechtern, männlich und weiblich vorgestellt ward, woher auch die unterscheidende Benennung von Mythras und Mythra, späterhin μῦθρις Zeus und Astarte, Pater magnus und Dea magna, μῦθρα die himmlische Venus genannt, denn Herodot¹⁸⁰ sagt ausdrücklich: die Perser opferten nebst dem Jupiter auf hohen Gebirgen, der uranischen Venus, die sie Mūthra, die Assyrier Myllita, die Araber Mitta nennen.

Auch zu diesem Mythos gab wahrscheinlich ein gefallener Aerolithe Anlass, denn, eine alte Sage, wie wir aus den Kirchenvätern lernen, erzählt,¹⁸¹ Mythras sei von einem Stein geboren worden: θεος εκ πετρας und setzt die Ursache hinzu weil man auf Steinen Feuer schlage ein nicht unwichtiger Umstand, der trefflich den geheimen Sinn aufschließt, welchen der Mythos aller Stein-Gottheiten hatte, nämlich: dass das Element des Feuers als Symbol des Lebens im Stein, wie in jedem Geschaffenen verborgen sei. Die Abbildung eines solchen Mythras findet sich noch in der Justinianischen Sammlung, und

¹⁷⁹S. Zend à Vesta T. 2. vendidad. p. 209 seq. nach der französischen Überziehung von Anquetil.

¹⁸⁰Herodot 50. I. 100. 131.

¹⁸¹St. Justin Dialog. contra Tripho, p. 296. Julius Firmicus Error profan. relig. Cap. 5. Commodian Intr. 13. St. Hieronymus adv. Jovian 50. I. T. 4. p. 2.

zwar nach der ältesten Form, ein aus rohem Felsen hervorgehender Kopf, ihm zur Seite zwei junge Mythras seine Söhne, denn die Fabel läßt ihn auf der Verbindung mit einem andern Steine, zwei Kinder erzeugen, die man deswegen Diorphi hieß.¹⁸²

Auf dieser, wie auf allen ihr ähnlichen Mythen, geht das Resultat hervor: daß Bätynien und heilige Steine als Symbole höherer Kräfte, das ist der Elemente angesehen wurden, indem jedes Wesen des oberen Himmels (Amshaspands nach der persischen Lehre) deren es 7. gab, nämlich: Mensch, Tier, Feuer, Metalle, Erde, Wasser, Bäume, in der niederen Welt — der Erde, eine ihm entsprechende Form hat, der sie sich freundschaftlich zuwendet, und sie gern bewohnt, um auf und durch sie zu wirken daher auch Abraxas, Talisman, Amulette, ihre Beziehung auf diese höheren Kräfte haben, und gleichsam deren Orakel sind.

Ihre anfänglich rohe Bezeichnung, wie an jedem Aetrolithen, wurde immer zusammengesetzter und gehäufter mit Hieroglyphen, je später man dieselbe von denen auf dem ursprünglichen Licht- und Natur-Kultus ausgegangenen Sekten angewandt findet indessen zeigt selbst die Signatur der gnostischen Abraxas mit 385. ihre Beziehung auf Zeit- und Jahres-Wechsel. „Basilides,“ sagt der heilige Hieronymus,¹⁸³ „gab Gott dem Allmächtigen

¹⁸² Diesen Mythos erzählt Plutarch in der Abhandl. von den Flüssen, Art. Araxes.

¹⁸³ In dessen Kommentar über Amos.

den Namen Abraxas und behauptet: dass nach der Bedeutung der griechischen Buchstaben und der Tagzahl des Sonnenlaufs, Abraxas sich in seinem Kreise eingeschlossen befinde.“ Diese Stelle wird, wie Macarius bemerkt, durch eine andere des heiligen Augustins¹⁸⁴ erläutert, der von Basilides sagt: er behaupte, es gäbe 365 Götter, weshalb er die Abraxas für heilighalte, weil diese Tagzahl sich im Jahr befinde. Es sind nämlich die griechischen Buchstaben: α, β, ρ, α, ξ, α, σ, analog den Zahlen: 1. 2. 100. 1. 60. 1. 200. die zusammen verbunden die Zahl 365 bilden daher der Name Abraxas gleichbedeutend mit Mithras, (beide die Sonne und ihren Umlauf symbolisierend) genommen ward. Aus welcher Quelle auch der Missbrauch entstand, den die Gnostiker mit diesen Namen trieben, die sie selbst mit dem göttlichen Lehrer Christus, als Bild der Sonne, vermischten, dasselbe gilt von der Benennung Οφις (dem Symbol der Ophiten) und Ιαω — Sabao, Sabazos, Sabaoth, Herr der Heerschaaren, Adonai und anderen Benennungen des Allerhöchsten, zu denen als Untergattungen noch die Namen der vollziehenden Simmelboten, Kräfte, Potenzen zu zählen sind, deren man in Montfaucon¹⁸⁵ mehr als hundert gesammelt findet ja die zartfühlenden Hindu, die alle geistigen Kräfte symbolisierten, und in der Natur von den Sternen bis zum Grashalm, alles belebten, zählen deren viele tausende.¹⁸⁶

¹⁸⁴Montfaucon Ant. expl. Tom. III p. 356.

¹⁸⁵Ant. expl. loc. cit.

¹⁸⁶Moditja, (sagt das Sanskritische Wörterbuch Amarasinha, herausgegeben von

Unbekannt jedoch, wenigstens minder geachtet, blieben ihnen die Abraxas, deren wahre Heimat Chaldäa und Persien ist. Die oben erwähnte nahmen des höchsten Gottes und der Heerschaaren nun, verbunden mit den Zeichen der Gestirne, und der ihnen entsprechenden Konstellationen bildeten die auf diesen magischen Steinen geprägte Zauberformeln, mittelst welcher man in der Gestalt eines umgestürzten Kegels, den man aus den Buchstaben ABPA-KAΔABPA zusammensetzte, Beschwörungen vornahm, und dieselbe theils als Heilmittel bei Krankheiten, theils als Schutz und Rettungs-Verkzeuge wider böse Dämonen gebrauchte.¹⁸⁷

Was die auf Talismanen vorkommenden Sinnbilder betrifft, gibt Montfaucon, der eine Menge derselben gesammelt hat, folgende Hauptgattungen an: den Engel mit 4 oder 6 Flügeln, den Mensch-Löwen — die Schlange mit dem Löwenkopf, den Zahn, den Küfer,

P. Paulino, Rom 17f. p. 4.) ist der allgemeine Namen dieser Devatas *Aditja* in plurali *duodecim Deos sunt, qui praesunt anni, mensibus, ac proinde allegorice duodecim. Stationis puncta, in quibus sol versari videatur, I. P. Ildesonus Mission. in Cod. ms. de sectis et Relig. Indorum. — Item: in secundo Choro numerant (Indi) et adorant triginta et tres milliones Deorum, quos vocant Deos coelestes, inter quos numerant deum solem, deam Lunam, Deas planetas, et Deas Stellae insuper in hoc Choro computant Elementa pro Diis so sagt auch P. Marcus à Tumba, (von Fra. Bartholomäus im Amarasinha angeführt) *gli elementi, li pianeti, li venti sono Dio* und zwar nach demselben Amarasinha von männlicher (Pullinga) oder weiblicher (Sri Devata) Natur oder geschlechtlos *Clibe*. — s. auch Försters Bemerkungen zur Sokontala p. 256.*

¹⁸⁷ Diesen Gegenstand hat ausführlich erläutert Kreuzer in seinem trefflichen Werke: *Symbolik und Mythologie der alten Völker*. I. Band. S. 286. — Im Ganzen können alle Lokal-Götter von Städten, Gegenden und Ländern zu den Schutzgöttheiten gerechnet werden die meisten Götter, die in Ägypten vor den Tempeln und Pyramiden standen, waren solche Talismane, wie dies auch aus dem Zeugnis der Arabischen Schriftsteller hervorgeht, die Langles in Nordens Reise angeführt.

den Sphinx und Affen, alles Attribute, die bald so, bald anders modifiziert, sich auf die 7 Hauptkräfte der Schöpfung beziehen, und in den ältesten Religionen unter diesen Symbolen vorgestellt werden. Weitläufiger uns in die mannigfachen Gattungen der Talismane und in die Verschiedenheit ihrer Bezeichnungen einzulassen, wäre außer dem Zwecke dieser Abhandlung.

Zur näheren Charakteristik der Bätylie wird es hingegen nicht undienlich sein, die Beschreibung vom Gerabfalle eines der neuesten Aerolithen, und die Analyse seiner Bestandteile anzuführen, indem sie uns einigen Aufschluss ihres magischen Gebrauches im Altertum geben kann. Vor anderen erwähnen wir den im Jahr 1773 unfern Sigena in Arragonien herabgefallenen merkwürdigen Stein, von dem Proust, Professor in Madrid, der ihn untersuchte, folgendes sagt¹⁸⁸:

Der Stein, 6 Pfund 10 Unzen schwer, war innerlich und äußerlich mit Pünktchen von Rost durchsäet, die höchst wahrscheinlich daher rühren, dass man ihn ins Wasser gelegt, um zu sehen, ob er sich darin verändern werde er ist unregelmäßig eiförmig, hat so zu sagen nur zwei Seiten, davon die eine abgeplattet, an den Rändern etwas abgestumpft, und in der Mitte etwas eingedrückt die andere ist eine dreiseitig stumpfe Pyramide von ungleichen Seiten, deren Spitzen und Kanten ebenfalls stark

¹⁸⁸S. dessen Abhandlungen in Gilberts Annalen, 24. Band, S. 261. verglichen mit der Analyse des Aerolithen, der im Jahre 1806. im ehemaligen Languedoc herabfiel ebendasselbst p. 189.

abgerundet sind. Auch ihn umgab eine schwarze gläserne Rinde, so dass beim ersten Anblick man ihn mit Pech überzogen glaubte, allein die Zerbrechlichkeit dieser Rinde, die Stöße, welche der Stein ausgehalten hat, die vielen Sände, durch die er gegangen ist, haben den größten Teil desselben dieser Rinde beraubt, so dass sie sich jetzt nur in den Vertiefungen und auf den Seitenflächen der Pyramide zeigt. Die Grundfarbe des Steins, wie aller andern Meteorsteinen, ist ein einförmiges bläuliches Grau, die Farbe eines schwarzen Körpers, welchen ein weißer erhellt, oder vielmehr eine Verbindung von Erden, welche durch Eisen im Minimum der Oxidierung gefärbt ist. — Die Rinde dieser Steine ist übrigens zufällig, eine fremdartige Ursache hat offenbar ihre Oberfläche verändert, gerade so wie in einem Kalkofen ein Stück Sandstein oder Granit sich mit einer glasigen Kruste umgeben würde. Diese Ursache hat auf den Stein nur eine momentane Wirkung äußern können, wie darauf gewiss ist, dass wenn sie Zeit gehabt hätte, ihre Wirkung über die Kruste hinaus fortzupflanzen, sie ein Aggregat von so schmelzbarer Art als diese Steine, notwendig ganz verglast haben müsste.

Bey genauer Betrachtung dieser Rinde findet sich daher, dass sie die Wirkung eines Feuers gewesen sein muss, welches mit dem Ursprunge des Steins nichts zu tun hat und die Hitze, die seine äußere Verglasung hervorbrachte, scheint groß genug gewesen zu sein, um seine Oberfläche zu schmelzen, aber nicht lange genug gedauert zu haben,

um in das Innere einzudringen. Wenn auch nicht alle Steine dieser Gattung, wie viele Physiker behaupten, glühend auf die Erde fallen, so kommen die meisten doch brennend, d. h. so warm herab, dass sie die Hand verletzen. Der Stein ist übrigens porös wie Sand, der durch kein Zement verbunden ist mit der größten Leichtigkeit kann man durch ein Stückchen hindurch blasen, wenn man es zwischen den Zähnen hält. Am Stahl schlägt es kein Feuer. Seine Hauptbestandteile sind auf 103 Teile:

Schwefel-Eisen in Minimo zu	12	Teilen
Schwarzes Eisen-Oxid	5	Teilen
Kieselerde	66	Teilen
Magnesia	20	Teilen
Manganes und Kalkerde		in geringer Menge
	103	

Das darin in ziemlicher Menge befindliche regulinische Eisen ist nur hineingemengt wie die gediegenen Metalle ihrer Gangart.¹⁸⁹

Auf dieser Beschreibung, die im Ganzen mit allen anderen über ältere und neue Aerolithen gemachten Beobachtungen übereinstimmt, ergibt sich:

- I. dass sie insgesamt mehr oder weniger eisenhaltig sind,
und

¹⁸⁹ Bei dem im Jahr 1806. im Dep. du Gard gefallenen Meteorstein fand sich das Verhältniß des Eisens als schwarzes Oxid zu den übrigen Bestandtheilen, wie 40 : 100. Siehe Gilberts Annalen 24. Th. S. 202.

-
2. dieser Eigenschaft gemäß, auch mehr oder minder auf die Magnet-Nadel wirken — daß
 3. ihre Form, besonders die der kleineren Steine, meist sphärisch, theils ganz rund, theils oval ist.
 4. Größere Steine hingegen triffe man oft viereckigt, pyramidalisch mit runder Basis, theils polygon, theils ganz unregelmäßig, und ebenso verschieden an Gewichte an.
 5. Die äußere Rinde ist zufällig, nur wenige Linien dicht, und für eine leicht abgehende Kruste, die bloß als eine Verglasung gelten kaum, anzusehen.
 6. Ihrer inneren Natur nach sind sie alle von hellgraulicher, mehr oder minder ins weiße oder bläuliche schießende Farbe und
 7. das Gewebe, die Ver kittung ihres inneren Kornes ist so locker, daß sie dadurch eine Art Durchsichtigkeit erlangen, die völlig mit der Beschreibung übereintrifft, welche Plinius von den Astroiden und Sideriten gibt.
 8. Davon sind jene Steine doch ausgenommen, deren Masse fast ganz aus Eisen besteht (wie jene in Sibirien) und dadurch die Undurchsichtigkeit und Schwere dieses Metalls erhalten.

Von diesen verschieden, nämlich mit einer geringen Beimischung von Eisen und anderen Mineraltheilen, meist aus Tonerde bestehend, sind jene im Jahr 1808. zu Stanzen in Mähren niedergefallene Meteor-Steine, welche die Herrn Scherer und Schreiber in Wien im 1ten Stück der Gilbertischen Annalen der Physik fürs Jahr 1809, beschrieben haben. Ihre über diese Steinmassen gemachten Bemerkungen verdienen umso mehr beachtet zu werden, als sie über den Ursprung und die Natur der Aerolithen ganz neue Aufschlüsse gewähren. Mehrere Physiker sind der Meinung, dass diese Körper beim Eintritt in unsere Atmosphäre in einen glühenden Zustand geraten, und durch ihre Reibung gegen die Luft, darin unterhalten werden andere glauben, sie kämen durch den freien Wärmestoff, der durch das Zusammenpressen auf der Luft ausgeschieden wird, in Fusion (welche letzte Meinung einige Erfahrung mehr, als jene erste bloß hypothetische hat), Scherer hingegen macht wahrscheinlich, dass diese Massen weder in einem glühenden, noch einem weichen Zustande teichiger Schmelzung herunterfallen, ihre Inkrustierung hingegen nicht während dem Falle des Aerolithen durch die Atmosphäre allmählig, sondern in einem blitzschnellen Momente durch eine elektrische Potenz (ob schon nicht mit gleicher Intensität, und allseitig auf ihre Bruchseiten wirkend) erzeugt werde. Gleichen Ursprungs sind nach Scherer die Figuren auf der Rinde, und es findet in dem Akt der Inkrustierung sämtlicher Meteorsteine ein

gewisses Maas von Abstufung der Potenz statt, die auf die Steine gewirkt hat. In Hinsicht der äußeren Rinde, haben diese mährischen Aerolithen am meisten Ähnlichkeit mit denen von Siena und Benares, wenig hingegen mit jenen von Eichstädt, Aigle und Tabor. Ihre Bestandteile bestehen nach Vauquelins Analyse aus

Kieselerde	50	Teilen
Kalkerde	12	Teilen
Tonerde	9	Teilen
Eisen-Oxid	29	Teilen
Manganes-Oxid	1	Teilen
Nickel-Oxid	1	Teilen
Schwefel		Ein Atom

101

Sie enthalten (was die übrigen, bisher untersuchten, doch alle haben) weder Magnesia noch Chromium, sie sind leicht an Gewicht, zerreibbar und wirken nicht auf den Magnet. Obschon alle Meteorsteine darin übereinstimmen, dass sie sich fast immer ovalförmig oder prismatisch (vorzüglich gern vierseitig) finden, so nehmen beide Naturkundiger gleichwohl als Ursache der verschiedenen Form dieser Massen an, dass sie zersprungene und schnell auseinandergerissene Teile eines größeren Meteors aus der höheren Luftregion sind.

An Farbe sind diese mährischen Aerolithen äußerlich schwarz, zuweilen ins dunkelbraune ziehend, innerlich aschgrau, wohl auch bläulich, man sieht darin dichtere

dunklere Körper, auch enthalten sie Schwefelkieskörner, doch wenige. Vom Basalt unterscheiden sie sich wesentlich durch den Bruch, die Härte und den Strich. Sie fühlen sich sanft an, ritzen Glas nicht, und geben am Stahl keinen Funken, vor dem Lötrohre schmelzen sie zu einem dunklen Glase, welches der Magnet anziehet.

Wenn mit diesen Erfahrungen wir nun Patrin's Hypothese verbinden, daß Luftsteine durch gleiche Ursachen, wie die Laven entstehen, nämlich durch die feinen gasartigen Flüssigkeiten, die von der Atmosphäre in das innere der Erde, und von dieser in die Atmosphäre zirkulieren, daß diese Flüssigkeiten sowohl die Wirkungs-Mittel, als die Elemente zur Erzeugung der mineralischen Körper, der Materie der Meteoren u. s. f. sind, welche durch Verbindung jener Flüssigkeiten mit einander nach den Gesetzen der Assimilation gebildet werden, so öffnet sich hierdurch ein neuer lichtvoller Weg zur Erklärung des Phänomens und des Ursprungs dieser Massen, die auf Meteorologie überhaupt vom wichtigsten Einfluss sein dürften.

Den Ursprung dieser Steine betreffend, haben wir gleich anfangs die verschiedenen Meinungen der Physiker über ihre Entstehung gezeigt, worunter einer der neuesten, Proust, sie auf den unermesslichen noch unbekannten Polar-Gegeuden herleitet, woraus sie, seiner Meinung nach, durch irgendeine mächtig wirkende Ursache losgerissen, sich in die höhere Atmosphäre aufschwingen, und in

die südlicheren Gegenden niederfallen.

Je mehr man aber die innere Natur dieser Steine untersucht, und je heller von der anderen Seite unsere Einsicht in die ersten einfachen Prinzipien des Kosmischen Lebens unserer Erde, und der Weltkörper überhaupt wird, je klarer scheint es dass diese Steine weder von tellurischen Vulkanen, noch von Vulkanen des Mondes oder eines Himmelskörpers auf unsere Erde geschleudert werden, sondern: von Zeit zu Zeit eintretende starre Aufschედungen auf dem Luftocean des Himmels sind denn wenn nach Davy und den vorzüglichsten neuern Chemikern, sich dartun lässt, dass es nur eine einzige wägbare Materie als Repräsentant der Schwere, und Substrat der Schwerkraft in der Natur gibt, so wie gegenseitig zweierlei Licht, davon eines das freie, merkbare, ungefesselte, unverschlungene das andere hingegen, das verschlungene mit wägbarem Stoff verbundene, gefesselte, lässt sich auf derselben Ursache annehmen, dass diese ponderable Materie der niederen und höheren Luft vermittelt besonders verstärkter elektrischer Wechselwirkung, die von Zeit zu Zeit zwischen zwei Weltkörpern eintritt, nicht nur zu Wasser, sondern auch zu Stein und zu Metall werden. Zwar lässt sich auch sagen, dass das beiderlei Licht (reines und verlarvtes oder gemeine und magnetische Elektrizität) die wägbaren Grundstoffe von der Erde, der Sonne, dem Monde oder anderen Weltkörpern auf der einen jedem derselben umgebenden Atmosphäre hinweg in den großen

Luftozean entführen könne, von woher solche durch eintretende elektrische Wirkungen aus ihrem luftförmigen Zustande wieder zurück in der Gestalt fester Körper gebracht werden könnten nicht leicht aber begreift sich dabei, wie diese verflüchtigten Teile dieselbe bleiben sollen, die sie vorher waren, und bei ihrer Ausscheidung wieder als dieselben erscheinen sollten?¹⁹⁰ Diese Luftsteine haben anfänglich ein inneres elektrisches Leben, und vermögen sich, dem gemäß, so lange schwebend zu erhalten, als sie von neutralelektrischem Ether umgeben sind, indem sie eine polare elektrische Spannung hervorbringen, die der Gravitation entgegen wirkt sobald sie in den Wirkungskreis eines anderen größeren und stärkeren elektrisierten Himmelskörpers geraten, so wirkt ihr Gravitationsdruck allein. Als leuchtende Kugeln, theils in der höheren Luft, theils beim niederfallen zerplatzend, stürzen sie dem Himmelskörper zu, in dessen elektrische kugelförmige Atmosphäre sie geraten sind.

Wenn nun, wie früher gezeigt worden,¹⁹¹ diese Himmelssteine als herabgefallene Sterne, und die Gestirne selbst als göttliche Wesen verehrt wurden, deren Einfluss alles Irdische unterworfen ist, so ersieht man hieraus dass, wie Görres trefflich sagt, die Urzeit keine andere Geschichte hinter sich habe, als Naturgeschichte, und auch die Mythe in ihr ruhe: denn unter dem Bild der mannigfa-

¹⁹⁰Mehreres hierüber in Dr. Zaberles meteorologischem Jahrbuche fürs Jahr 1810. Weimar 1816. ein Buch voll neuer trefflicher Ansichten.

¹⁹¹S. 31. u. f. dieser Schrift.

chen Genien, Intelligenzen, Mittelwesen u. s. f. verstand die erste älteste Schriftsprache die Symbolik nichts anders, als die alles hervorbringenden allwaltenden Naturkräfte rings von ihnen umgeben, unter ihrer Macht stehend, und auf Erden wie am Himmel, ihre Wirkungen an sich sowohl, als an allen Gegenständen außer sich bemerkend sagte dem Menschen in den frühen Tagen seines Erdenlebens schon Ahnung und inneres Gefühl, was später heilige Priesterlehre und wissenschaftliche Forschung ihm offenbarten dass der Standpunkt, worauf er lebt, die Erde im innigsten Zusammenhang, in steter Wechselwirkung mit den außer ihr bemerkten Weltkörpern stehe, und die mannigfachen Naturerscheinungen, die Meteore Wirkungen höherer die niedere Welt beherrschender Kräfte seien, die er aus Furcht und dem Gefühl eigener Schwäche als Götter verehrt. Aus dieser doppelten Ansicht höherer die niedere Welt beherrschender Kräfte, und der Erscheinungen, die auf dieser Erde sowohl, als in der sie umgebenden Atmosphäre durch sie bewirkt werden, geht auch ein doppelter Ursprung des Polytheismus hervor. Jene Verehrung nämlich, die ihren Blick himmelwärts schwingend, die Gestirne und das Feuer als allgemeines Symbol ihrer allbelebenden Lichtnatur verehrt (der Sabäismus) dann die niedere, die mit der Erde sich nur befassend, alle mannigfachen, durch unsichtbare Kräfte entstehenden Erscheinungen, in Bildern versinnlicht, (der grobe Fetischismus) der selbst im Holz, im rohen Steine, das übersinnliche We-

fen, den Geist, den wundervollen Dämon, dem er diese Wirkungen zuschreibt, verehrt und anfleht.

Kehren wir auf die Erzählung und ausführliche Beschreibung, welche Damascius¹⁹² vom Bätylus des Eusebs, und den Zauberkünsten gibt, die derselbe mit diesem Orakel-Steine trieb, so erklären sich, wie mich dünkt, diese Kunststücke durch die innere Beschaffenheit des Steins und dessen Manipulation auf ganz natürlichen Ursachen, nämlich: durch seinen Eisengehalt, und den Magnet es ist nämlich nicht bloß wahrscheinlich, sondern durch Plinius und anderer ausdrückliche Zeugnisse, wie wir früher gesehen haben, erwiesen, daß die Alten durch Anwendung des Magnets, viele an Wunder grenzende Erscheinungen hervorbrachten.

Erklärlich wäre nun leicht hierdurch, daß jener Bätylus, der nicht gern in des Arzt Eusebs Sand blieb, und dessen er weniger Herr war, als andere, die gleichfalls Bätyllen besaßen, wenn man annimmt, daß diese letzteren von der magnetischen Art waren, und jenen durch ihre Kraft an sich zogen. Denn derselbe Naturkundiger sagt:

Eisen wird vom Magnet angezogen, und hängt gleichsam in einer Umarmung mit ihm selbst.¹⁹³

Wenn es ferner in der Beschreibung heißt: daß ehe der Stein zum Sprechen kam, er lange in den Händen umher

¹⁹²Siehe oben.

¹⁹³Buch 36. Cap. 25.

geworfen und bearbeitet werden musste, (ohne dass man ihn fallen ließ) so darf man nur der Kunststücke sich entsinnen, die man fertige Taschenspieler mittelst des Magnets hervorbringen sieht, um in diesen Gaukeleien, die das wunderfüchtige Volk jenes Zeitalters, als Wirkung einer dämonischen Kraft anstaunte, für nichts anders, als eine ganz physische Wirkung (des Magnets nämlich) anzusehen oder, welches ebenso möglich wäre, durch Galvanism, der, (wenn auch dem Nahmen, doch wahrscheinlich der Sache und Wirkungen nach) den Alten nicht ganz unbekannt blieb. Von Damascius wird fernes erwähnt, dass, wenn Eusebius sein Orakel befragen wollte, er es in eine Wand befestigte, und dann eine Antwort von demselben erhielt, die dem Zischen, oder weinerlichen Schrey eines Kindes ähnlich war.¹⁹⁴ Diese Befestigung in der Mauer scheint weniger (wie Dr. Münter meint¹⁹⁵ daher zu rühren, dass Eusebius die Kunst, den Stein in der Sand zu bearbeiten, minder gut verstanden habe, wie andere Gaukler,

¹⁹⁴ Falconet, in der Abhandlung von den Bättylien. Mém. de L'ac. des Inscr. Tome 6. p. 526. führt hierüber eine merkwürdige Stelle an, auf dem seltenen bisher noch Manuscript gebliebenen Buche: Sympneumaticum des Josephus (nicht des berühmten Geschichtsschreibers, sondern eines Christen des 5ten Jahrhunderts). Nachdem die Rede von verschiedenen Bezauberungen war, fügt Josephus hinzu: „Tempel-Bättylien, eine Art Divination, die mittelst gewisser in den Mauern befestigten Steinen geschieht, welche Orakel aussprechen. Der Text heißt: τὰ ἐν τοῖς βαιτυλίοις διὰ λίθων ἐν τοῖς στοιχείοις προσραοστον θῶν, das Falconet durch veränderte Lesart also verbessert: διὰ λίθων ἐν τοῖς τοίχοις προσραντων wollte man ἐν τοῖς στοιχείοις beibehalten, so wäre es anzulegen, dass diese Orakel durch die Kraft der auf der Oberfläche der Steine eingeprägten Schrift und Figuren wirksam würden.

¹⁹⁵ S. dessen Abhandlung: Vergleichung der Bättylien der Alten mit den Steinen, welche in neuern Zeiten vom Himmel gefallen sind. In Gilberts Annalen der Physik, Th. 21.

sondern darauf sich erklären zu lassen, dass diese Steine als Talismane angesehen würden, die man deswegen gern an die Wände der Tempel öffentlicher und Privatgebäude befestigte, um dieselben vor schädlichen Geistern zu bewahren, oder jene, die sich ihnen näherten, darauf zu vertreiben, welcher Gebrauch (führte es uns hier nicht zu weit) auf häufigen Beispielen der chaldäisch-persischen, ägyptisch-phönizischen Astrologie und Dämonologie erwiesen werden könnte.¹⁹⁶ Der Laut, den der Bätulos bei Mitteilung des Orakelspruches (der Sage nach) vernehmen ließe, erklärt sich am nächsten wohl durch die Täuschung der Zuschauer, verbunden mit jenen Betrugsmitteln, deren sich die Beschwörer überhaupt bei den Orakeln bedienten, worunter jenes des Bauchredens, welches Eusebius vielleicht in seiner Gewalt hatte, das nächste und

¹⁹⁶Nur eines sei hier erwähnt auf ElMa'ryzy Beschreibung von Ägypten, die Langles in seinen Bemerkungen zu Nordens Reise nach Nubien und Ägypten, Th. 3. S. 304. anführt: „Als der Sultan Al Mahmouhn die Pyramide von Dîzye öffnen und untersuchen ließ, kam man nach langem Forschen auf einen Saal mit drei Thüren, am Eingange von einer derselben waren drei Säulen befindlich, von innen aufgehöhlt und in dieser Höhlung befand sich das Bild eines Vogels. Die erste dieser Säulen enthielt eine Taube von einer grünen Steinart die zweite einen Falken von gelbem Steine die dritte endlich einen Zahn vom Steine Kedan, einer Art Samatit. Es waren, sagt ElMa'ryzy, Talismane, die bestimmt waren, den Eingang der Thüren zu wahren, und böse Geister davon zu verscheuchen zu demselben Gebrauch dienten wahrscheinlich auch jene mit Keilschrift bezeichneten babylonischen Backsteine, davon vor einigen Jahren mehrere nach London kamen (s. Dr. Sagers Abhandlung über die vor kurzem entdeckten babylonischen Inschriften im Asiatischen Magazin No. 3. 4. 6.) – Entziffert ist bisher zwar keiner dieser Steine geworden und wenn wir Plinius Äußerung folgten (Nat. Gesch. Buch 7. Kap. 77.) so hätten, nach Epigenes Zeugnis, die Babylonier astronomische Beobachtungen von 520 Jahren auf Backsteine verzeichnet, welches zu leugnen wir keineswegs berechtigt sind allein jenen auf den ausgegrabenen Steinen befindlichen Zeichen nach zu urteilen (man sehe dieselben in obengemeldter Schrift nach) sind sie eher für magische zu Talismanen dienende Zeichen zu halten denn wären es astronomische Tafeln, so würde man sie wahrscheinlich nicht tief in Mauern vergraben haben.

natürlichste scheint.

Durch die in dieser Abhandlung angeführte Beispiele ergibt sich der Ursprung sowohl der religiösen Verehrung dieser Steine, als die lange Dauer ihres Gebrauches, und indem uns das durch Eusebius¹⁹⁷ überlieferte Fragment des Sanchuniathon, worin es heißt: der Gott Coelus habe diese Steine erfunden, den wahren Sinn aufklärt, den die Alten dieser Mythe beileigten, nämlich Bättylien als dem Himmel entfallene belebte Steine anzusehen, zeigt uns die merkwürdige Stelle des Damascius und andere sie bestätigende in Priscian, Hesichius und dem Etymologicon, daß diese Steine als feurige Kugeln, stets von einem Meteor begleitet, herabfielen. So mächtig ist der Hang zum Wunderbaren, daß der Glaube, den man an diese Steine hatte, vermöge welchem man ihnen die größten Wirkungen als Schutzgötter, Amulette, Talismane, Zaubersteine zuschrieb, von den Zeiten des trojanischen Krieges (wie die Stelle aus dem orphischen Gedicht zeigt) und wahrscheinlich früher im südlichen Asien, Indien, Persien, besonders Chaldäa, dem eigentlichen Vaterlande der dämonologischen Theurgie, bis ins sechste christliche Jahrhundert, wo die größeren Orakel des Heidentums bereits schwiegen, allerwärts erhielt, ja man kann sagen, nie ganz erlosch, selbst in neuerer Zeit nicht, wo der Volksglaube an die Wunder der Donnersteine noch stets lebend ist, so bei wilden Völkern, und jenen, wo das Christentum

¹⁹⁷In Photii Bibl.

die Blendwerke des Aberglaubens nicht gänzlich geläutert hat, oder wo Lokalität den Glauben an Visionen, Geister, höhere Zaubermächte, geheime — den Steinen und Pflanzen — in wohnende Wunderkräfte befördert, wie bei allen Bergvölkern oder Bewohnern neblichter Thäler.

Der Glaube an das Wunderbare, und der Sang, für unsere Bedürfnisse, unsere Leiden Zuflucht und Hülfe bei überirdischen Kräften zu suchen, ist im menschlichen Gemüthe ebenso unauslöschlich, als die Neigung, jedes Ereignis höheren Mächten zuzueignen, und dem Himmel entsteigen zu lassen.

Verzeichniß der Abbildungen.

- Fig. 1 Titellupfer. Rhea, die ihrem Gemahle dem Saturn den in Windeln gelegten Stein, statt des verfolgten Jupiters, zu verschlingen gibt. — Nach einer antiken Ura auf dem Mus. capitol.
- Fig. 2 Eine Cyprische Münze mit einem Konischen Idol oder dem Steingotte.
- Fig. 3 Emesische Münze auf den Dienst des Helagabolus oder der Sonne deutend.
- Fig. 4 Emesische Münze auf den Dienst des Helagabolus oder der Sonne deutend.
- Fig. 5 Münzen des ΖΕΥΣ ΚΕΡΑΥΝΙΟΣ auf Spanheim Differt. de Numm. ant. Ufu.
- Fig. 6 Münzen des ΖΕΥΣ ΚΕΡΑΥΝΙΟΣ auf Spanheim Differt. de Numm. ant. Ufu.
- Fig. 7 Münzen des ΖΕΥΣ ΚΕΡΑΥΝΙΟΣ auf Spanheim Differt. de Numm. ant. Ufu.



1



2



3



4



5



6



7